Nr. 64 August/September 2012 Deutschland € 3,50 Österreich € 3,95 · Schweiz CHF 6,80 · Italien € 4,50 · Frankreich € 4,20

MILITÄRGESCHICHTE

MILITÄR & GESCHICHTE

Bi[illegible]tsachen • Hintergründe

Tannenberg 1914

Hindenburg, Ludendorff und ihre größte Schlacht des Ersten Weltkrieges

General Scharnhorst

Initiator von Wehrpflicht und Volksheer in Preußen und Vorbereiter der Befreiungskriege

„STUKA" Ju 87

Entwicklungsgeschichte, Technik und Einsätze des legendären Bombers

Operation „Catapult"

Britischer Angriff gegen die französische Flotte vor Mers-el-Kébir 1940

Innovative Ideen

Eine Heeresreform revolutioniert die Armeen Europas

Schlacht bei Kadesch

Nach ihrer Niederlage erklären die Ägypter Ramses II. zum Sieger

Bis vor Moskau '41

Triumph und Tragödie: der Kampfweg der Panzerabteilung 66

4 195737 703501 20064

Werte, die erhalten bleiben

THE BRADFORD EXCHANGE
The Ashton-Drake Galleries · The Hamilton Collection

100 Jahre „Passat“

Seemännische Tradition in höchster Präzision

- Aus edlem Stainless Steel mit robustem SEIKO-Quarzuhrwerk
- Strenge Stückzahl-Limitierung auf 2011 Exemplare
- Mit Stoppuhr und 24-Stundenanzeige*
- Exklusiv bei The Bradford Exchange

* Stoppuhr mit Sekunden- und Minutenanzeige (bis 60 Minuten)
** Gilt nur bei unbeschädigter und unbenutzter Ware

Eine Viermastbark und ein Anker am Ende des Sekundenzeigers zieren das nachtblaue Zifferblatt

Die Gravur auf der Rückseite als Beleg der Limitierung des Chronographen

Das Angebot ist limitiert – Reservieren Sie noch heute!

PERSÖNLICHE RESERVIERUNGS-Nr.: 71014
Mit 120-TAGE-Rückgabe-Garantie**

Zeitlich begrenztes Angebot: **Antworten Sie bis 27. August 2012**

☐ **Ja,** ich reserviere die Jubiläums-Armbanduhr „Regent der Meere“

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

Vorname/Name

Straße/Nummer

PLZ/Ort

Geburtsdatum

X

Unterschrift — Telefon für eventuelle Rückfragen

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen(✗):

☐ Ich zahle den Gesamtbetrag nach Erhalt der Rechnung
☐ Ich zahle in drei bequemen Monatsraten
☐ Ich bezahle per Kreditkarte ❑ MasterCard ❑ VisaCard

Kreditkarten-Nummer: | | | | | | | | | | | | | | | | |

Gültig bis: | | | | (MM / JJ) Sicherheitscode: auf Rückseite die letzten 3 Ziffern | | |

Bitte einsenden an: THE BRADFORD EXCHANGE
Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1-3 • 63317 Rödermark
Österreich: Senderstr. 10 • A-6960 Wolfurt • Schweiz: Jöchlerweg 2 • CH-6340 Baar

„Regent der Meere“

Exklusive Geschenkidee

Länge des Armbandes verstellbar (max. 21 cm),
Ø Zifferblatt: ca. 4 cm

Produkt-Nr.: 522-B1010.01
Produktpreis: € 139,95
(zahlbar auch in 3 Monatsraten zu je € 46,65)
zzgl. € 6,95 Versand

Der alte Spruch „als die Schiffe noch aus Holz waren, waren die Seeleute aus Eisen“ steht als Symbol für die heroischen Leistungen der Seeleute der historischen Seefahrt. Und auch heute noch, wenn die großen Windjammer, die Vollschiffe, in die Häfen einlaufen, sind sie Magnet für tausende Begeisterte. Das Segelschiff „Passat“, eine stolze Viermastbark, feierte im Jahr 2011 den hundertsten Jahrestag seines Stapellaufes. Diesem Schiff zu Ehren, stellvertretend für die großen Schiffe der Weltmeere, widmet The Bradford Exchange den einzigartigen Chronographen „Regent der Meere“.

Edler Zeitmesser mit maritimen Symbolen

Auf dem edlen nachtblauen Zifferblatt prangt das Relief einer Viermastbark unter voller Besegelung. Drei weitere Zifferblätter im Stil nautischer Instrumente geben dank des SEIKO-Quarzuhrwerks präzise die Sekunden, Minuten und Stunden an. Der Sekundenzeiger wird von einer Ankerminiatur abgeschlossen. Die Gravur auf der Rückseite des Chronographen belegt die Limitierung dieser exklusiven Jubiläums-Edition.

Exklusiv bei The Bradford Exchange in streng limitierter Auflage

Der Chronograph „Regent der Meere“ erscheint exklusiv bei The Bradford Exchange. Die Auflage dieses Sammlerstücks ist auf nur 2011 Exemplare weltweit limitiert. Die Authentizität Ihres Exemplars wird durch ein Echtheits-Zertifikat belegt. **Reservieren Sie die Jubiläums-Armbanduhr „Regent der Meere“ am besten gleich heute!**

Internet: **www.bradford.de** Nennen Sie bei Online-Bestellung bitte Ihre Reservierungs-Nr.: 71014

Telefon: **0180/5561-020*** *(0180/5561-020: 0,14 €/min aus dem Festnetz, maximal 0,42 €/min aus den Mobilfunknetzen)

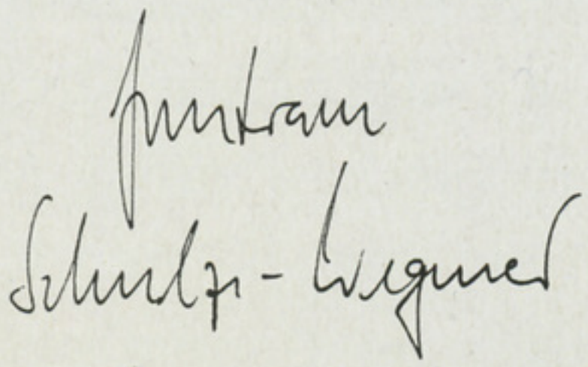
©2012 The Bradford Exchange • Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1-3 • 63317 Rödermark

Dr. Guntram Schulze-Wegener
Chefredakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

Bei Tannenberg gelang den Deutschen im August 1914 trotz Unterzahl und in operativ schwieriger Lage ein vollkommener Sieg über die als „Dampfwalze" berüchtigten russischen Truppen. Nach Anlage, Durchführung und Ergebnis war das Aufeinandertreffen die Umfassungsschlacht der deutschen Kriegsgeschichte schlechthin. Und: Sie schien den vermeintlichen Beweis genereller Unbezwingbarkeit zu erbringen. Doch im Westen scheiterte die Doktrin der schnellen Entscheidung, die Folge war ein jahrelanges Ausbluten bis zur totalen Erschöpfung. Alles zum Thema Tannenberg 1914 ab Seite 4.

Herzlichst Ihr



Sieg über die Russen

Tannenberg 1914: Die erste und einzige Kesselschlacht des Ersten Weltkrieges 4

Mythos „Stuka"

Weshalb bewährte sich die Ju 87 nur in den Blitzkriegen? 18

Neue Ideen

Die „Oranische Heeresreform" begründet das erste stehende Heer – und ist Vorbild 24

Panzerabteilung 66

Der Einsatzweg von Warschau über Cherbourg bis vor Moskau 1941 30

General von Scharnhorst

Ein Preuße ist unumstrittene Autorität, auch für die Bundeswehr. Warum? 32

USS „Freedom"

Das Typschiff der neuen US-Klasse im Maßstab 1:350 38

Spezial

Das militärhistorische Stichwort 40

Wussten Sie, dass …?; Leserservice 40

Neue Bücher 41

Unternehmen „Catapult"

Die Royal Navy greift im Juli 1940 Frankreichs Marine vor Mers-el-Kébir an 42

Kadesch, 1275 v. Chr.

Die ägyptische Propaganda erklärt ihren Pharao trotz Niederlage zum Sieger 48

Vorschau/Museum aktuell 50

Impressum 51

Titelbild: VPM

Mythos

Nächtliche Bajonettkämpfe zwischen deutschen und russischen Einheiten im August 1914 bei Goldap-Stallupönen.
Nach einer Zeichnung von Emil Eber

Im Westen begann der Krieg verlustreich, aber ohne Entscheidung, im Osten hingegen verlustarm und mit einem Erfolg, der bald schon zu einem sagenhaften Ereignis stilisiert werden sollte, das in bester Tradition klassischer Umfassungs- und Vernichtungsschlachten stand. Die Schlacht bei Tannenberg Ende August 1914 südlich von Allenstein in Ostpreußen führte zur Einschließung und Zerschlagung der russischen Narew-Armee. Der Sieg begründete den glänzenden Ruf des späteren Reichspräsidenten Hindenburg – und festigte im Generalstab den fatalen Glauben an die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres.

Tannenberg

Die strategische Ausgangslage

Bis das Gros des deutschen Heeres mit seinen sieben Armeen den Feldzug im Westen erfolgreich beendet haben würde, sollten 11 Divisionen der 8. Armee Ostpreußen decken. Der Auftrag lautete, die russische Übermacht so lange zu binden und dabei selbst möglichst wenig Raum zu verlieren, bis Verstärkung durch frei werdende Kräfte nach dem Sieg über Frankreich den Übergang zur Offensive ermöglichen würde. Als die Lage aufgrund von Eigenmächtigkeiten des Armeebefehlshabers Generaloberst von Prittwitz bedrohlich wurde, ordnete die Oberste Heeresleitung (OHL) den Kommandowechsel an.

Es sollte der einzige Einschließungssieg des Krieges bleiben, der beinahe so errungen wurde, wie ihn der deutsche Generalstab idealtypisch geplant hatte. Obwohl der Ort Tannenberg nicht im Hauptkampfgebiet lag, wurde das Ereignis dennoch nach ihm benannt, um die gleichnamige Niederlage des Deutschen Ordens gegen die Polnisch-Litauische Union im Jahr 1410 propagandistisch zu verarbeiten.

Tannenberg schuf aber auch den Mythos um Paul von Hindenburg, der als populäre Siegerfigur mit martialischem Bart und Bürstenhaarschnitt stilisiert wurde, um den nationalen Sieges- und Durchhaltewillen zu stärken.

Der „Befreier Ostpreußens" erhielt den höchsten preußischen Orden Pour le Mérite, überall in Deutschland läuteten die Kirchenglocken, Russenverachtung und Slawenhass lebten auf.

Selbst ein so liberaler Publizist wie Theodor Wolff meditierte im Berliner Tageblatt über die „endlos heranwimmelnden, dumpf sich ordnenden Russenscharen", die man gestoppt hatte.

Noch im September 1914 wurden erste Hindenburg-Denkma-

VPM

Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen (1833–1913), von 1891 bis 1905 Chef des Großen Generalstabes. Unter seinem Nachfolger, Generaloberst Helmuth von Moltke d. J. (1848–1916), von 1906 bis 1914 Chef des Großen Generalstabes, erfuhr seine Denkschrift von 1905 einige Modifikationen

Der Schlieffen-Plan

Das strategische Ziel des sogenannten Schlieffen-Plans (eine später modifizierte Denkschrift) war die Vernichtung des französischen Heeres binnen weniger Wochen bei eigener zahlenmäßiger Unterlegenheit. Das deutsche Heer sollte mit seinen Hauptkräften (sieben Achtel) von Wesel bis Metz und mit einem schwachen linken Flügel von Metz bis zur Schweizer Grenze aufmarschieren. In Hauptangriffsrichtung, also auf dem rechten Flügel mit dem Schwerpunkt nördlich der Maas-Sambre, war die stärkste Massierung vorgesehen. Unter Verletzung der holländischen, belgischen und luxemburgischen Neutralität sollte die französische Festungsfront umgangen und versucht werden, den Gegner durch Umfassung seiner linken Flanke und einen Stoß in den Rücken vernichtend zu schlagen.

Würde sich das französische Heer hinter die Marne und die Seine zurückziehen, so hätte man Paris einschließen, den Gegner gegen den Schweizer Jura drücken und dort in einer gewaltigen Kesselschlacht („Super-Cannae") bezwingen können. Danach war die Hauptmacht per Eisenbahntransport nach Osten zu verlegen. In seinen Hauptsträngen folgte der Schlieffen-Plan zweifellos richtigen Prinzipien der Kriegführung, etwa die Massierung der Streitkräfte in Hauptangriffsrichtung, die Bedeutung der Initiative und des Überraschungsmomentes sowie entschlossenes militärisches Handeln. Insgesamt aber war das Vorhaben äußerst vage, denn zum einen wurden die militärischen Potenziale der Feindmächte unterschätzt und zum anderen mögliche Folgen der Völkerrechtsbrüche nicht bedacht. Der Generalstab hatte jedoch keine Alternative zum Schlieffen-Plan ausgearbeitet. Die Theorie des US-Majors Terence Zuber, nach der dieser Plan gar nicht existiert haben soll, hat sich als nicht haltbar erwiesen.

LITERATUR

Hans Ehlert, Michael Epkenhans, Gerhard P. Groß (Hg.):
Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente,
Paderborn 2006

le enthüllt. Zu ihnen gesellten sich Hindenburg-Türme, -Eichen, -Schnäpse, -Zigarren, -Kekse und -Pfefferkuchen, -Salate, -Krawatten sowie -Westen und -Windjacken.

Zahlreiche Ehrenpaten- und Ehrenbürgerschaften, Ehrennamen und Ehrendoktorwürden wurden eingeführt, und eine ausufernde Hindenburg-Dichtung von teilweise zweifelhafter Qualität füllte die Illustrierten.

Auf Ansichtskarten prangte das Bild des Generals mit Unterschriften wie dieser: „Sind denn, ward Hindenburg gefragt, die Russenfeldherrn tüchtig? Ich weiß nicht, hat der Held gesagt, ich kenne sie nur flüchtig!"

Die Einweihung des 1924 bis 1927 errichteten Tannenberg-Denkmals bei Hohenstein symbolisierte Ordenstradition und Hindenburgkult gleichermaßen. Die Bedeutung der Schlacht lag dabei nicht so sehr in ihren Auswirkungen auf den militärischen Verlauf des Krieges, denn Russland konnte die Verluste ohne Weiteres ausgleichen, als vielmehr in ihrer moralischen und propagandistischen Verwertung.

Ausgehend von den Überlegungen Alfred von Schlieffens zu einem Zweifrontenkrieg gegen Russland und Frankreich hatten die Planer im deutschen Generalstab für den östlichen Kriegsschauplatz zunächst die Defensive, ja sogar eine weitgehende Entblößung Ostpreußens vorgesehen.

Erst nachdem die eigenen Armeen Frankreich in einer überfallartigen Umfassungsschlacht besiegt haben würden, sollte die

Masse des Heeres nach Osten geworfen werden, um dann auch dort die Entscheidung herbeizuführen.

Voraussetzung für das Gelingen dieses Plans war die Langsamkeit des russischen Aufmarsches infolge wenig disponibler Verbände sowie des schlecht ausgebauten Straßen- und Schienennetzes und die daraus resultierende Unmöglichkeit, den westlichen Verbündeten frühzeitig durch eine eigene Offensive zu entlasten.

Doch hatten sich die Verhältnisse seit dem Abgang Schlieffens als Chef des Generalstabes Anfang 1906 geändert. Das russische Heer war zahlenmäßig deutlich verstärkt und mobiler gemacht, Schienenwege waren angelegt und Straßen verbessert worden. Seit 1910 sah die russische Kriegsplanung den Angriff vor, der sowohl gegen die deutschen Verbände in Ostpreußen als auch gegen die der Österreicher-Ungarn in Galizien gerichtet sein sollte.

Bei einem Erfolg sollte eine russische Offensive über die Weichsel in Richtung Posen bzw. über Schlesien weiter nach Westen geführt werden, um Berlin anzugreifen.

Gefahr einer russischen Offensive gegen Ostpreußen

Hierauf drängten vor allem die französischen Verbündeten, die sich zur eigenen Entlastung ein möglichst offensives und effektives Vorgehen Russlands gleich in der ersten Kriegsphase wünschten. Ostpreußen bildete durch seine exponierte Lage gegenüber Russland eine besonders verwundbare Position. Nach der russischen Mobilmachung und dem Aufmarsch der überlegenen russischen Verbände musste es hier aus deutscher Sicht zu wenig aussichtsreichen Abwehrkämpfen kommen, solange die deutschen Hauptkräfte im Westen standen.

Während im August 1914 sieben deutsche Armeen an der Westfront angriffen, um einen schnellen Sieg gegen Frankreich zu erzwingen, wurde Ostpreußen lediglich durch die 8. Armee verteidigt, die aus sechs Liniendivisionen, drei Reservedivisionen, drei Landwehrdivisionen und einer Kavalleriedivision mit 728 Geschützen und 296 Maschinengewehren bestand.

Artilleristisch waren die Deutschen im Vorteil. Ihnen standen nur 612 russische Geschütze ge-

„Mag der Russe auch in unser Vaterland einmarschieren, mag die Berührung mit deutscher Erde sein Herz höher schlagen lassen, sie macht ihn nicht zum deutschen Soldaten, und die ihn führen, sind keine deutschen Offiziere. Auf den mandschurischen Schlachtfeldern hatte der russische Soldat mit dem größten Gehorsam gefochten (...). Trotzdem nahm ich an, dass der russische Soldat und Offizier auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz keine höheren militärischen Eigenschaften zeigen würde."
General von Hindenburg

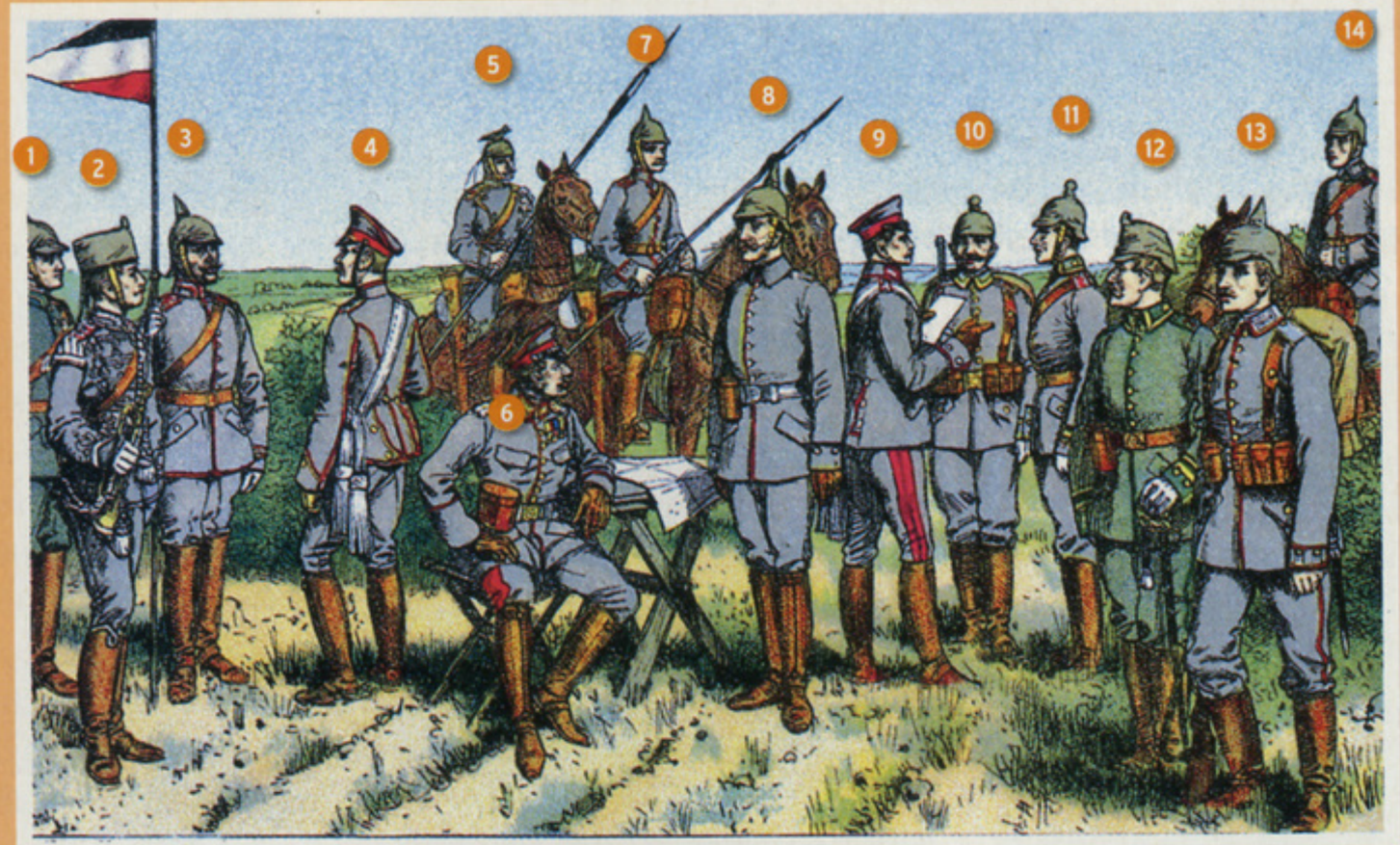
» Die russische Armee galt als gut, nur als etwas schwerfällig, das kam einer schnellen Entscheidung suchenden Krieg- und Schlachtenführung zugute, die zudem auf die russische Führung überraschend wirken musste. «

Generaloberst Ludendorff

Deutsche Maschinengewehr-Abteilung in Feuerstellung

Russische Infanterie vor einem Angriff

VPM (3), Grafik: Thomas Janke



Das deutsche Feldheer
(Uniform M 07/10)

1. Jäger zu Pferde (Gefreiter)
2. Husaren-Trompeter
3. Kürassier-Unteroffizier mit Divisionsflagge
4. Ulanenoffizier (Adjutant)
5. Ulan
6. General
7. Dragoner
8. Pionierhauptmann
9. Generalstabsoffizier
10. Unteroffizier der Fußartillerie
11. Unteroffizier der Feldartillerie
12. Jägerfeldwebel
13. Soldat der Garde-Infanterie
14. Traingefreiter

genüber, noch dazu leichtere Kaliber und im Vergleich mit deutlich weniger Munition ausgestattet. Andererseits verfügten die russischen Angreifer in Ostpreußen über drei Kavalleriedivisionen, die im Zeitalter von Maschinengewehren und Schnellfeuerkanonen keine große Wirkung im Gefecht mehr besaßen, es sei denn, man setzte sie zur Aufklärung ein, was allerdings den russischen Grundsätzen widersprach.

Da Russland frühzeitig mobil gemacht hatte und seine zahlenmäßig weit überlegenen Verbände deutlich früher als erwartet an seiner Westgrenze antreten lassen konnte, wurde die Situation der deutschen Verteidiger bald prekär.

Deren Befehlshaber, General von Prittwitz und Gaffron, hatte die Order, Ostpreußen zu halten und nur im äußersten Notfall hinter die Weichsel zurückzugehen, die durch Festungen zusätzlich gesichert war. Bereits Mitte August hatte das russische Hauptquartier Nordwest unter General Jakow Schilinskij zwei Armeen in Richtung Ostpreußen beordert, denen die Aufgabe zufiel, die deutsche 8. Armee im Nordosten der Provinz zu binden sowie aus südlicher Richtung in die Zange zu nehmen und zu vernichten.

Die Einschließung der deutschen 8. Armee droht

Zuerst überschritt die russische Njemen-Armee unter General Paul von Rennenkampf, einem deutsch-baltischen Günstling des Zaren, die Grenze im nördlichen Abschnitt der Provinz, lieferte den deutschen Verbänden am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht und warf sie am 20. August in der Schlacht bei Gumbinnen zurück.

General von Prittwitz gelang es zwar, sich in Richtung Friedland, südlich von Königsberg, abzusetzen.

Das russische Feldheer

1. General
2. Offizier der Gardeinfanterie
3. Gardeinfanterie
4. Gardeinfanterie (litauisches Regiment)
5. Unteroffizier der Aufklärung
6. Unteroffizier der Grenzwache
7. Kavallerist
8. Kavallerie-Offizier
9. Husar
10. Ulan
11. Don-Kosake
12. Ural-Kosake
13. Offizier der Feldartillerie
14. Kuban-Kosake
15. Feldartillerist

Als er aber von der Annäherung der russischen Narew-Armee unter General Alexander Samsonow aus südlicher Richtung erfuhr und damit die Gefahr der Einkreisung begriff, geriet er in Panik und ordnete den Rückzug in Richtung Weichsel an.

In den Dörfern ließ er Anschläge mit der Forderung anbringen, das Vieh fortzutreiben und die Ernte zu vernichten.

Ohne sofortige Verstärkungen – so kabelte er nervös ins Große Hauptquartier nach Koblenz – wäre es unmöglich, die Weichsellinie zu halten. Auch das Hauptquartier der russischen Heeresgruppe Nordwest ging ganz sicher von der Annahme aus, dass sich die unterlegenen Deutschen hinter die Weichsel zurückziehen würden.

Vor diesem Hintergrund entschloss sich Generalstabschef Helmuth von Moltke d.J., Neffe des „großen Moltke", am 25. August, zwei Armeekorps vom Westen abzuziehen und sie nach Ostpreußen zu verlegen. Diese beiden Korps standen dann weder dem Schwenkflügel an der Westfront in der Marneschlacht zur Verfügung, weshalb der Schlieffen-Plan angeblich missglückt sei, wie unzählige Publizisten später zu beweisen suchten, noch trafen sie in Ostpreußen rechtzeitig vor der Entscheidung bei Tannenberg ein.

Sie bildeten allerdings eine letzte Vorsorge für den Fall eines russischen Durchbruchs zur Weichsel und halfen dabei, den russischen Angriff auf Ostpreußen in der Schlacht an den Masurischen Seen im September 1914 endgültig abzuwehren.

Da der deutsche Generalstabschef ebenso zu der Auffassung gekommen war, dass General von Prittwitz der Situation nicht mehr gewachsen war, löste er ihn noch vor seiner Entscheidung, die Armeekorps zu verlegen, in der Nacht vom 21. zum 22. August ab.

Das Kampffeld von Tannenberg. Der Gedenkstein erinnert an die Schlacht zwischen dem Heer des Deutschen Ritterordens und der polnisch-litauischen Union im Jahr 1410

VPM (3)

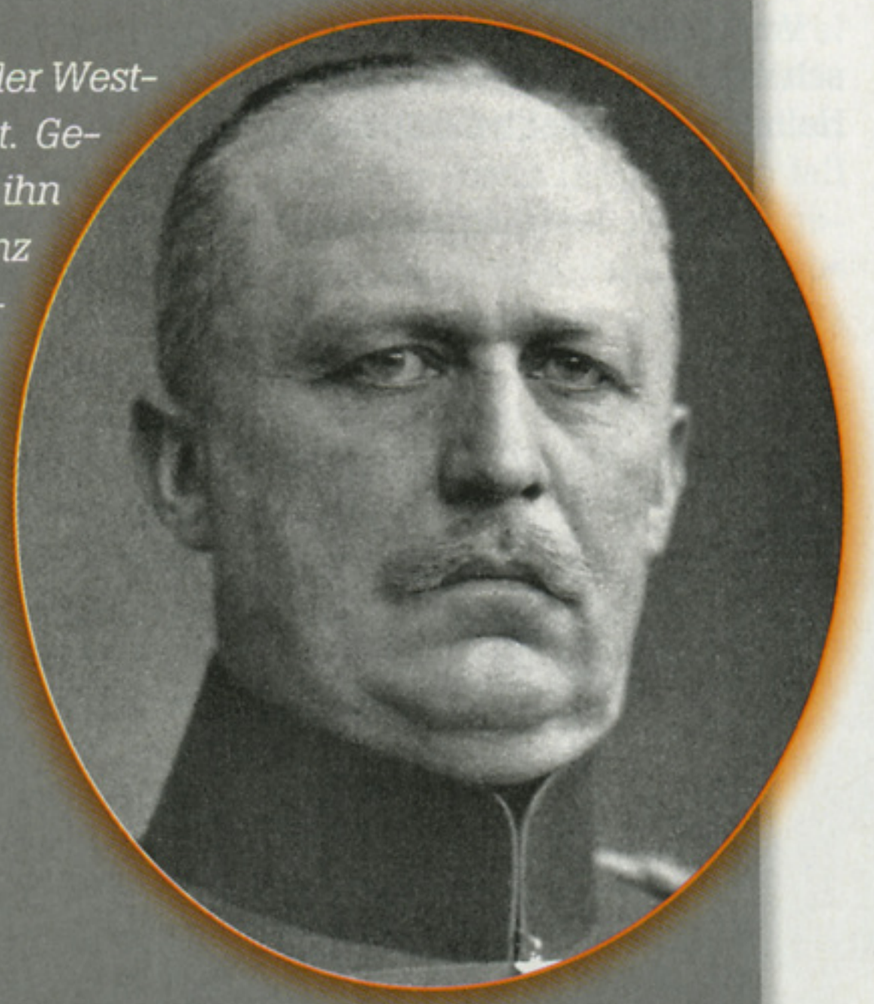
Die Oberste Heeresleitung setzte als neuen Oberbefehlshaber der 8. Armee General der Infanterie Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (1847–1934) und als Chef des Generalstabes Generalmajor Erich Ludendorff (1865–1937) ein. Sie lösten Generaloberst von Prittwitz und Generalmajor von Waldersee ab, deren Entscheidung, die Armee hinter die Weichsel zurückzunehmen, zu diesem Personalwechsel geführt hatte.

Hindenburg *war im März 1911 mit 64 Jahren aus dem aktiven Dienst verabschiedet worden und lebte seitdem zurückgezogen in Hannover. Zuletzt war er Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg gewesen. Zu seinem Verdruss hatte ihn das Hauptquartier bezüglich einer Reaktivierung nach Kriegsbeginn bislang ignoriert: „Der Soldat in mir wurde in seiner nunmehr alles beherrschenden Kraft wieder lebendig. Würde mein Kaiser und König meiner bedürfen? Gerade das letzte Jahr war ohne eine amtliche Andeutung dieser Art für mich vorübergegangen. Jüngere Kräfte schienen ausreichend verfügbar. Ich fügte mich dem Schicksal und blieb doch in sehnsuchtsvoller Erwartung", vermerkt er in seinen Erinnerungen „Aus meinem Leben". Am 22. August 1914, gegen 15 Uhr, erhielt er per Telegramm die lang ersehnte Anfrage, ob er zur sofortigen Verwendung zur Verfügung stünde. Seine Antwort: „Bin bereit."*

LITERATUR

Wolfram Pyta:
Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler
München 2009

Ludendorff *war bei der 2. Armee an der Westfront als Oberquartiermeister eingesetzt. Generaloberst Helmuth von Moltke d.J. ließ ihn in das Große Hauptquartier nach Koblenz bringen: „Sie werden vor eine neue Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs. Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen (...). Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage", teilte Moltke in einem Brief mit. Am 22. August, gegen 18 Uhr, traf General Ludendorff in Koblenz ein.*



LITERATUR

Franz Uhle-Wettler:
***Erich Ludendorff in seiner Zeit. Soldat, Stratege, Revolutionär. Eine Neubewertung*, Berg 1996**
(antiquarisch erhältlich, z. B. über den Zentralen Vertrieb Antiquarischer Bücher: www.zvab.com)

Die kürzlich erschienene Biografie von Manfred Nebelin (*Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg*, München 2011) ist klischeehaft und wird weder der Person noch ihren Leistungen gerecht

Da die 8. Armee vor der Aufgabe stand, den russischen Vormarsch zu stoppen und die verlorenen ostpreußischen Gebiete wieder unter Kontrolle zu bringen, musste ein energischer, aktiver und risikobereiter General gefunden werden.

Moltke setzte den 49-jährigen Generalmajor Erich Ludendorff durch, den er als seinen ehemaligen Adjutanten sowie als Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes (1908–13) gut kannte und für geeignet hielt, zumal dieser auch als Militärbeobachter in Russland wichtige Erfahrungen gesammelt hatte.

Bei seiner Ernennung instruierte er ihn, Ostpreußen zu halten: „Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen.

Hindenburg und Ludendorff sollen die Lage retten

Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage." Ludendorff hatte sich bei der Erstürmung von Lüttich durch große Umsicht und Entschlossenheit hervorgetan und dafür den höchsten preußischen Orden Pour le Mérite erhalten.

Dem „Helden von Lüttich", der als Stratege galt und daher als Chef des Stabes fungieren sollte, musste ein möglichst inaktiver Kommandierender zur Seite gestellt werden, der Ludendorffs Entscheidungsfreude mit seiner Autorität deckte und ansonsten nicht in dessen Operationsplanung hineinredete.

Für diese Rolle wählte man den pensionierten General der Infanterie Paul von Hindenburg aus, der sich als rüstiger 67-Jähriger kriegsfreiwillig gemeldet und um ein Armeekommando gebeten hatte.

Hindenburgs Ernennung zum Chef der 8. Armee war allein dem Umstand geschuldet, dass man von seinem Phlegma absolute Untätigkeit erwartete. Als Ludendorff während der Bahn-

fahrt nach Ostpreußen seine ersten vorläufigen Weisungen erläuterte, hörte Hindenburg geduldig zu und entgegnete, bevor er sich schlafen legte: „Ich weiß auch nichts Besseres. In Gottes Namen, machen wir es so." Im Verhältnis beider Männer sollte der jüngere den dominierenden Part übernehmen.

Hindenburg schrieb später, er habe seinem Chef des Stabes so viel wie möglich Freiheit eingeräumt, um seinen geistvollen Gedanken und seiner übermenschlichen Arbeitskraft keine Zügel anzulegen.

Als die beiden Heerführer am 25. August in Marienburg eintrafen – dem Standort des 8. Armeeoberkommandos –, erfuhren sie, dass unabhängig von ihren unterwegs formulierten und sogleich an die Front weitergeleiteten Weisungen durch den ersten Generalstabsoffizier der 8. Armee, Oberstleutnant Max Hoffmann, bereits Vorsorge in ihrem Sinne getroffen worden war.

Hoffmann hatte die Gefahr der Umfassung erkannt und den richtigen Entschluss gefasst, zuerst den Schlag gegen Samsonows Narew-Armee zu führen. Dies entsprach auch jenen Manöverszenarien, die bereits vor dem Krieg in dieser Gegend für wahrscheinlich gehalten und durchgespielt worden waren.

Da die entsprechenden Befehle schon erteilt waren, brauchte das neu aufgetauchte Befehlshaberpaar nur noch deren weitere Ausführung zu verlangen. Bei seiner Entscheidung hatte Hoffmann auch auf die Feindschaft der beiden russischen Armeeführer spekuliert.

Samsonow und Rennenkampf waren im russisch-japanischen Krieg (1904/05) als Divisionskommandeure aneinandergeraten: Aus dem gegenseitigen Vorwurf der mangelnden Unterstützung resultierte eine Schläge-

General der Kavallerie Alexander W. Samsonow erhielt erst im Zuge der Mobilmachungen den Befehl über die Narew-Armee. Er nahm sich nach der Niederlage das Leben

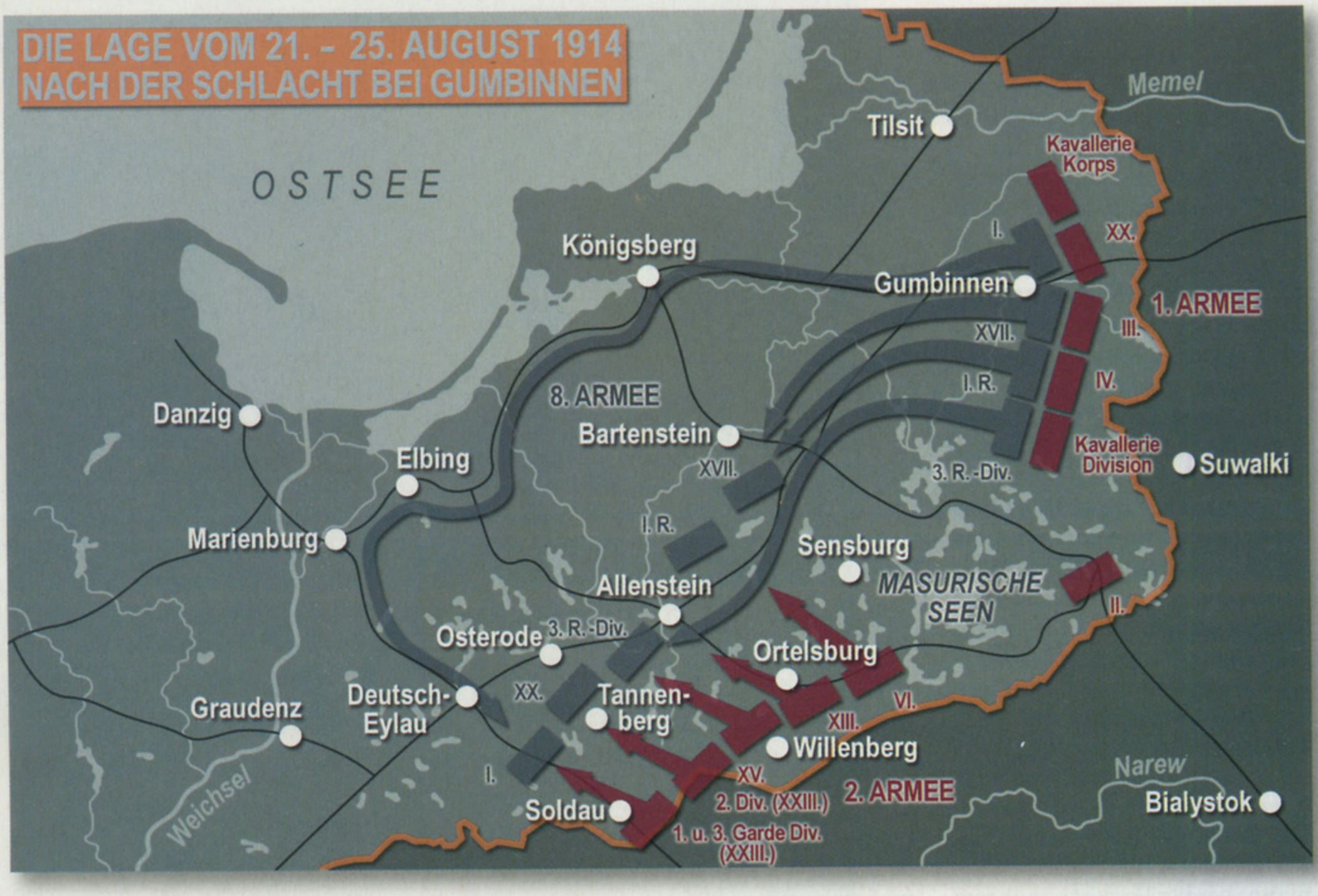
General Paul Edler von Rennenkampf, Befehlshaber der Njemen-Armee, quittierte nach einer Serie von Niederlagen Ende 1914 seinen Dienst und wurde 1918 von den Bolschewiki als (deutschstämmiger) Angehöriger einer der wohlhabendsten Familien des Baltikums ermordet

Truppenstärke Deutsches Reich

8. Armee	I., XVII. und XX. Armeekorps, I. Reservekorps, 3. Reservedivision, 1. Kavalleriedivision, 2., 6. und 70. Landwehrbrigade, Landwehrdivision von der Goltz
Gesamt	ca. 153.000 Mann, 296 Maschinengewehre, 728 Geschütze
Oberbefehlshaber	General der Infanterie Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, seit 26. August 1914 Generaloberst; Chef des Stabes: Generalmajor Erich Ludendorff
Verluste	4191 Tote, ca. 9000 Verwundete

Truppenstärke Russland

2. Narew-Armee	I., VI., XIII., XV. und XXIII. Armeekorps, 1. Schützenbrigade, 4., 6. und 15. Kavalleriedivision
Gesamt	ca. 191.000 Mann, 384 Maschinengewehre, 612 Geschütze
Oberbefehlshaber	General der Kavallerie Alexander W. Samsonow; Oberbefehlshaber der Nordwestfront: General der Kavallerie Jakow Schilinskij
Verluste	6739 Tote, ca. 20.000 Verwundete, 92.000 Gefangene



rei und daraus eine Duellforderung; ein Duell wurde nur durch die direkte Intervention des Zaren verhindert.

Der Konflikt aber schwelte weiter, und er war dem deutschen Militärgeheimdienst bekannt. Unterdessen bewegten sich die russischen Armeen weiter getrennt voneinander, ohne sich gegenseitig Unterstützung geben zu können oder zu wollen.

Während die Njemen-Armee unter General von Rennenkampf langsam und bedächtig in Richtung Königsberg vorrückte, um die 8. Armee zu binden, sollte die Narew-Armee dem Gegner den Rückzug verlegen. Aus der berechtigten Angst vor unvorbereiteter Feindberührung – weder hatten die Russen ihre zahlreiche Kavallerie noch ihre 42

Angriff deutscher Truppen, bewaffnet mit dem Gewehr 98 K und noch ausgerüstet mit traditionellen, allerdings nur die Wirkung von Säbelhieben abschwächenden Lederhelmen („Pickelhauben“) mit Tarnüberzug; die Ausgabe des Geschoss abweisenden deutschen Stahlhelms (M 1915) erfolgte erst Anfang 1916. Links im Bild eine überrannte russische MG-Stellung.

Aquarell von Erich R. Döbrich-Steglitz

Eine der seltenen Original-Aufnahmen vom Kriegsschauplatz: Hindenburg, Ludendorff (verdeckt) und Generalstabsoffiziere auf dem Feldherrnhügel

Obiges Foto diente dem Maler Hugo Vogel als Vorlage für diese in Szene gesetzte, für die damalige Zeit übliche Heldendarstellung mit dem Titel: „Hindenburg und Ludendorff in der Schlacht bei Tannenberg 1914“

VPM (3), Wehrgeschichtliches Museum Rastatt, Grafik: Thomas Janke

Flugzeuge zur Aufklärung eingesetzt – hatte der verantwortliche Frontstab unter General Schilinskij den Befehl an die Narew-Armee ausgegeben, die Truppen weit vor dem Erreichen der deutschen Grenze, also noch vor den Endbahnhöfen, auszuladen.

So mussten manche Einheiten mehr als 50 Kilometer an den Eisenbahnschienen entlangmarschieren, bis sie überhaupt in die Nähe der Grenze kamen. Da man ihnen notwendige Rasttage verweigerte, trafen die Soldaten völlig erschöpft an den Kampforten ein. Zudem wurden der Narew-Armee insgesamt fünf Divisionen und 400 Geschütze für eine weitere Offensive entzogen, die über Schlesien den kürzesten Weg nach Berlin nehmen sollte.

Der Verlust an Kampfkraft wurde dadurch verstärkt, dass man die Einheiten nicht planmäßig abzog, sondern sukzessive aus der Formation herauslöste. Durch gleichzeitige Zuteilung anderer Einheiten wurde es für den Befehlshaber der Narew-Armee unmöglich, überhaupt den Überblick zu bewahren.

Hinzu kam, dass sich zwischen den vorgeschobenen Truppen und dem Armeehauptquartier riesige Entfernungen auftaten, sodass die Befehle Samsonows entweder verspätet eintrafen oder unverschlüsselt per Funk übermittelt wurden.

Nach seiner Ankunft bei der 8. Armee hatte Ludendorff den Entschluss gefasst, dem Vorschlag Max Hoffmanns zu folgen, zunächst die Narew-Armee zu be-

Erbeuteter, ausgebrannter russischer Eindecker auf dem Markt von Neidenburg

Gefangene Russen – nur einige von insgesamt ca. 92.000!

kämpfen. Dadurch sollte es möglich sein, sowohl den Rückzug über die Weichsel offenzuhalten als auch beide russische Armeen getrennt zu schlagen.

Noch vor seinem Eintreffen war das I. Armee-Korps der 8. Armee unter General Hermann von François von Gumbinnen per Eisenbahn nach Süden verschoben und damit aus der Vormarschlinie der russischen Njemen-Armee entfernt worden.

Luftaufklärung bringt entscheidende taktische Vorteile

Die fortschrittliche eigene Luftaufklärung und das systematische Abhören der russischen Funksprüche gaben Ludendorff jene Sicherheit, die er benötigte, riskante Entscheidungen durchzusetzen.

So gruppierte er auch den Rest der 8. Armee gegen die Narew-Armee um und hinderte die Njemen-Armee Paul von Rennenkampfs nur durch zwei detachierte Divisionen, einer Landwehr- und Kavalleriedivision, die stärkere Kräfte vortäuschten, an weiteren Operationen. Unterdes-

Pro & Kontra

„Durchbruch und Umfassung, kühner Siegeswille und einsichtige Beschränkung hatten diesen Sieg zuwege gebracht; trotz unserer Unterlegenheit im Osten war es gelungen, auf dem Schlachtfelde annähernd gleichstarke Kräfte zu vereinigen."

Die Forschung schwächt diese sehr euphorische und überhöhte Sichtweise Ludendorffs mittlerweile ab: Neben eklatanten Führungsmängeln und fatalen Irrtümern des russischen Generalstabes verfügte die Narew-Armee kaum über funktionierende Nachschub- und Nachrichtenverbindungen. Im Gegensatz zur deutschen 8. Armee war fast keine Aufklärung geschweige denn Luftaufklärung betrieben worden. Das gespannte Verhältnis zwischen den russischen Befehlshabern Samsonow und Rennenkampf wirkte sich ebenfalls negativ auf die Gesamtsituation aus.

Flüchtlinge auf dem Bahnhof Allenstein

A.O.K. 8
Ia No 880 Riesenburg, 25.8.14. 8[30] abds.

Armee-Befehl für den 26/8.

Sicheren Nachrichten zu Folge sind auch Teile des russischen I. A.Ks gegen Front des XX. A.Ks. eingesetzt und zwar eingegraben in Gegend Bergling – Grieben.

I. AK setzt sich gegen 4° Vorm. mit seinem linken Flügel in Besitz der Höhen von Seeben und greift bis spätestens 10° Vorm. von Seeben und südlich tief rechts gestaffelt in allgemeiner Richtung Usdau an. Detachement Mülmann bleibt unterstellt.

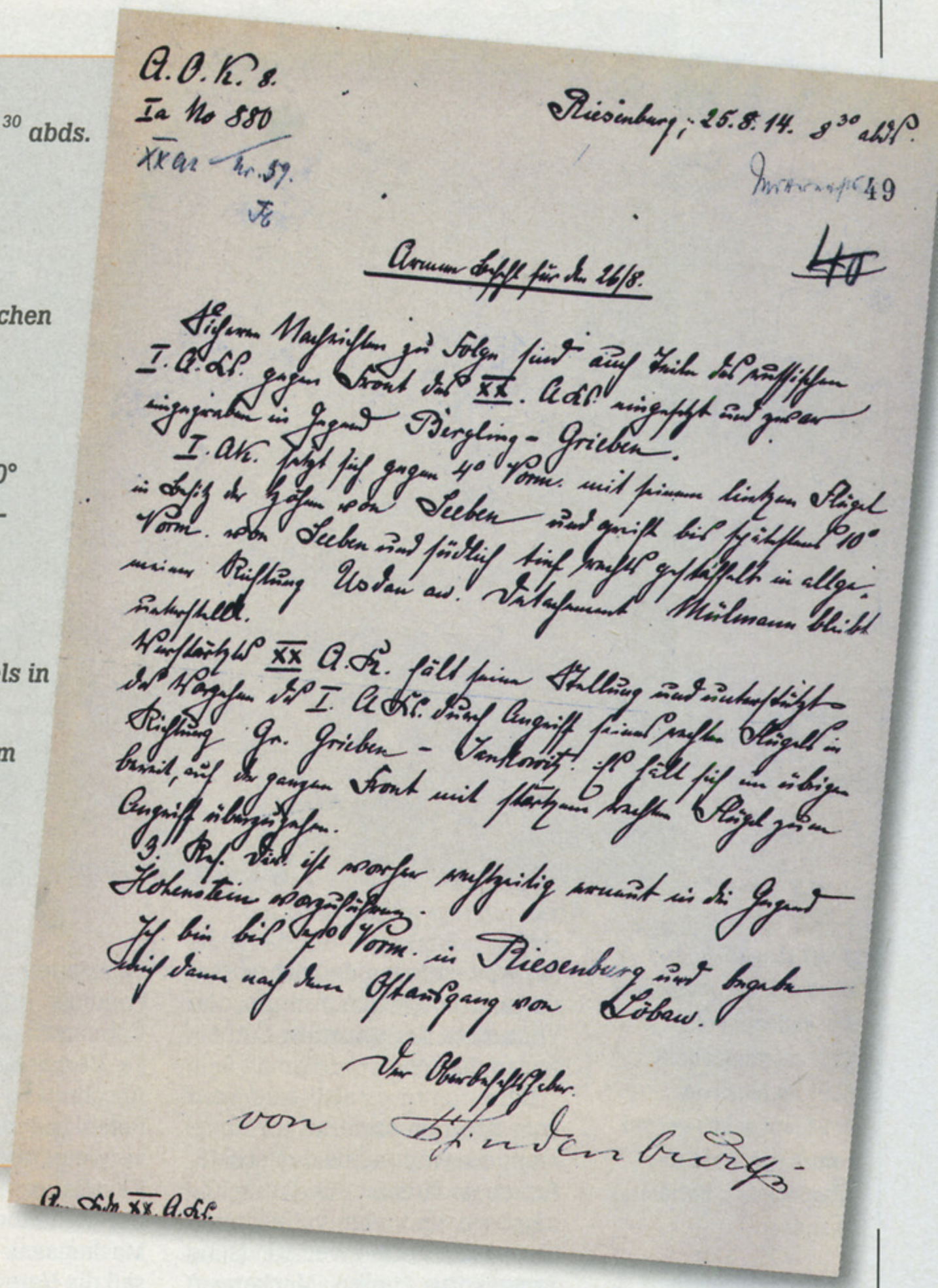
Verstärktes XX. A.K. hält seine Stellung und unterstützt das Vorgehen des I. A.K. durch Angriff seines rechten Flügels in Richtung Gr. Grieben – Jankowitz. Es hält sich im übrigen bereit, auf der ganzen Front mit starkem rechtem Flügel zum Angriff überzugehen.

3. Res. Div. ist vorher rechtzeitig erneut in die Gegend Hohenstein vorzuführen.

Ich bin bis 7° Vorm. in Riesenburg und begebe mich dann nach dem Ostausgang von Löbau.

Der Oberbefehlshaber
von Hindenburg

Gen. Kdo. XX. A.K.



sen wurden die beiden abgezogenen deutschen Korps unter August von Mackensen und Otto von Below im Eilmarsch der Narew-Armee entgegengeworfen. Rennenkampf vermutete – genau wie der russische Frontbefehlshaber Schilinskij – das Gros der deutschen 8. Armee noch immer vor Königsberg.

Er bemerkte erst am 26. August, dass er getäuscht worden war, und ließ nun seine Armee bei Friedland endlich nach Süden einschwenken. Unterdessen hatte die russische Narew-Armee schon ihren zehnten Marschtag absolviert.

Ihr Zentrum und ihr rechter Flügel waren schnell auf deutsches Gebiet vorgedrungen, um der 8. Armee den Rückzug abzuschneiden. Vom Frontbefehlshaber zur Eile angetrieben, hatten sich die russischen Hauptkräfte sehr weit auseinandergezogen und so vom I. Korps unter General Artamanow getrennt, das den linken Flügel bildete und lange an der Grenze zurückgehalten worden war, um die eigene Flanke zu decken.

Dieser eklatante Führungsfehler sollte sich rächen. Nördlich des isolierten I. Korps positionierte sich nun das I. Armee-Korps unter General von François, ohne dass die russischen Stäbe davon erfahren hätten.

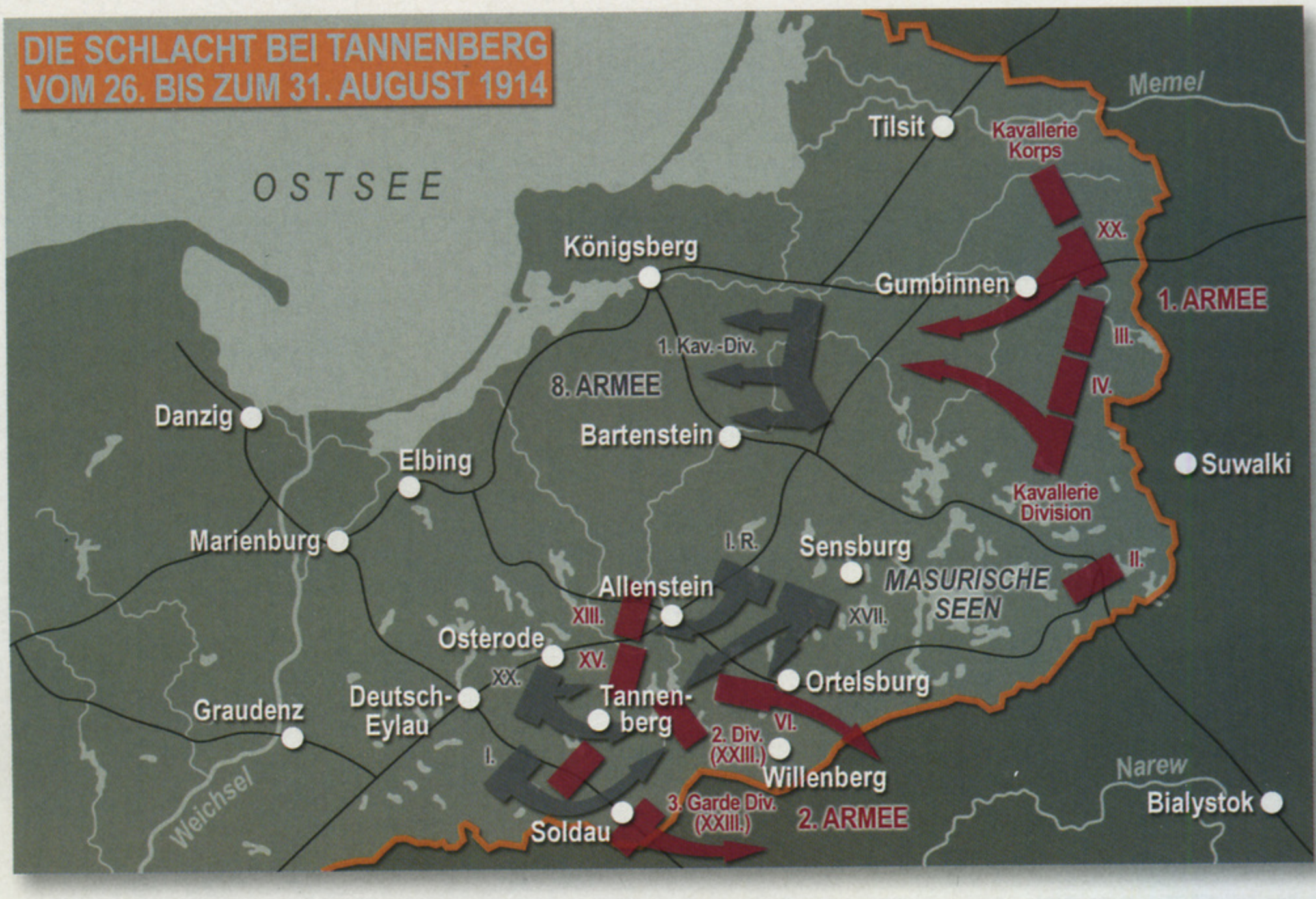
Als Ludendorff am 25. August den Angriffsbefehl gab, verzögerte Hermann von François allerdings geschickt und erreichte am 26. zunächst erst die Ortschaft Seeben. Dies führte dazu, dass die russischen Hauptkräfte des Zentrums und der rechten Flanke noch weiter vorstießen und sich von ihrem linken Flügel entfernten – mit fatalen Folgen.

Einkreisung der Narew-Armee aus südlicher Richtung

Als von François seinen Angriff schließlich einen Tag später energisch wiederholte, durchbrach er leicht die Stellungen des I. russischen Korps und zwang es zum Rückzug bis zur Grenze bei Soldau und Neidenburg. Damit war die russische Narew-Armee aus südlicher Richtung umfasst.

Inzwischen hatte auch deren Gros unerwartete Gefechtsberührung. Das russische VI. Korps war

BArch MSg 101/174, VPM (3)



am weitesten auf deutsches Territorium vorgedrungen, um den Vormarsch der zentralen Einheiten zu decken.

Dabei hatte es sich sehr weit vom Zentrum entfernt. Ihr Kommandeur wähnte die deutsche 8. Armee noch immer im Raum Königsberg und war vollkommen überrascht, auf zwei deutsche Armeekorps unter Mackensen und Below zu treffen.

Diese nutzten das Überraschungsmoment und ihre zahlenmäßige Überlegenheit aus, um das russische Korps zu einem ungeordneten Rückzug zu zwingen und die Narew-Armee vom Norden her mit kompletter Einschließung zu bedrohen.

Unterdessen übte deren Zentrum noch immer starken Druck auf die deutschen Verteidigungsstellungen zwischen Tannenberg und Allenstein aus.

Um einen russischen Durchbruch zu verhindern, befahl Ludendorff Umgruppierungen, die allerdings beide Umfassungsflügel im Norden und Süden geschwächt hätten. Belows Armeekorps wurde von der Umfassung abgezogen, auch General von François erhielt Order, seinen Vormarsch einzustellen und starke Verbände an den zentralen Abschnitt zu verlegen. Da er den Befehl Ludendorffs kommentarlos verweigerte, konnten sich seine Kavalleriespitzen am 28. August bei Willenberg mit der Vorhut Mackensens vereinigen. Damit saß die Narew-Armee in der Falle. Zwar gelang es einigen russischen Einheiten, den dünnen Einschließungsring zu durchbrechen, sodass ca. 10.000 Russen entkamen, das Gros aber war vom Nachschub abgeschnitten, verstreut, voneinander getrennt sowie ohne Verbindung zum Armeebefehlshaber.

Da der Versuch, die Narew-Armee von außen zu entsetzen, am 30. August bei Neidenburg am Widerstand des I. deutschen Korps unter General François scheiterte, kapitulierte der überwiegende Teil der Russen und ging in Gefangenschaft; insgesamt ca. 92.000 Mann.

General Samsonow beging noch am gleichen Tag Selbstmord. Tannenberg war der erste große Sieg der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg und erfuhr eine propagandistische Überhöhung, die bis heute nachwirkt.

Zwar war der Sieg ein notwendiger und auch überraschender Befreiungsschlag der deutschen Armee, die russische Militärmacht wurde durch ihre Niederlage allerdings nur zeitweilig geschwächt. Die Bedrohung Ostpreußens konnte erst mit einem weiteren Sieg, diesmal

Übergabe der Narew-Armee an deutsche Truppen.
Zeitgenössische Zeichnung

LITERATUR

Dennis E. Showalter:
Tannenberg. Clash of empires, 1914
Washington 2004

Franz Uhle-Wettler:
Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. Überarbeitete und ergänzte Neuauflage
Graz 2006

Guntram Schulze-Wegener:
Illustrierte Deutsche Kriegsgeschichte. Von den Anfängen bis heute
Graz 2010

VPM (3), Grafik: Thomas Janke

Titelblatt der Berliner Zeitung vom 29. August 1914 mit der Siegesmeldung

Soldaten der achten Armee!

Die vieltägigen heißen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Allenstein und Neidenburg sind beendet. Ihr habt einen vernichtenden Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 90.000 Gefangene, unzählige Geschütze, Maschinengewehre, mehrere Fahnen und viele sonstige Kriegsbeute sind in unsern Händen. Die geringen der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Narew-Armee fliehen nach Süden über die Grenze. Die russische Wilna-Armee hat von Königsberg her den Rückzug angetreten. Nächst Gott ist dieser glänzende Erfolg eurer Opferfreudigkeit, euren unübertrefflichen Marschleistungen und eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können. Dann aber geht's mit frischen Kräften wieder vorwärts, mit Gott, für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Russe unsere teure, schwer geprüfte Heimatprovinz verlassen und wir unsere sieggewohnten Fahnen in Feindesland hineingetragen haben!

Es lebe S. M. der Kaiser und König!

Generaloberst von Hindenburg in seinem Tagesbefehl an die 8. Armee vom 2. September 1914

B.Z. am Mittag

In Groß-Berlin 5 Pf.

Nr. 204
Berliner Zeitung
38. Jahrgang

Verlag Ullstein & Co. Redaktion: Berlin SW 68, Kochstraße 22-25. Abonnement: Monatlich 1,20 M. In Berlin frei ins Haus. Außerhalb bei der Post. Insendung unter Streifband wöchentlich 60 Pfennig. Ausland 90 Pfennig. Einzelnummer 5 Pfennig, außerhalb 10 Pfennig.

Anzeigen: Die sechsgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig. Reklamezeile 5 Mark. Annahmeschluß für Anzeigen am Tage zuvor bis 6 Uhr abends. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus Berlin. Telephon-Zentrale: Ullstein & Co. Amt Moritzplatz, Nr. 11800 bis 11845.

1 Uhr
Sonnabend
29. August 1914

Freudenbotschaft aus Ostpreußen:

Fünf russische Armeekorps geschlagen.

über die Armee Rennenkampfs an den Masurischen Seen (6.–14. September) beendet werden. Auch den Verlust von rund 27.000 Gefallenen und Verwundeten sowie der ca. 92.000 Gefangenen machte das Zarenreich bald wieder wett.

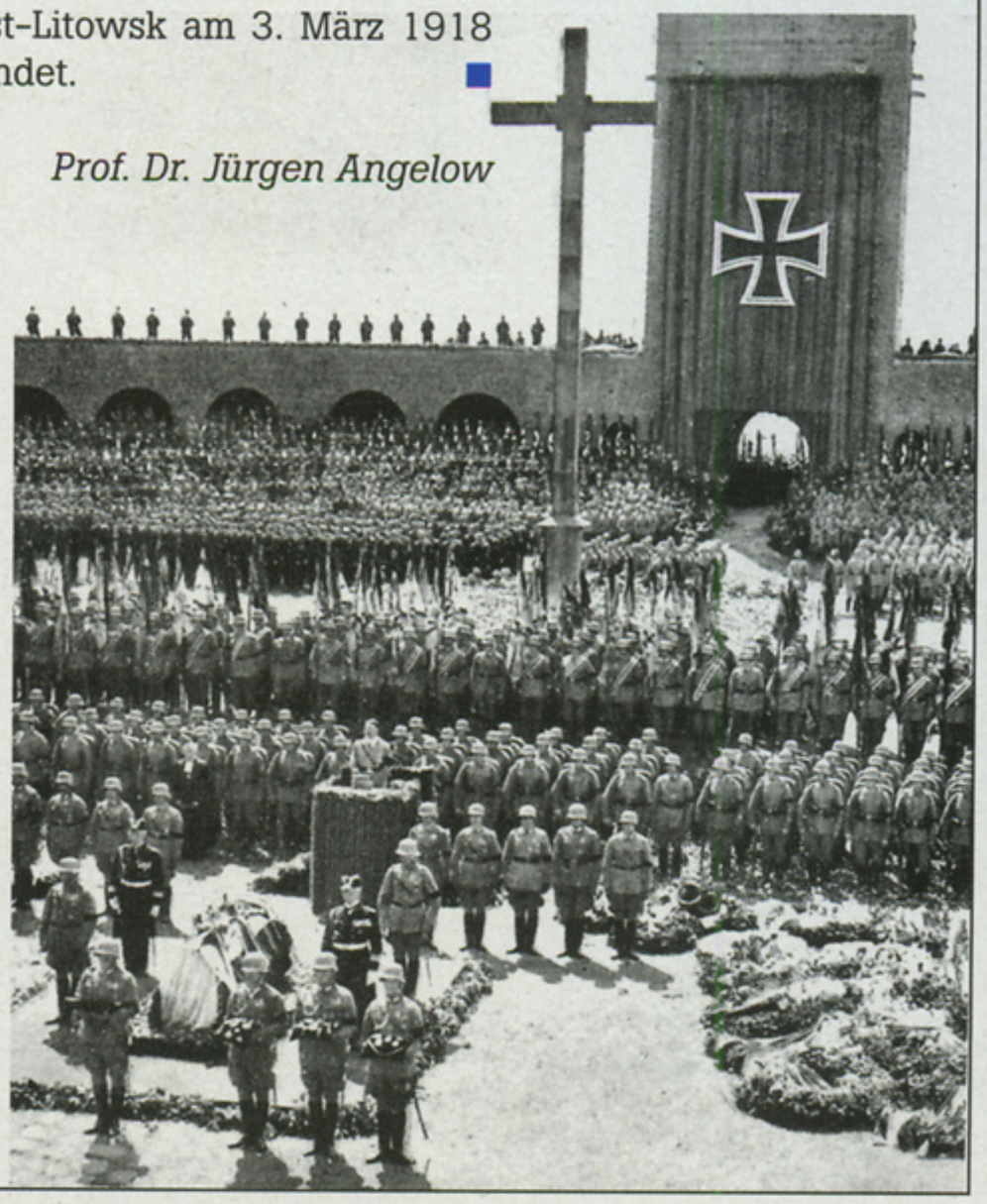
Die Entscheidung des Krieges musste ohnehin im Westen fallen. Doch weil sich hier der deutsche Angriff Anfang September an der Marne festlief, war der Schlieffen-Plan definitiv gescheitert. Auch die österreichisch-ungarischen Zweibundpartner operierten wenig erfolgreich. Ihre Feldzüge gegen Serbien scheiterten im September und Dezember. Anfang September gaben sie Lemberg auf, große Teile Galiziens und der Bukowina wurden von den Russen besetzt.

Bald musste das Habsburgerreich, das seine großen Verluste nicht mehr ausgleichen konnte, von deutschen Verbänden direkt unterstützt werden. Durch den Sieg bei Tannenberg war nur der erste Angriff Russlands gegen Ostpreußen abgewehrt worden, mit seinen Reserven aber blieb das Zarenreich weiter eine ständige Bedrohung und ein ernst zu nehmender Gegner an der östlichen Flanke Deutschlands.

Und auch die Zweifrontenkriegssituation wurde erst mit dem Ausscheiden Sowjetrusslands nach dem Frieden von Brest-Litowsk am 3. März 1918 beendet. ■

Prof. Dr. Jürgen Angelow

7. August 1934: Beisetzung von Generalfeldmarschall von Hindenburg im 1927 errichteten, 1930 eingeweihten und 1945 von der Roten Armee zerstörten „Tannenberg-Denkmal“

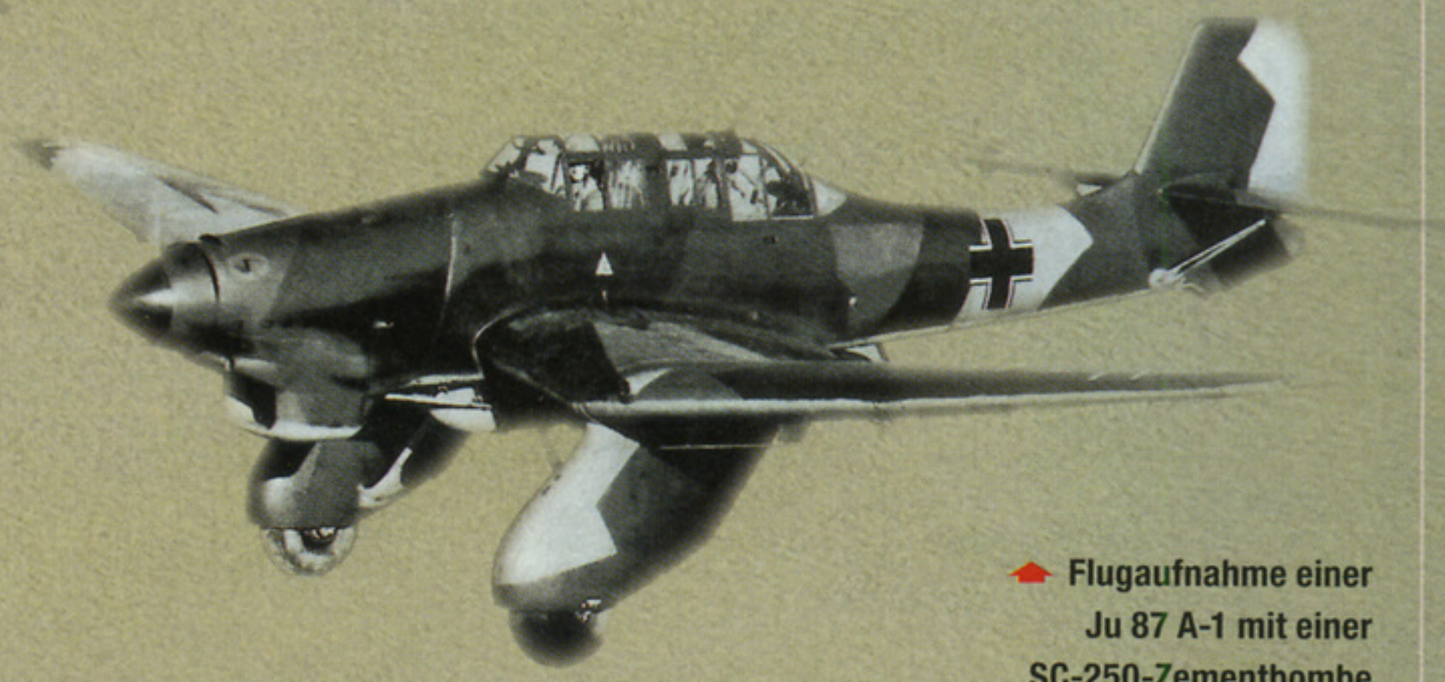


Ju 87 „Stuka“

Das deutsche Sturzkampfflugzeug vom Typ Ju 87 war eine robuste und während der „Blitzkriege“ 1939/40 und 1941 im Osten/Südosten erfolgreich eingesetzte Maschine, weil sie ihre Bomben genau ins Ziel brachte. Doch zu schwerfällig und schutzlos, wurde der „Stuka“ bereits während der Luftschlacht um England zur leichten Beute überlegener Gegner. Die Legende lebte aber fortan in der Propaganda weiter.

Stukas im Angriff auf eine Chemiefabrik in Südengland.
Propaganda-Gemälde aus der Zeitschrift „Signal“, französische Ausgabe, Heft 14 von 1940

dpa picture-alliance, AirDOC Collection (2)



Ju 87 B und R der I./St G 2 mit gebündelten Splitterbomben unter den Tragflächen über dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz

Flugaufnahme einer Ju 87 A-1 mit einer SC-250-Zementbombe unter dem Rumpf. Die Maschine weist noch die frühe Tarnung aller Oberseiten auf

Wir stürzen vom Himmel und schlagen zu, wir fürchten, wir fürchten die Hölle nicht und geben nicht Ruh, bis endlich der Feind am Boden liegt, bis England, bis England, bis England besiegt."

So singen die Piloten in dem 1941 ausgestrahlten Ufa-Film „Stukas" von Karl Ritter. Dass sich zu diesem Zeitpunkt die Sturzkampfbomber vom Typ Ju 87 der gegnerischen Bedrohung nicht mehr gewachsen zeigten und wegen empfindlicher Verluste aus der „Luftschlacht um England" abgezogen worden waren, war den deutschen Kino-Besuchern damals nicht bewusst.

Dieser Aktionsfilm – über andere Flugzeugmuster gab es nichts dieser Art – war ein großer Erfolg, der allerdings darüber hinwegtäuschte, dass der „Stuka" seinen Höhepunkt längst überschritten hatte.

Als Bomber hatte die Ju 87 wesentlich zu den Erfolgen der sogenannten Blitzkriege gegen Polen, Norwegen und Frankreich bis zum Sommer 1940 beigetragen: Er stürzte fast senkrecht auf sein Ziel, wobei der Flugzeugführer eine mit der Flugzeuglängsachse gezielte Bombe auslöste, die ihr Ziel mit einer bis dahin unerreichten Präzision traf, weil sie auf eine annähernd gerade Flugbahn gebracht war. Der „Stuka" war damit bei den Gegnern Deutschlands zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zweifellos der am meisten gefürchtete Flugzeugtyp, was von der nationalsozialistischen Propaganda entsprechend genutzt wurde.

Bereits im Ersten Weltkrieg hatte man teilweise mit Erfolg Bombenangriffe im Sturzflug durchgeführt, wobei relativ flache Sturzwinkel eingehalten werden mussten, um die Maschine nicht in Geschwindigkeitsbereiche zu bringen, denen die Festigkeitswerte von Flächen und Rumpf nicht standhielten.

Als „fliegende Artillerie" erzielten Stukas 1940 im Westen den Durchbruch

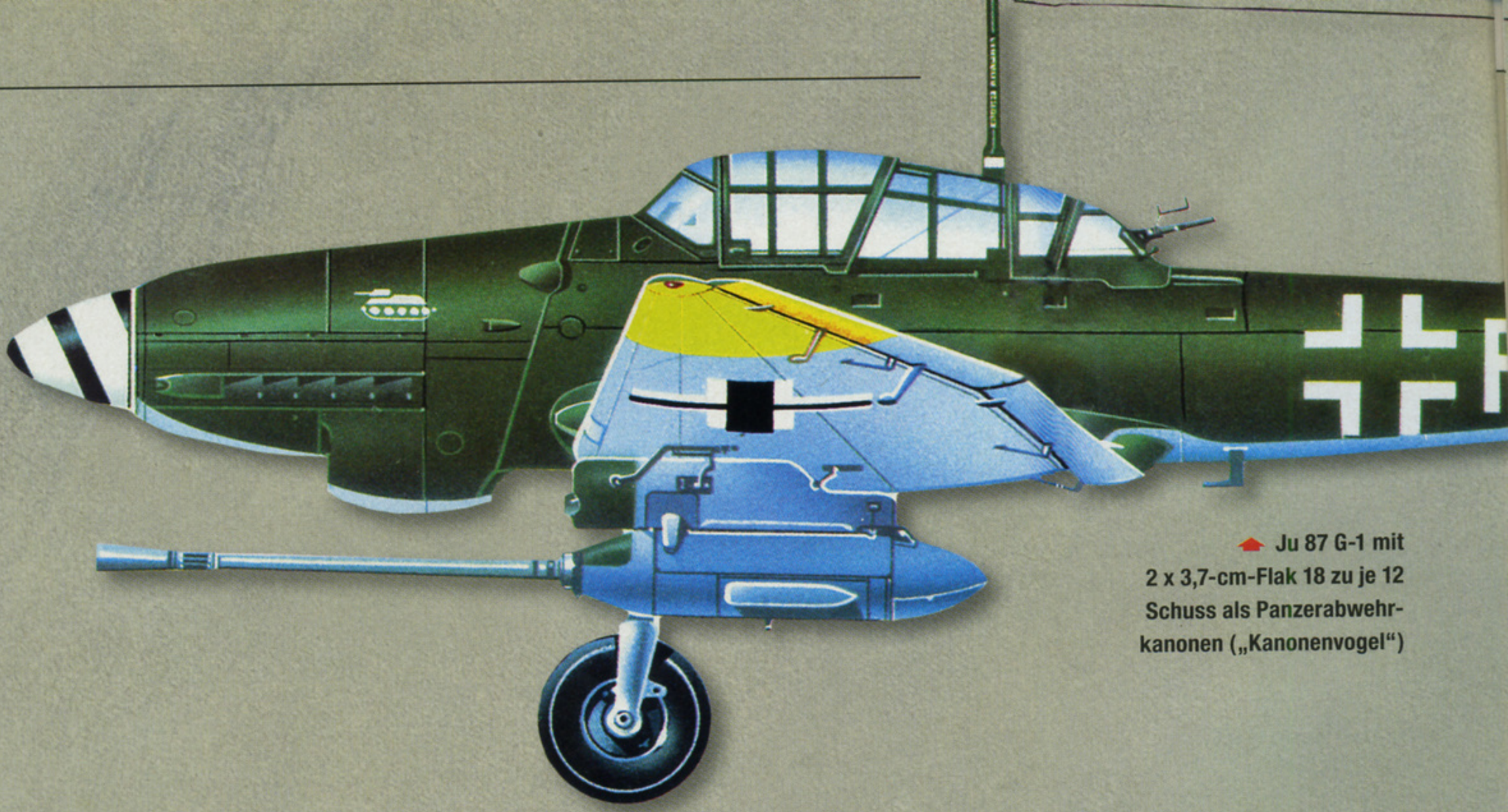
Schon in den Zwanzigerjahren arbeiteten die Junkerswerke in ihrer Filiale in Schweden an der Entwicklung eines für Sturzangriffe geeigneten Flugzeugs in Ganzmetallbauweise.

Daraus entwickelte in Deutschland seit 1933 Dipl.-Ing. Hermann Pohlmann die konstruktive Grundidee der Ju 87: ein zweisitziger, mit Sturzflugbremse und Abfangautomatik ausgerüsteter Tiefdecker mit dem charakteristischen Knickflügel, an dessen tiefstem Punkt die freitragenden, verkleideten Federbeine des Fahrwerkes eingebaut sind.

Bei einem Vergleichsfliegen mit anderen Flugzeugmustern konnte sich die Ju 87 im Juni 1936 als bestes Modell für Sturzangriffe durchsetzen. Ernst Udet, der als erfolgreichster überlebender deutscher Kampfflieger des Ersten Weltkrieges am 9. Juni 1936 Chef des Technischen Amtes der neuen deutschen Luftwaffe geworden war, ließ nach persönlicher Erprobung der Sturzflugtauglichkeit der Ju 87 der Firma Junkers den offiziellen Auftrag zum Bau des Standard-Stuka für die Luftwaffe erteilen.

Nach weiteren Erprobungen und Verbesserungen begann mit dem Typ Ju 87 A-1 Ende 1936 die Serienproduktion des später legendären „Stuka" Ju 87. Die ersten Maschinen vom Typ Ju 87 A-1 liefen Anfang 1937 vom Band.

Eine weitere Verbesserung stellten die seit 1938 produzierten Maschinen der Serie Ju 87 B-1 dar. Damit stand das voll frontverwendungsfähige Standard-Sturzkampfflugzeug der



Ju 87 G-1 mit 2 x 3,7-cm-Flak 18 zu je 12 Schuss als Panzerabwehrkanonen („Kanonenvogel“)

Luftwaffe zur Verfügung, das sich bereits bei Einsätzen im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) bei der „Legion Condor“ bewährt hatte. Die Ju 87 war ein ungemein robust gebautes Kampfflugzeug.

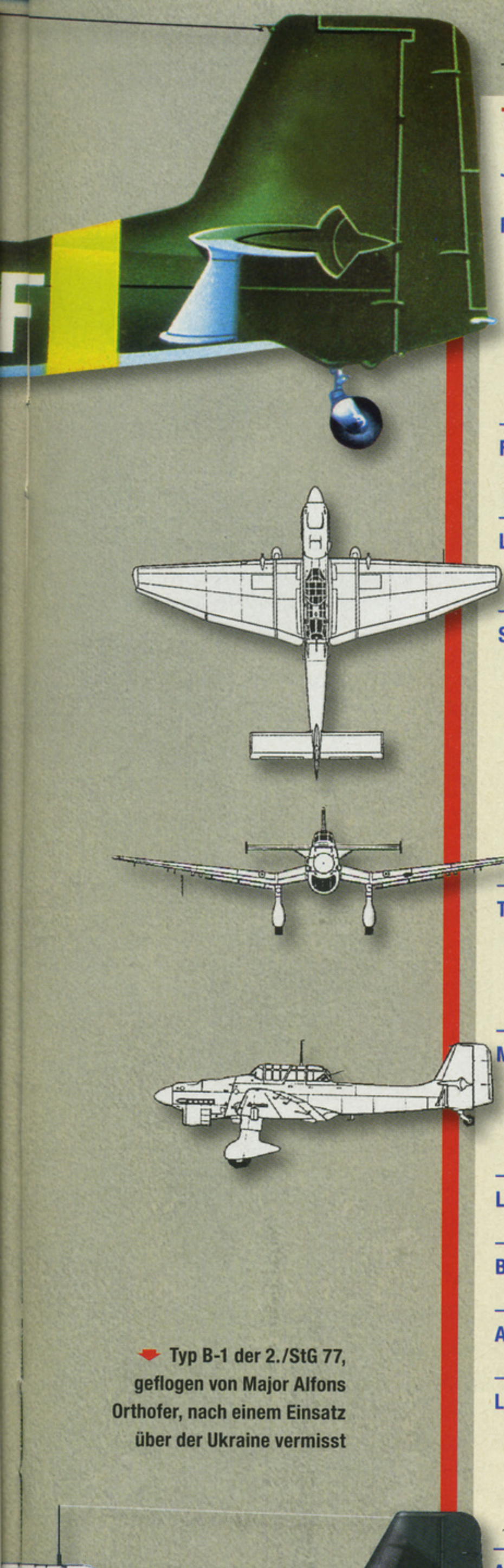
Durch seinen charakteristischen Knickflügel erhielt der Flugzeugführer eine bessere Rundumsicht: Man konnte dadurch auch die Fahrwerkbeine kürzer halten, damit der Propeller von immerhin 3,4 Meter Durchmesser noch genügend Bodenfreiheit besaß. Außerdem erhöhte diese Form der Tragflächen die aerodynamische Stabilität erheblich.

Die unter dem Rumpf angehängte schwere 500-kg-Bombe wurde durch eine Abweisergabel beim Ausklinken am Propeller vorbeigeführt. Die als Verstellpropeller ausgeführte Luftschraube wurde durch einen Regler vor dem Überdrehen im Sturzflug in ihrer Drehzahl begrenzt. Sturzflugbremsen unter den Tragflächen hielten die Fahrt je nach Sturzwinkel auf 500 bis 600 km/h beschränkt, sodass nicht nur ein gleichbleibender Sturzflugzustand, sondern auch ein sicheres Zielen mit dem gesamten Sturzkampfflug-

Ju 87 R-2 der I./StG 3, geflogen von Hauptmann Heinrich Eppen (1915–1942, vermisst), einem der bekanntesten „Stuka“-Piloten in Afrika. Nach einem Luftduell mit südafrikanischen Jägern der RAF über dem Fort Bir Hacheim kehrte Eppens „Stuka“ mit der Kennung S7+AB nicht mehr zurück

Ju 87 R-2 (Kennung: T6+M) der 4./StG 2 in Nordafrika. Die Flugzeuge sind mit Sandfilter ausgerüstet und verfügen über den späten, stark gepanzerten B-Stand mit weitaus besserem Schutz für den Bordschützen/-funker als bisher

AirDoc Collection (3), VPM

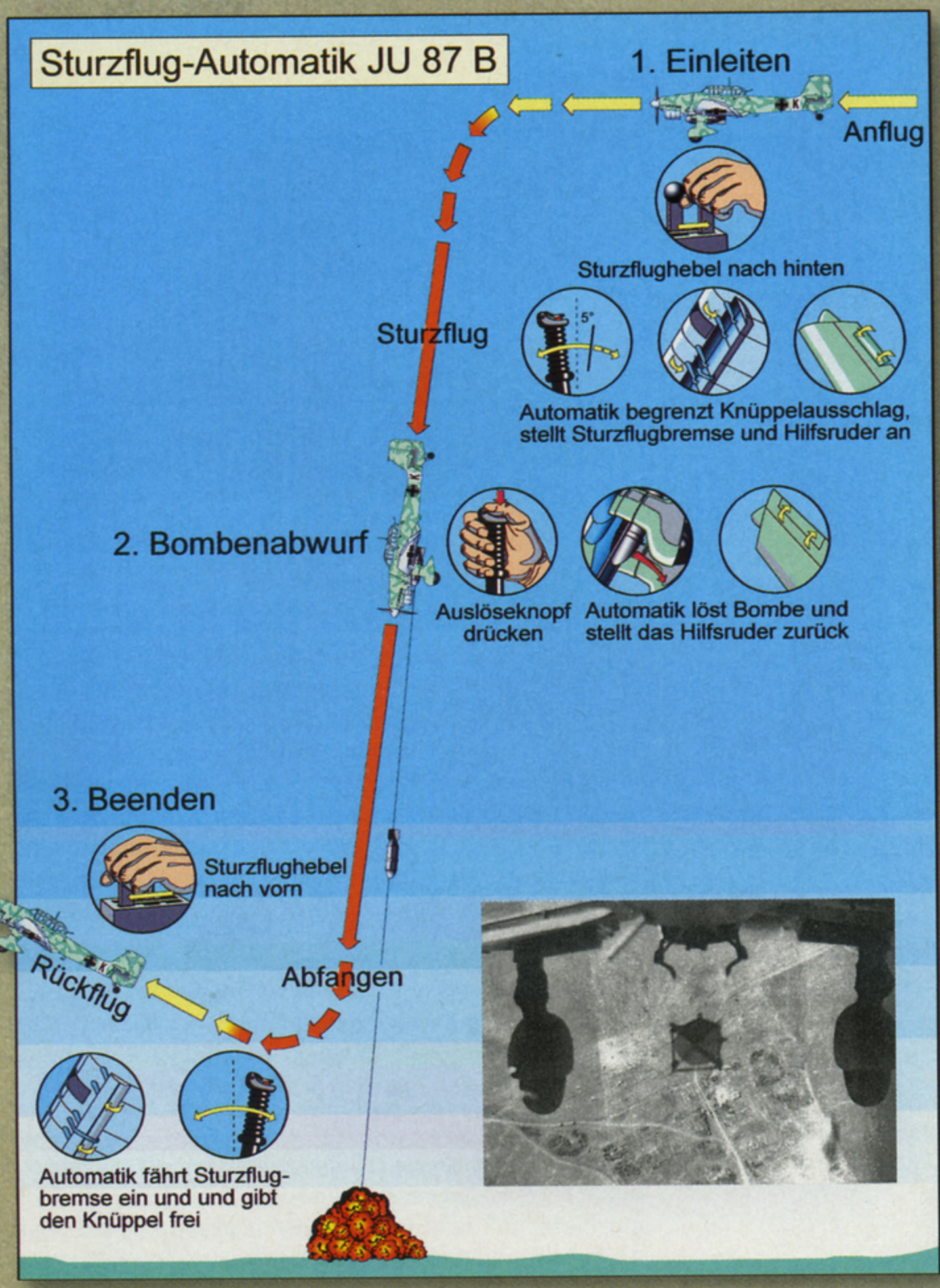


Typ B-1 der 2./StG 77, geflogen von Major Alfons Orthofer, nach einem Einsatz über der Ukraine vermisst

Technische Daten

Ju 87 B-1

Rumpfwerk	In Schalenbauweise hergestellter ovaler Glattblechrumpf. Der Rumpf ist mit dem Tragwerkmittelstück fest verbunden. Der Führersitz ist durch Handhebel verstellbar; der Beobachtersitz ist drehbar gelagert. Beide Sitze sind so ausgestaltet, dass Sitzfallschirme Verwendung finden können. Führer- und Schützenraumdach sind je durch ein abwerfbares Schiebedach überdeckt. Durch einen kräftig ausgebildeten Überschlagspant sind Führer- und Schützenraum voneinander getrennt.
Fahrwerk	Das Fahrwerk ist als Einbeinfahrwerk ausgeführt. Die mit Mitteldruckbereifung versehenen Laufräder können durch Öldruck-Fußspitzenbremsen einzeln gebremst werden.
Leitwerk	Abgestrebtes Höhenleitwerk mit im Flug verstellbaren Trimmklappen am Höhenruder. Zentral angeordnetes trapezförmiges Seitenleitwerk mit im Flug verstellbarer Trimmklappe am Ruder.
Steuerwerk	Höhen- und Quersteuerung erfolgen durch Steuerknüppel. Seitensteuerung durch Fußhebelpaar. Verstellung der Hilfsflügel sowie der Höhenflosse erfolgt ölhydraulisch durch Schalthebel an der linken Rumpfseitenwand. Die unter dem Flügel angebrachten Sturzflug-Bremsklappen werden ebenfalls ölhydraulisch durch einen Schalthebel an der linken Rumpfseitenwand betätigt. Gleichzeitig mit dem Anstellen der Sturzflugbremse wird der Ausschlag des Höhenruders durch einen Anschlag verkleinert (Sicherheitssteuerung), sodass ein unzulässig starkes Abfangen verhindert wird.
Tragwerk	Freitragendes Tragwerk, unterteilt in Tragwerkmittelstück, welches mit dem Rumpf fest verbunden ist, und den Tragflügeln, die am Mittelstück durch je vier Kugelverschraubungen angeschlossen sind. Das Tragwerk ist als Junkers-Doppelflügel ausgebildet. Die Hilfsflügel sind in drei Teile unterteilt.
Motor	Jumo 211 A flüssigkeitsgekühlter Zwölfzylinder-Viertaktmotor mit in 60° V-Form hängenden Zylindern. Einspritzmotor mit Hochdrucklader und automatischer Druckregelung. Voll-Leistung in Bodenhöhe = 588 kW (800 PS). In 5500 m Höhe: 662 kW (900 PS) Leistung bei 2200 min^{-1}
Luftschraube	Dreiflügelige Junkers-Verstell-Luftschraube (Bauart Hamilton) mit automatischer Drehzahlregelung. Durchmesser: 3,4 m
Bewaffnung	2x 7,9-mm-MG 17 starr nach vorn 1x 7,9-mm-MG 15 beweglich nach hinten
Außenlasten	1x 500-kg-Bombe oder 1x 250-kg-Bombe (unter Rumpf) 4x 50-kg-Bomben unter den Tragflächen
Leistungen	Höchstgeschwindigkeit in Meereshöhe: 340 km/h; in 4000 m: 380 km/h Reisegeschwindigkeit in 4600 m Höhe: 282 km/h Dienstgipfelhöhe: 8000 m Flugstrecke bei Reiseflug in 5500 m Höhe: 550 km
Abmessungen	Spannweite: 13,8 m Länge: 11,10 m Tragfläche: 31,9 m^2 Höhe: 4,27 m Spurweite: 2,96 m
Gewicht	Flugmasse (normal): 4235 kg Zusätzliche Ausrüstung: 325 kg Besatzung (2 Mann): 200 kg Leermasse: 2745 kg Kraftstoff: 380 kg Schmierstoff: 36 kg



zeug möglich war. Um die Belastung des Flugzeugführers beim Abfangen aus dem Sturz in Grenzen zu halten, war die Ju 87 mit einer hydraulischen Abfangvorrichtung ausgestattet, mit der die Maschine automatisch aus dem Sturz- in den Horizontalflug gebracht werden konnte.

Schwächen: langsam und schutzlos

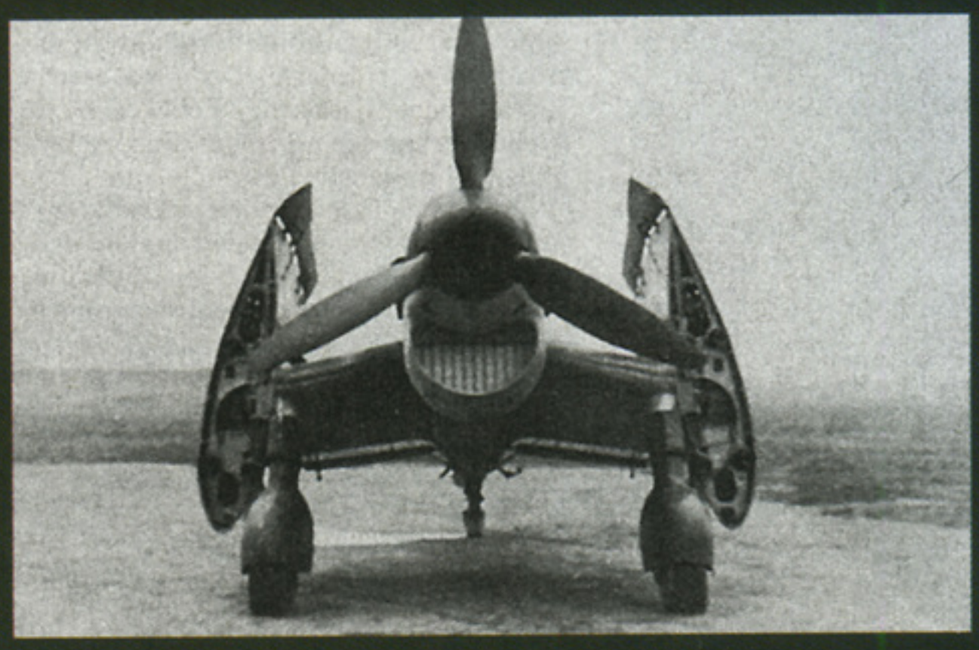
Entscheidende Schwachstelle dieses Waffensystems war zum einen die schon damals relativ geringe Horizontalgeschwindigkeit, mit der die Ju 87 bereits im zweiten Kriegsjahr den gegnerischen Jägern weit unterlegen war. Zum anderen bewegte sich die Maschine während des Sturzfluges geradlinig auf ihr Ziel zu und bot damit für Flakgeschütze von hoher Kadenz ein gutes Ziel.

Die moralische Wirkung der bis auf 300 Meter auf ihr Ziel zustürzenden Ju 87 muss im Polen- und Frankreichfeldzug ungeheuerlich gewesen sein, was noch durch die sogenannten Jericho-Trompeten verstärkt wurde.

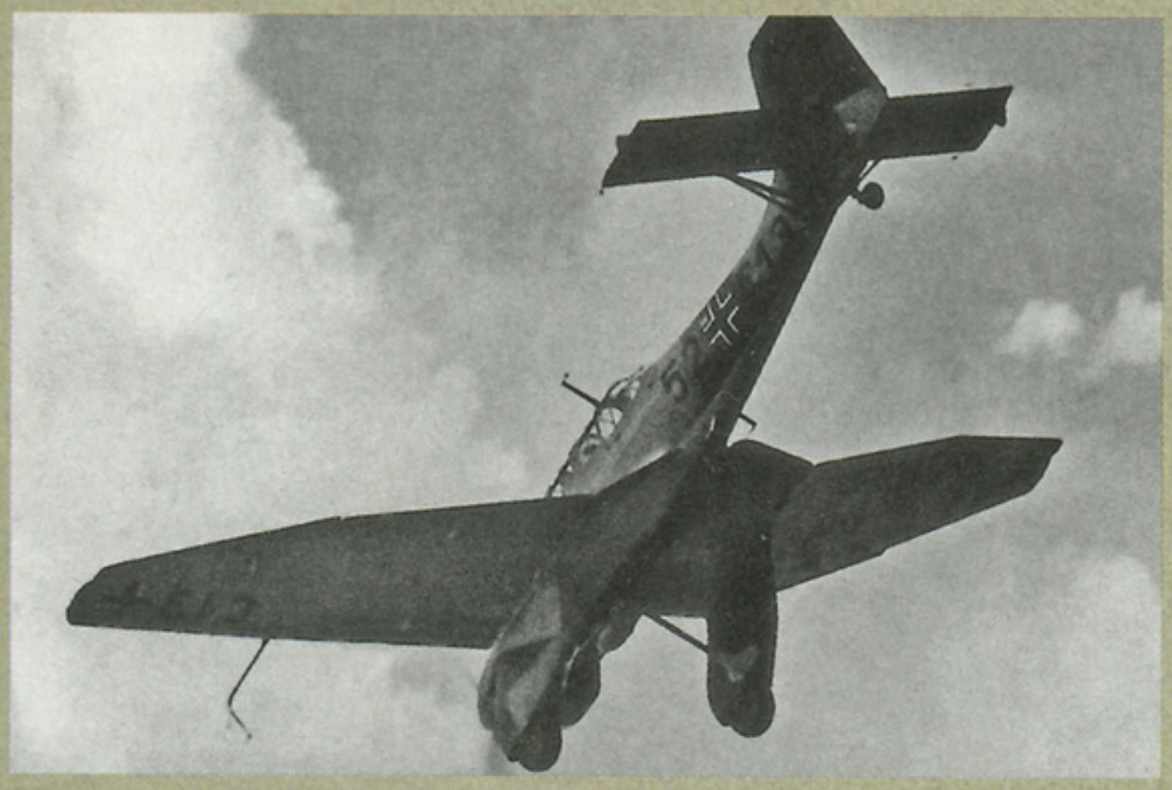
Das waren nichts weiter als kleine, vom Fahrtwind durch Propeller angetriebene Sirenen, die sich am oberen Ende der Fahrwerkbeine befanden. So konnte der „Stuka" sinnvollerweise nur bei eigener Luftherrschaft oder gutem Jagdschutz

Varianten: ... für den Einsatz als Langstreckenbomber mit zwei 300-Liter-Abwurftanks (Ju 87 R-1 bis R-4 sowie Ju 87 D)

... als Stuka für Flugzeugträger mit seitlich abklappbaren Tragflächen (Ju 87 C-1)



AirDoc Collection, VPM (7), Grafik: Thomas Janke



Stuka im Sturzflug. Die vom Flugzeugführer mit der sogenannten Flugzeuglängsachse gezielte 250-kg-Bombe wird am Luftschraubenkreis vorbei auf ihre annähernd gerade Fallkurve gebracht

eingesetzt werden. War das nicht der Fall, stiegen die Verluste dramatisch an. Bis 1944 wurden in unterschiedlichen Rüstzuständen und Modellvarianten 5709 Ju 87 an die Luftwaffe ausgeliefert, wobei die seit 942 vor allem an der Ostfront als Schlachtflugzeug eingesetzte Ju 87 D-1 die zahlenmäßig größte Serie der Ju 87 war.

Die Ju 87 D-7 war eine speziell für den Nachteinsatz aus der D-1 abgewandelte Modellvariante, und die Ju 87 G-1, die anstelle der Bomben eine Kanonenbewaffnung erhalten hatte, wurde ab 1943 als „Panzerknacker" zur Panzerbekämpfung im Osten eingesetzt.

Bis 1940 hatte die Luftwaffe 962 Ju 87 erhalten (1940: 603, 1941: 500, 1942: 960, 1943: 1672, 1944: 1012 Maschinen). Angesichts der Tatsache, dass im Höchstfall nie mehr als 360 Ju 87 gleichzeitig verfügbar waren, werden die gewaltigen Verlustzahlen deutlich. Dies zeugt von einem erschütternden Einsatzwillen und herausragenden Mut der Besatzungen.

Nicht von ungefähr war der höchstdekorierte Soldat der Wehrmacht, Oberst Hans-Ulrich Rudel, „Stuka"-Pilot, der auf 2530 Feindflügen mit seinem „Kanonenvogel" u. a. 519 feindliche Panzer vernichtet hatte. ■

Dr. Heinrich Walle

Hans-Ulrich Rudel, hier als Oberleutnant kurz vor einem Feindflug an die Wolchowfront im Spätherbst 1941, absolvierte 2530 Einsätze und schoss u. a. 519 Feindpanzer mit dem Stuka-Muster G-1 ab, die aus der Ju 87 D entstanden war. Als einziger Soldat der Wehrmacht wurde Rudel von Hitler mit dem goldenen Eichenlaub ausgezeichnet (1. 1. 1945). Als Oberst a. D. engagierte sich Rudel nach dem Krieg massiv in rechtsextremistischen Organisationen

Ritterkreuz mit goldenem Eichenlaub, Schwertern und Brillanten

... als Schleppflugzeug für DFS-230-Lastensegler (Ju 87 R)

... als Torpedoträger (Ju 87 D). Unter den Tragflächen konnte dieses Muster zusätzlich SC-50-Bomben mit Voreilzünder mitführen, die kurz über dem Boden detonierten und eine enorme Splitterwirkung entfalteten

Der „Stuka" blieb bis 1945 an allen Fronten im Einsatz, obwohl er seit der zweiten Kriegshälfte kaum noch Wirkung zeigte; hier eine in Ostpreußen zerschellte Maschine

Die Oranische Heeresreform

Mit Disziplin und neuer Taktik

Ende des 16. Jahrhunderts kamen wichtige Anregungen für Reformen der maroden europäischen Heere aus den Niederlanden: Ordnung und Disziplin, Steigerung der Effektivität und vor allem lang dienende Soldaten statt unkontrollierbarer Söldner.

dpa picture-alliance

Achtzig Jahre lang, von 1568 bis 1648, kämpften die protestantischen Niederländer gegen die katholischen Habsburger aus Spanien um ihre politische Eigenständigkeit, aber auch um die Freiheit ihrer Konfession. Dabei standen die Geusen (spanische Bezeichnung für Niederländer, nachdem diese eine Bittschrift eingereicht hatten, wörtlich übersetzt: Bettler) einer ständigen äußeren Bedrohung einer damaligen Supermacht gegenüber, die an Truppenzahlen weit überlegen war. Nur durch weitgreifende, grundständige Reformen ihres Heeres konnten

Moritz von Oranien bei Vorbereitungen auf die (eher unbedeutende) Schlacht bei Nieuport am 2. Juli 1600. Doch der Sieg der zahlenmäßig unterlegenen Niederländer gegen die Spanier erregte europaweit Aufsehen, da erstmals die neuen Prinzipien von Ausbildung und Taktik Anwendung fanden. *Gemälde von Jacques van Wyhen, 1614*

die Niederländer diesen Kampf überstehen. Diese waren so umfassend, dass sie sich auf nahezu alle Bereiche des Militärs, aber auch des Staatswesens auswirkten: Organisation, Unterhalt der Truppen, Rechtspflege, Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildungswesen und Taktik der Truppe sowie Befestigungswesen. Schnell verbreiteten sich die Ideen dieser Reformen, die nach dem Haus der Oranier benannt wurden,

Moritz von Oranien (geb. 14.11.1567, gest. 23.4.1625), Graf von Nassau und seit 1585 Statthalter der Niederlande, vertrieb die Spanier aus dem Norden der Niederlande.
Gemälde von Michiel van Miereveld, um 1620

Musketiere mussten mehr als 80 Handgriffe beherrschen

in andere Länder Europas und sollten nachhaltig die Kriegsführung der Frühen Neuzeit beeinflussen.

Seitdem der spanische König Philipp II. im Jahr 1555 die Herrschaft seines Vaters Karl V. übernommen hatte, waren die Rechte der niederländischen Landstände zunehmend beschnitten worden. Darüber hinaus bekämpfte die Inquisition in den spanischen Niederlanden den weitverbreiteten Protestantismus.

Unter der Führung von Wilhelm von Oranien, der bis heute in den Niederlanden als „Vater des Vaterlandes" verehrt wird, begann der Aufstand gegen die Unterdrücker. Nachdem bereits 1579 ein Zusammenschluss zu einem Defensivbündnis gegen die Spanier von verschiedenen Provinzen und Städten in der Utrechter Union stattfand, erfolgte 1581 die Gründung der Republik der Sieben Vereinigten Provinzen.

Doch nach wie vor waren die Niederländer von außen bedroht. Das heutige Belgien stand immer noch unter spanischer Herrschaft.

Motivierendes Regelwerk

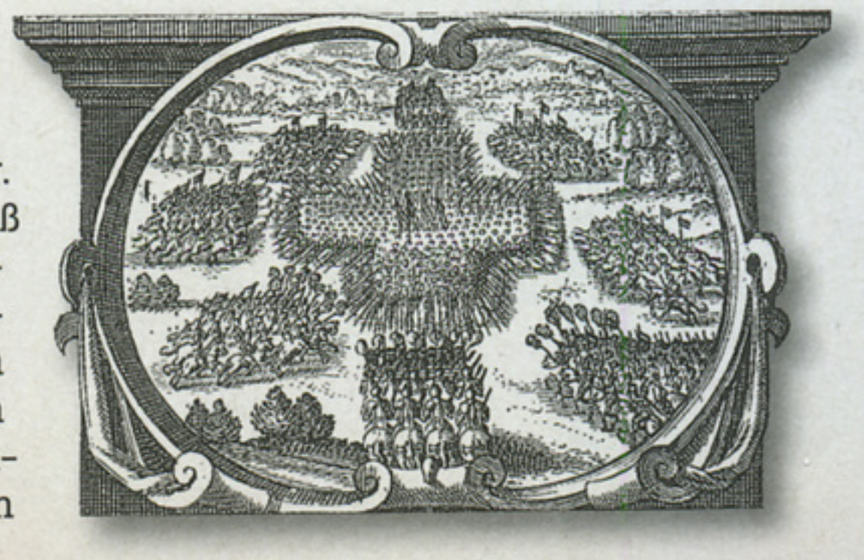
Zwei Männer waren in erster Linie für die Durchführung der Reformen in den 1590er-Jahren verantwortlich: Moritz (1567–1625) und sein Vetter Wilhelm Ludwig (1560–1620), beide aus dem Haus Nassau-Oranien. Moritz von Oranien, Sohn Wilhelms von Oranien, war ein gebildeter und vielseitig interessierter Mann, hatte an der Universität Leiden studiert und seit 1585 das Amt des Statthalters der niederländischen Provinzen Holland, Zeeland und Utrecht inne.

Er führte den von seinem Vater gegen die Spanier begonnenen Kampf weiter. Wilhelm Ludwig ließ seine friesischen Truppen ab 1589 im Hinblick auf den von ihm gegen Spanien vorgeschlagenen Angriffskrieg nach den neuen Maßgaben der Heeresreform schulen. Geistiger Vater der Reformen war der Gelehrte Justus Lipsius, ein Professor, der an den Universitäten Jena, Löwen und Leiden klassische Philosophie lehrte.

Er war einer der Ersten, der antikes Gedankengut „wiederentdeckte", aufbereitete, d.h., auf die neuen Umstände übertrug, und damit die Voraussetzung schuf, dass sich ein modernes Führungsdenken entwickeln konnte.

So forderte er in seinen Schriften tägliches Exerzieren (er führte diesen Begriff wieder ein) und ein auf striktem Gehorsam basierendes Führungssystem. Nach dem Grundsatz „Vis et Virtus" (Gewalt und Tugend) wurde ein motivierendes Regelwerk von Belohnung und Strafe entwickelt, das die Soldaten ermutigen sollte, diszipliniert zu dienen.

Bis dahin war eine systematische Ausbildung unbekannt. Söldner prägten das mehr oder weniger verwilderte niederländische Heer, das sich darin nicht von den Heerstrukturen anderer feudaler Kriegsherren unter-



Schlachtaufstellung in Kreuzform nach Moritz von Oranien. ***Zeitgenössischer Stich***

schied. Die Truppe bestand zum Großteil aus ausländischen Soldaten, vor allem Engländern, Franzosen, Schotten und Deutschen (die Niederländer selbst sahen sich eher als Seefahrer).

Pünktlicher Sold und gute Verpflegung

Dieses schwer kontrollierbare Söldnerheer sollte nun durch ein stehendes Heer ersetzt werden – mit pünktlich gezahltem Sold, um die Soldaten (daher die Bezeichnung) langfristig zu binden und Plünderungen zu verhindern, nachdem sie, wie bisher üblich, wieder entlassen worden waren.

Geführt werden sollten diese Berufssoldaten durch Offiziere, die an Militärschulen ausgebildet wurden. Krieg verstand sich nicht mehr als Kunstform („Kriegskunst"), sondern zunehmend als Wissenschaft. Finanzieren ließ sich ein solches, Unsummen verschlingendes stehendes Heer nur durch florierenden Seehandel. Machte der Überseehandel nach Ostindien nur etwa 0,2% aus, war es besonders der Nord- und Ostseehandel, der die nötigen finanziellen Mittel bereitstellte. Aber auch ein Bündnis mit Spaniens Erzfeind England brachte ab 1596 neben Waffen auch Geld.

Die Niederländer erkannten, dass der Kampf im 16. Jahrhundert wie auch in der Antike hauptsächlich auf den Schultern der Infanterie lastete. So wurde die Kommandosprache oft aus dem Lateinischen oder Altgriechischen übersetzt.

Hatte der Schwerpunkt beim Gewalthaufen (siehe Militär & Geschichte Nr. 21) der Schweizer oder im Tercio bisher bei den Pikenieren gelegen, die von Musketieren flankiert wurden, kehrten die Niederländer dieses Verhältnis nun um. Mit dieser Verlagerung hin zum systematischen Gebrauch der Schusswaffen in einer Schlacht wurden auch neue Truppenaufstellungen und Taktiken entwickelt, die zu einer maximalen Nutzung der Feuerkraft führte.

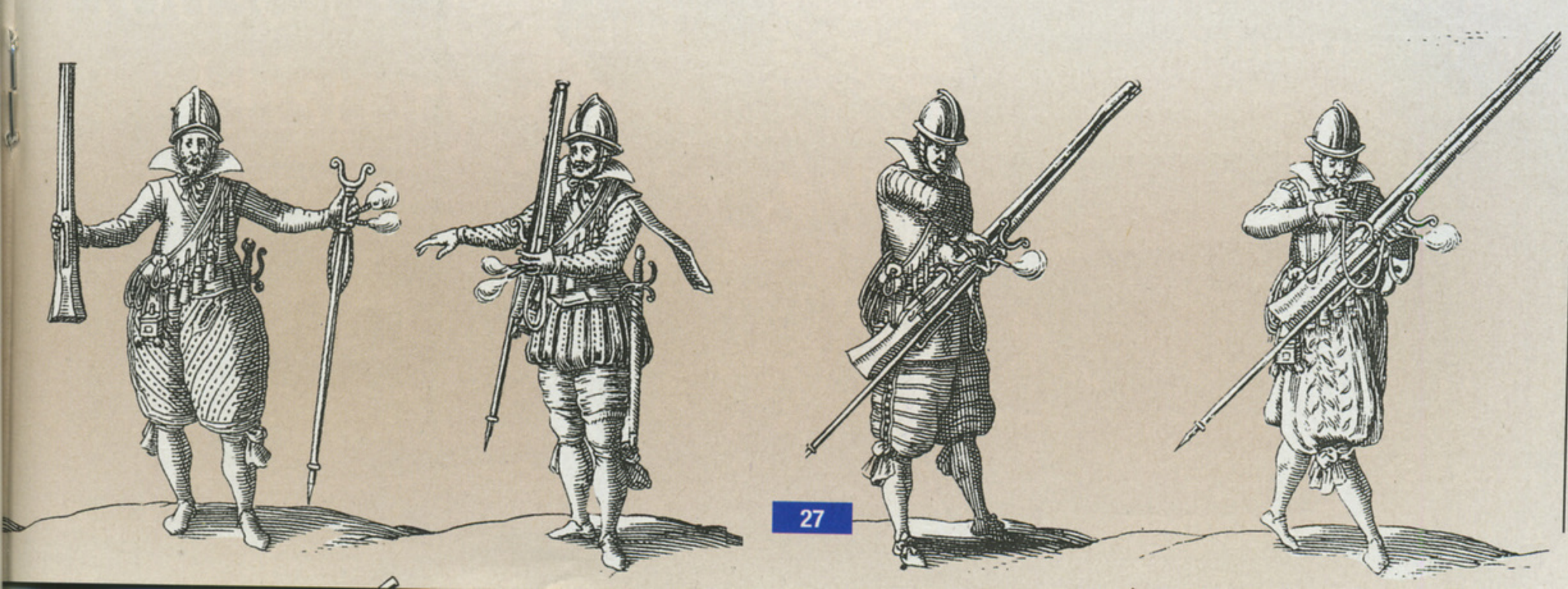
Durch diese Feuerkraft sollte die Übermacht des spanischen Feindes gebrochen werden. Hatte das erste Glied einen Schuss aus seinem Luntengewehr abgefeuert, wurde es sogleich vom zweiten Glied ersetzt, um eine Art Dauerfeuer zu ermöglichen. Für die Bedienung einer Muskete waren über 40 einzelne Kommandos vorgesehen, die durch tägliches Exerzieren eingedrillt werden mussten.

Gestaffelte Treffen statt Gewalthaufen

Der Gewalthaufen hatte eine überwiegend starre Formation, bestehend aus mehreren tausend Mann starken Pikenierbataillonen als massivem Block. Die Niederländer staffelten ihre Musketiere in nur etwa zehn Reihen tiefe Formationen, die im Feld viel beweglicher waren.

Der niederländische Philosoph und Staatsrechtler Justus Lipsius (1547–1606) entwickelte nach antiken Vorbildern ein umfassendes Gedankengebäude als Grundlage für die Oranische Heeresreform: eine souveräne Monarchie, ein ihr verpflichtetes Fürsten- und Beamtentum, ein nach ethisch-moralischen Grundsätzen erzogenes Volk und ein aus dem Land rekrutiertes Eliteheer, dem ein Milizheer als Reserve- und Unterstützungstruppe zur Seite gestellt ist. Keine Söldner! Eckpfeiler seiner militärischen Lehre waren strengste Auswahl, Disziplin sowie das Prinzip von Lob und Tadel, Belohnung und Strafe.

Kupferstich von Edmus de Boulonois, um 1682



dpa picture-alliance (2), VPM

„Pfanne abblasen".
Kolorierter Kupferstich aus der „Exerzieranweisung Wapenhandelinghe van Roers, Musketen ende Spießen" von 1608

Das gesamte Aufgebot rückte nicht mehr in einer Front an, sondern in sogenannten Treffen zu mehreren Linien. Auch bei der Taktik der einzelnen „Treffen" machten die Oranier Anleihe bei antiken Vorbildern. Während einer Schlacht sollte diese bereits von den Römern eingesetzte Taktik die geringere Tiefe der Formationen ausgleichen und Bewegungen auf dem Schlachtfeld vereinfachen.

Die Einheiten standen leicht versetzt („auf Lücke") zueinander in Troups (Halbregiment), wobei ein Troup etwa fünf Kompanien zählte. Dieser Fortschritt in der Schlachtentechnik erforderte einen enormen Grad an Kontrolle während des Kampfes, die nur durch Drill und Disziplin erreicht und aufrechterhalten werden konnte.

Fundament für moderne Heere

Am 2. Juli 1600 besiegten die Niederländer ein zahlenmäßig überlegenes spanisches Söldnerheer bei Nieuport an der Kanalküste. Den Erfolg in dieser militärisch eher unbedeutenden Schlacht führte Moritz von Oranien auf die neuen Ausbildungsmethoden und Truppenführung zurück. Die Reformen und besonders ihr sichtbarer Erfolg bei Nieuport weckten das Interesse in Europa. Gerade die protestantischen deutschen Landesherren waren für die neuen Ideen zugänglich und entsandten ihre Zöglinge auf die Militärschulen der Niederländer.

Einer der ersten Deutschen, der sich eingehend mit dem Reformwerk auseinandersetzte, war Johann von Nassau-Siegen. Er beabsichtigte in seinem Herr-

Was war wann?

1567	Calvinisten zerstören zahlreiche katholische Kirchen des Landes
1568	Der spanische Feldherr Herzog von Alba führt eine Strafexpedition im Norden der Niederlande durch und lässt 18.000 Aufständische hinrichten. Unter Wilhelm von Oranien beginnen die Niederländer ihren Aufstand
1575	Gründung der Universität von Leiden als geistiges Zentrum der späteren Reformen
1581	Vertreter der nördlichen Provinzen der Niederlande erklären sich von Spanien unabhängig
seit 1590	Beginn der Reformen
1609	Waffenstillstand zwischen den Niederlanden und Spanien (hat nur 12 Jahre Bestand)
1648	Anerkennung der Unabhängigkeit der nördlichen Provinzen durch Spanien

schaftsbereich ein Volksheer aufzustellen, um der Bedrohung seiner katholischen Nachbarn zu begegnen. So unternahm er in den 1590er-Jahren eine Bildungsreise zu seinen entfernten Verwandten, den Oraniern, und ließ sich über die Reformen unterrichten. Das Ergebnis war das erste deutsche Exerzierreglement von 1608 aus der Feder des Grafen Johann. In Siegen gründete er 1616 die Kriegsschule im Zeughaus des Oberen Schlosses, vermutlich die älteste neuzeitliche Militärakademie.

Auch das schwedische Königshaus Wasa unter seinem König Gustav Adolf II. interessierte sich für die Vorgänge in den Niederlanden. Die gustavianische Heeresreform war eng mit der oranischen verbunden: Ein stehendes einheimisches Heer, welches das Söldnerheer ablöste, Schlachtordnungen und der systematische Gebrauch von Schusswaffen ermöglichten den Schweden den Aufstieg zu einer europäischen Großmacht, die sogar mit großem Gewicht ab 1630 in den Dreißigjährigen Krieg eingreifen konnte.

Größte Aufmerksamkeit erregten die Reformen auch in Kurbrandenburg. Der „Große Kurfürst", Friedrich Wilhelm, reiste 1637 als Kronprinz in die Niederlande. Was er dort sah, beeindruckte ihn so sehr, dass er ab 1640 umfassende Reformen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens nach Vorbild der Niederländer durchführen ließ.

Auch das Heer wurde seit 1654 umgewandelt, basierend auf dem Exerzierreglement der Oranier. Zweifellos waren dies die ersten Schritte auch Brandenburg-Preußens auf dem Weg zu einer europäischen Großmacht.

Erstes deutsches Exerzierreglement

In Frankreich bildeten die Reformen die Grundlage für das stehende Heer Ludwigs XIV. und in England für die „New Model Army" Oliver Cromwells im Kampf gegen die Alleinherrschaft der Monarchie. Die Oranische Heeresreform bildete so das Fundament des modernen europäischen Militärwesens.

1648 schlossen die Niederlande im Frieden von Münster und Osnabrück einen Vertrag mit Spanien, in dem die spanischen Habsburger endgültig die Unabhängigkeiten anerkannten. In den Niederlanden begann das „Goldene Zeitalter". ■

André Schaper

Anweisung für die Trageweise der Muskete. ***Einblattdruck, Anfang des 17. Jahrhunderts***

VPM

House of History GmbH

Fine Military Antiques
Buy & Sell
Expert since 1987

Kai Winkler

Ausgewählte
Militärische Antiquitäten
An & Verkauf
Fachhändler seit 1987

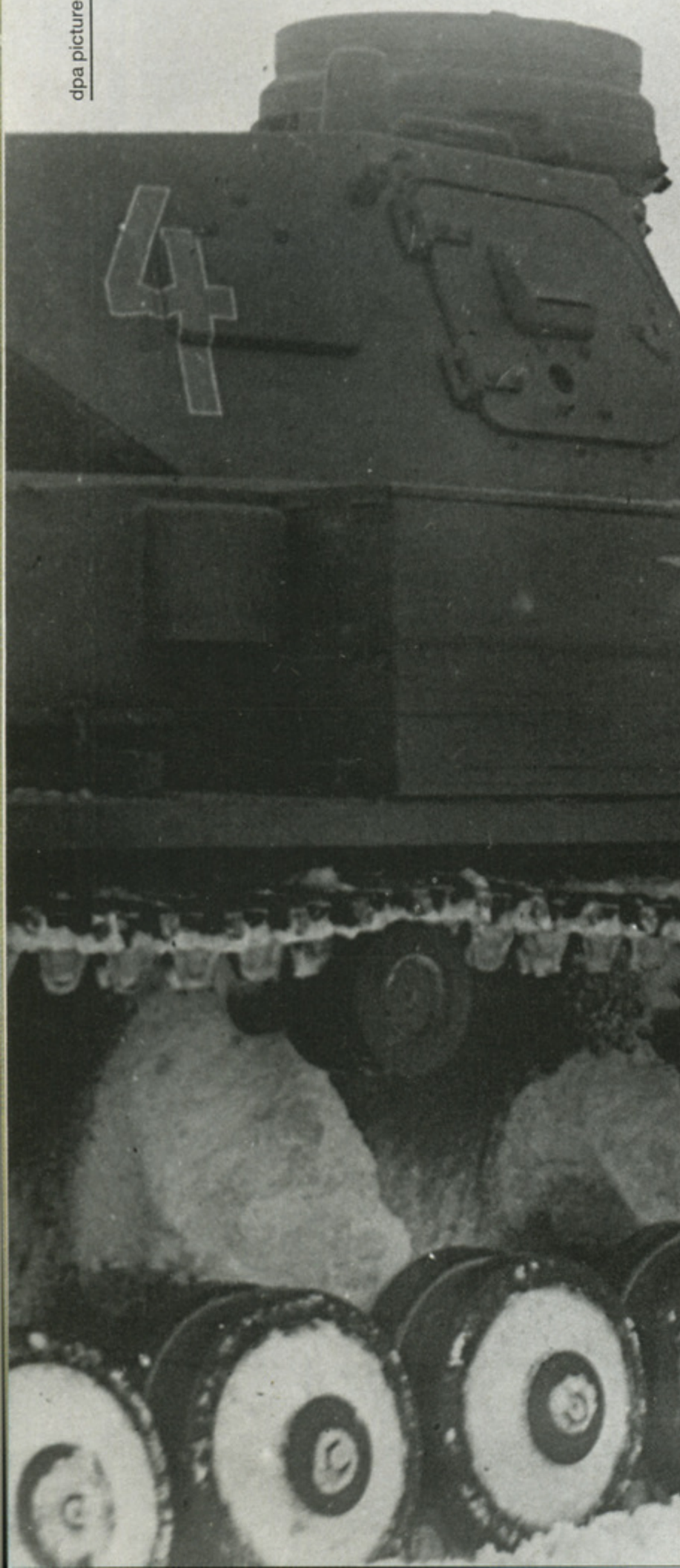
House of History GmbH
Schulstrasse 11a
21220 Seevetal / Maschen
Germany

Telefon:
+49 (0)4105 84384
Kontakt:
winkler@houseofhistory.de
www.history-shop.de

Von Cherbourg bis Moskau

Einsatzweg der Panzerabteilung 66

dpa picture-alliance, VPM (2)



Nach dem „Anschluss" Österreichs im März 1938 und des Sudetenlandes im Oktober desselben Jahres wurde die noch junge deutsche Panzertruppe erheblich aus- und aufgebaut. So entstanden am 10. November 1938 selbstständige Panzerabteilungen mit je einem Stab und vier Kompanien, die den neuen leichten Divisionen unterstanden.

So auch die Panzerabteilung 66, die sich aus Abgaben der Panzertruppenschule und des Wehrkreises IX (Kassel) bildete. Unter Führung von Major, später Oberstleutnant Sieckenius wurde diese Abteilung vorerst in Eisenach zusammengestellt. Friedensstandort sollte Gera sein, was infolge des nahenden Kriegsausbruchs jedoch hinfällig wurde.

Bewährung im Polenfeldzug 1939

Im Sommer 1939 sind die zugeteilten Panzer auf Tiefladern nach Oberschlesien transportiert und zwischen Görlitz und Königshütte im Rahmen der 2. leichten Division in den Angriffsraum verlegt worden.

Ab 1. September 1939 erfolgte der Vormarsch über Kielce und

Die Generale Guderian und Hoth, Kommandeure der 2. bzw. 3. Panzerarmee, nach der Kesselschlacht von Bialystok

nahm Saumont und Menerval und erreichte die Seine. Von dort ging es weiter nach Westen über Tourville, Elbeuf nach Orville am Kanal, wo ein britisches Korps eingekesselt wurde. Ihr weiterer Vormarsch führte zur Halbinsel Cotentin bis zur Nordspitze nach Cherbourg. Der letzte erfolgreiche Einsatz der Panzerkompanien im Westfeldzug richtete sich gegen St. Malo.

Nach einer kurzen Heimatverwendung zur Auffrischung und Erholung wurde die Einheit am 19. Februar 1941 in III. Abteilung des Panzerregiments 25 der 7. Panzerdivision umbenannt. Zu Beginn des Russlandfeldzuges (ab 22. Juni 1941) stand die 7. Panzerdivision innerhalb der Panzergruppe 3 (General Hoth) in Südostpreußen. Ihre Kampfwagen rollten über Grodno, Wilna, Witebsk nordostwärts Richtung Smolensk.

Angriff auf Moskau und das Ende 1942

In den schweren Kämpfen gegen die Rote Armee verlor die Abteilung mehr als 30 % des Panzerbestandes, nahm aber nach Zuführung von Ersatz am Angriff auf Moskau teil. Bei eisigen Temperaturen erreichte die Truppe das Moskauer Elektrizitätswerk bei Jachroma, bis sie von der sowjetischen Gegenoffensive am 5. Dezember voll erfasst wurde, bei der sämtliche (!) verfügbaren Panzer verloren gingen. Auf Befehl des Oberkommandos des Heeres ist die vollständig aufgeriebene Panzerabteilung 66 am 15. März 1942 schließlich aufgelöst – und nicht wieder aufgestellt worden. ■

Werner Haupt

Panzer mit Infanterie-Unterstützung im Angriff auf Moskau, Dezember 1942. Gut erkennbar ist die für den Winterkampf völlig unzureichende Bekleidung; Schneehemden sind erst 1942 an die Truppe ausgeliefert worden

Radom, wo polnische Ausbruchsversuche bei Szydlowiec abgewiesen werden konnten, nach Norden über die Bzura und schließlich bis Warschau. Im Brückenkopf von Modlin erlebte die Abteilung das Ende des Feldzuges, ehe sie dem Panzerregiment 25 der 7. Panzerdivision („Gespensterdivision") als selbstständige Einheit unterstellt wurde.

Unter ihrem Kommandeur, Generalleutnant Erwin Rommel, kämpfte sie im Westfeldzug (ab 10. Mai 1940). Die teilweise mit tschechischen Kampfwagen vom Typ 38 (t) ausgerüsteten Kompanien stießen durch Südbelgien nach Nordostfrankreich, eroberten Maubeuge und Cambrai und drangen südlich von St. Quentin bis nach Flandern vor.

Mit Beginn der zweiten Feldzugphase griff die Panzerabteilung 66 im Rahmen der 7. Panzerdivision über die Somme an,

Panzerkampfabzeichen (gestiftet am 20. Dezember 1939) in Silber für Angehörige von Panzereinheiten, die sich wenigstens dreimal im Gefecht an drei verschiedenen Tagen bewährt hatten; am 22. Juni 1943, zum zweiten Jahrestag des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion, erfolgten Stiftungen mit den Einsatzzahlen 25, 50, 75 und 100

„Wehrdienst ist

Mit General Gerhard von Scharnhorst verbindet sich vor allem eines: die Schaffung der allgemeinen Wehrpflicht, die ziemlich genau vor einem Jahr ausgesetzt wurde. Darüber hinaus war er Motor beim Aufbau einer schlagkräftigen Reserve und der Bildung eines Volksheeres. Scharnhorst ist bis heute eine unantastbare historische Autorität.

Am 30. November des Jahres 1755 schockierte das Erdbeben von Lissabon die gebildete Welt Europas. Eine völlig zerstörte Kapitale und mehr als 30.000 Tote an einem einzigen Tag desavouierten den enthusiastischen Fortschrittsglauben der internationalen Philosophen-Gemeinde in seinen Grundfesten.

Nur 18 Tage vor dieser Katastrophe, deren Druckwellen selbst noch im fernen Finnland Häuser einstürzen ließen, war am 12. November 1755 auf dem kleinen Gut Bordenau nördlich der Residenzstadt Hannover Gerhard Johann David Scharnhorst als ältester Sohn des Dragonerunteroffiziers Ernst Wilhelm Scharnhorst geboren worden.

Trotz der ärmlichen Umstände seiner Jugend und seiner geringen Herkunft konnte der spätere preußische Reformer bereits auf eine beachtenswerte Karriere in der Welfenarmee zurückblicken, als im Sommer 1789 Europa erneut durch Schockwellen grundstürzender Ereignisse aufgeschreckt wurde.

Keine vier Jahre später musste der Kapitän der berittenen Artillerie seine Frau sowie zwei Kinder zurücklassen, um im Kontingent des Kurfürsten von Hannover (zugleich als Georg III. englischer

Sitzung der „Militärorganisationskommission“ in Königsberg 1807 u. a. mit König Friedrich Wilhelm III., General von Scharnhorst, Generalmajor von Gneisenau und Freiherr von und zum Stein.
Farbzeichnung von Carl Röchling

dpa picture-alliance

Ehrendienst“

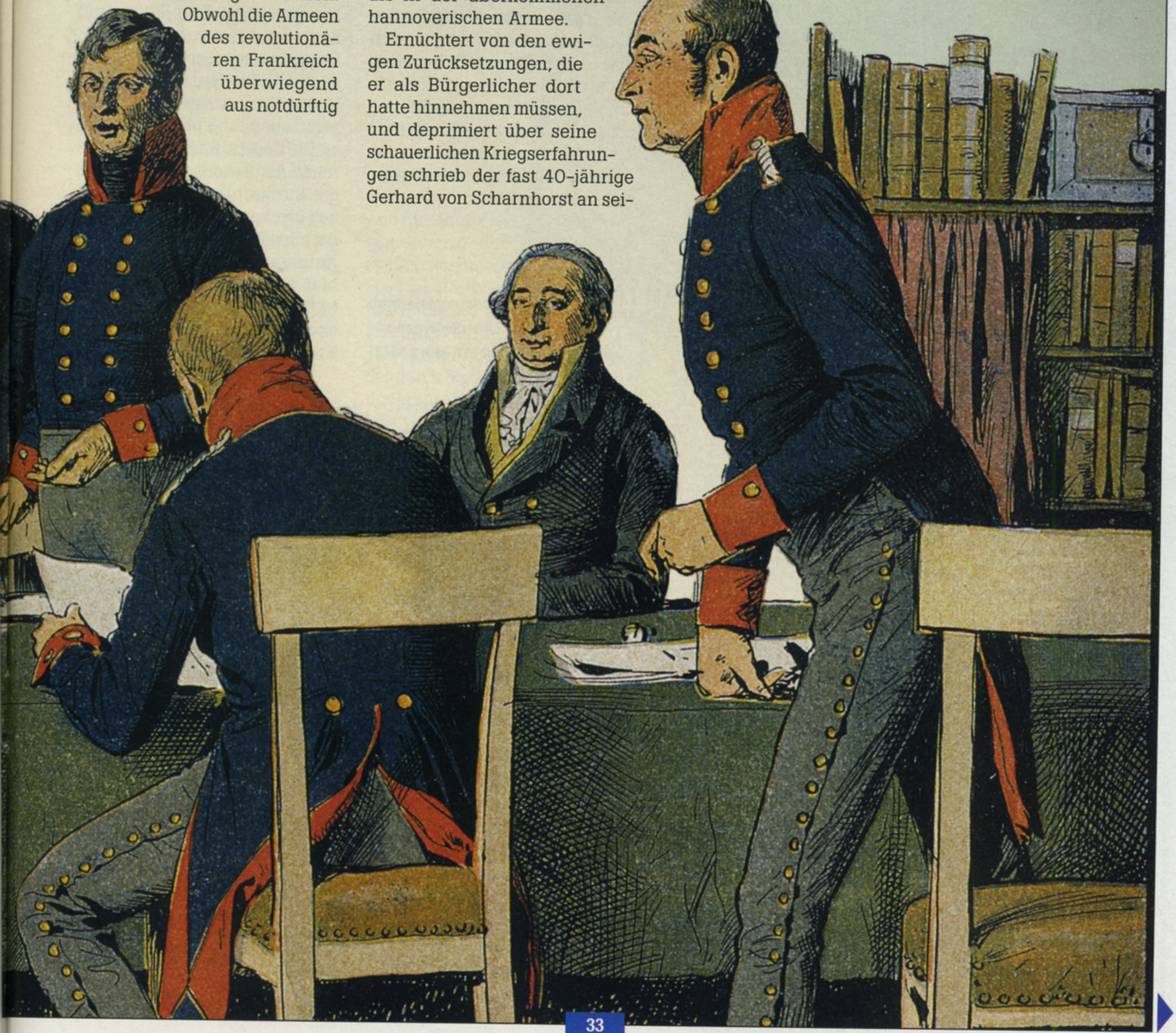
Monarch) am ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich in Belgien und den Niederlanden teilzunehmen.

Dort lernte Scharnhorst in einem wechselvollen Feldzug, in dem er sich vor allem beim Ausbruch aus der Festung Menin (April 1794) auszeichnen konnte, einen neuartigen und gefährlichen Gegner kennen. Obwohl die Armeen des revolutionären Frankreich überwiegend aus notdürftig ausgebildeten Citoyens (Bürgern) bestanden hatten, waren sie den professionellen Soldaten des Ancien Régime an sprichwörtlichem Elan und Einfallsreichtum weit überlegen.

Stand doch beim Gegner endlich auch fähigen und ehrgeizigen Offizieren aus dem Volk der Weg nach oben offen – anders als in der überkommenen hannoverischen Armee.

Ernüchtert von den ewigen Zurücksetzungen, die er als Bürgerlicher dort hatte hinnehmen müssen, und deprimiert über seine schauerlichen Kriegserfahrungen schrieb der fast 40-jährige Gerhard von Scharnhorst an seine Frau: „Leibniz hat bewiesen, dass diese Welt die beste ist; es mag wahr sein, aber ich kann es nicht begreifen.“

Erst zwei Jahre zuvor war seine jüngste Tochter Sophie Ernestine verstorben. Als er seine Frau Clara nur wenige Jahre später ebenfalls verlor, fiel die Würdigung



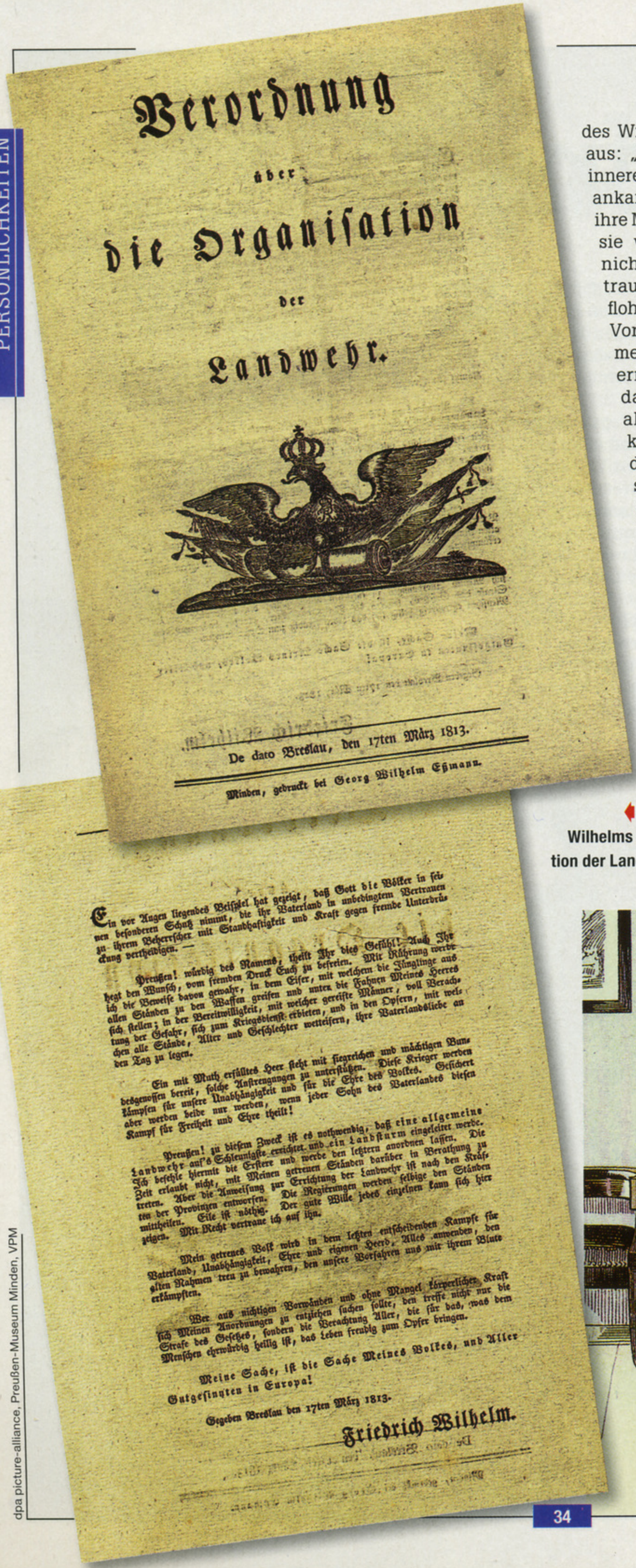
des Witwers ambivalent aus: „Wenn es auf die innere Güte des Herzens ankam, so übertraf sie ihre Mitmenschen, aber sie war selbst dabei nicht glücklich; von trauriger Gemütsart floh sie alle Freuden." Von ihren fünf gemeinsamen Kindern erreichten nur drei das Erwachsenenalter. Zwei Söhne kämpften später in der Königlich Deutschen Legion, und der älteste von ihnen erreichte danach sogar den Rang eines Generals der Infanterie in der preußischen Armee.

Mit der Idee der Volksbewaffnung, wie sie Kriegsminister Graf Lazare Carnot (1753–1823) in Frankreich realisiert hatte, war Scharnhorst schon zwei Dekaden früher bekannt geworden, als er sich 1773 verpflichtet hatte, mindestens zehn Jahre in der kleinen, aber hervorragend ausgebildeten Streitmacht des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe (1724–77) zu dienen.

Menschenwürdige Erziehung

Die vielseitige Ausbildung und der humane Umgang in der Militärschule auf dem Wilhelmstein, einer kleinen Festung im Steinhuder Meer, sollte Scharnhorst sein Leben lang prägen.

„Die Cadetts und junge studierende Artilleristen sind niemals mit Stockschlägen zu bestrafen und überhaupt so viel wie möglich bei allen Gelegenheiten mit guter Aufmunterung zu begegnen", hieß es in den für ihre Zeit sehr fortschrittlichen Schulinstruktionen. Schon im Siebenjährigen Krieg (1756–63) hatte es der


Verordnung
über
die Organisation
der
Landwehr.
De dato Breslau, den 17ten März 1813.
Minden, gedruckt bei Georg Wilhelm Eßmann.
Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. —
Preußen! würdig des Namens, theilt Ihr dies Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunsch, vom fremden Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde ich die Beweise davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen Meines Heeres sich stellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr, sich zum Kriegsdienst erbieten, und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.
Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Gesichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freiheit und Ehre theilt!
Preußen! zu diesem Zweck ist es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr auf's Schleunigste errichtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich befehle hiermit die Erstere und werde den letztern anordnen lassen. Die Zeit erlaubt nicht, mit Meinen getreuen Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber die Anweisung zur Errichtung der Landwehr ist nach den Kräften der Provinzen entworfen. Die Regierungen werden selbige den Ständen mittheilen. Eile ist nöthig. Der gute Wille jedes einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue ich auf ihn.
Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd, Alles anwenden, den alten Nahmen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkämpften.
Wer aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft sich Meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung Aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig heilig ist, das Leben freudig zum Opfer bringen.
Meine Sache, ist die Sache Meines Volkes, und Aller Gutgesinnten in Europa!
Gegeben Breslau den 17ten März 1813.
Friedrich Wilhelm.

Verordnung Friedrich Wilhelms III. über die Organisation der Landwehr (17. März 1813)

dpa picture-alliance, Preußen-Museum Minden, VPM

Landesherr, wohl einer der innovativsten Militärs des 18. Jahrhunderts, fertig gebracht, mithilfe von Milizen aus seiner nur 17.000 Einwohner zählenden Grafschaft ein schlagkräftiges Kontingent von 1200 Mann unter die Fahnen des verbündeten Preußens zu stellen.

Beim großen Friedrich hatte dieses Beispiel allerdings kaum Eindruck hinterlassen, denn er scheute trotz seiner zuletzt desolaten Lage den radikalen Rückgriff auf das militärische Potenzial seiner Bevölkerung.

Scharnhorst, der sich inzwischen als reger Publizist militärischer Schriften einen Namen gemacht hatte, wechselte im Mai 1801, wohl auch angelockt durch den immer noch strahlenden Ruhm des Siegers von Roßbach und Leuthen, in preußische Dienste, wo ihn neben einer besseren Bezahlung auch ein Adelsprädikat erwartete.

In Berlin diskutierte man zwar in Offizierskreisen engagiert über militärische Reformen, doch zu wirklich durchgreifenden Maßnahmen mochte man sich nicht durchringen. Seitdem es sich 1795 im Baseler Frieden aus der ersten Koalition gegen Frankreich verabschiedet hatte, lebte Preußen in einer Art politischem Biotop. Vieles blieb in der Schwebe, und nur weniges wurde tatsächlich realisiert.

Scharnhorst, der zunächst mit der Leitung der Berliner Offiziersschule betraut worden war, schrieb im Dezember 1805 bereits mit deutlicher Resignation an seine älteste Tochter Julie: „Auf alles in der Welt wolle ich gern Verzicht tun, wenn ich nur auf sechs Wochen mit der Armee machen könnte, was ich wollte."

Spätestens als Napoleon im Dezember 1805 mit Österreich und Russland zwei mögliche Verbündete in der sogenannten Dreikaiserschlacht von Austerlitz spektakulär besiegt hatte, ahnten auch der zögerliche König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) und seine Berater, dass der durch die Annektierung Hannovers und Westpolens aufgeblähte Hohenzollernstaat das nächste Opfer des Korsen sein könnte.

Das berühmte Scharnhorst-Porträt von Friedrich Bury (1763–1832)

Gerhard Johann David von Scharnhorst

12.11.1755	*Geburt in Bordenau (Hannover)*
Seit 1801	*in preußischen Diensten*
seit 1807	*Vorsitzender der Militärorganisationskommission*
1808–1810	*Leiter des Kriegsministeriums (ohne Ministerrang)*
seit 1810	*Chef des Generalstabes*
seit 1813	*Vorbereitung der Befreiungskriege*
28.6.1813	*Tod nach Verwundung im Gefecht bei Großgörschen*

Katastrophe bei Auerstedt 1806

Eindringlich hatte Scharnhorst damals seinem neuen Dienstherrn zum Krieg gegen Frankreich geraten, hielt er diesen doch für kaum vermeidbar und tat dies auch dann noch, als Preußen im Frühjahr 1806 allein gegen Frankreich stand.

In seiner Aprildenkschrift empfahl er, die Kompanien des Feldheeres um je 20 Mann zu erhöhen und zugleich eine Miliz aus 300.000 Bürgern zu organisieren, welche die regulären Truppen regional unterstützen konnte.

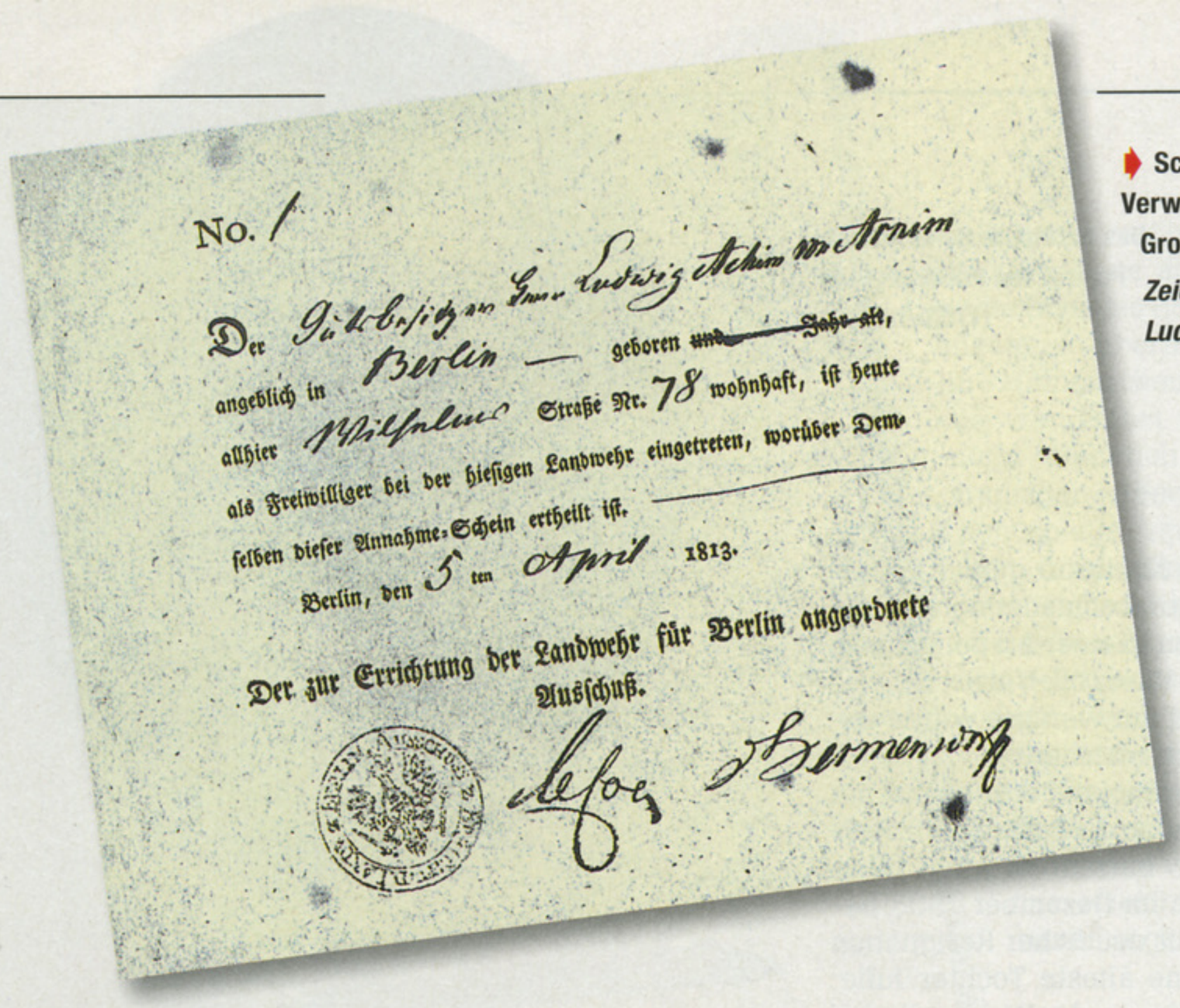
Die im Herbst einbrechende Katastrophe, durch die der stolze Staat Friedrichs II. in Stücke geschlagen wurde, vermochte auch Scharnhorst weder vorauszusehen noch zu verhindern.

Bei Auerstedt (14. Oktober 1806) gehörte er zu den letzten Preußen auf dem Gefechtsfeld. Und als der unglückselige Fürst Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen am 28. Oktober 1806 bei Prenzlau kapitulierte, schlug sich der Wahlpreuße aus Hannover zusammen mit Generalleutnant Blücher (1742–1819), dem anderen Wahlpreußen, nach Lübeck durch, wo sie britische Schiffe anzutreffen hofften.

Der Kapitulation ihres kleinen Korps bei Ratekau am 7. November folgte eine kurze französische Gefangenschaft, ehe sich Scharnhorst nach Ostpreußen durchschlagen konnte, wo sich die Reste der Hohenzollernarmee, nunmehr unterstützt von den

Preußen in seiner tiefsten Erniedrigung: Napoleon I. und die preußische Königin Luise in Tilsit.

Farbzeichnung von Carl Roehling



No. 1

Der Gutsbesitzer Hans Ludwig Achim v. Arnim

angeblich in Berlin — geboren und ~~Jahr alt~~,

allhier Wilhelms Straße Nr. 78 wohnhaft, ist heute

als Freiwilliger bei der hiesigen Landwehr eingetreten, worüber Dem-

selben dieser Annahme-Schein ertheilt ist.

Berlin, den 5ten April 1813.

Der zur Errichtung der Landwehr für Berlin angeordnete Ausschuß.

Hermenitz

Bescheinigung über den Eintritt des Gutsbesitzers Ludwig Achim von Arnim als Freiwilliger in die Landwehr

Scharnhorsts Verwundung bei Großgörschen.
Zeichnung von Ludwig Burger

Russen, noch bis zum Sommer 1807 hielten.

Preußens demütigende Niederlage gegen Napoleon machte nun immerhin den Weg frei zu einer umfassenden Veränderung von Staat und Armee.

Die zuvor noch blockierten Reformer wie Stein und Hardenberg fanden sich plötzlich in zentralen Positionen der Zivilverwaltung wieder, und auch der inzwischen zum Generalmajor beförderte Scharnhorst, der für seinen Einsatz in der Schlacht von Preußisch-Eylau (8. Februar 1807) mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet worden war, trat an die Spitze der neu einberufenen Reorganisationskommission.

Unter den wachsamen Augen der Besatzungsmacht Frankreich versuchten Scharnhorst und ein ausgewählter und ihm ergebener Kreis junger Offiziere wie Carl von Clausewitz, Hermann von Boyen und Georg von Grolmann, die Grundlagen für ein neues preußisches Heer zu schaffen, in dem Beförderungen nur noch nach Eignung und Leistung erfolgen sollten und die „Freiheit des Rückens" ein Grundprinzip des Dienens sein würde.

Nach den Vorstellungen seines engagiertesten Kampfgenossen und Freundes, Oberstleutnant August Neithardt Graf von Gneisenau, war jeder Bewohner eines Landes zugleich auch sein geborener Verteidiger.

Umfassende Reform des Heerwesens

Großzügige Ausnahmen von der Wehrpflicht, wie sie noch das preußische Kantonsreglement von 1792 vorgesehen hatte, sollte es jetzt nicht mehr geben. Gleichwohl war die militärische Macht, die der Hohenzollernstaat Anfang 1813 an der Seite Russlands gegen Napoleon ins Feld stellen konnte, nicht besonders eindrucksvoll.

Der Aufruf des preußischen Monarchen an sein Volk vom 17. März 1813 hatte zwar zahlreiche

Die drei prägenden Köpfe der preußischen Reformen: Scharnhorst und die Minister Hardenberg und Stein.
Kolorierter Holzstich um 1860

dpa picture-alliance (2), Preußen-Museum Minden, VPM (2)

überraschend hartnäckige Widerstand der Verbündeten, mehr noch aber die unklare Haltung Österreichs, Napoleon zu einem Waffenstillstand.

Um die bedeutende Armee der Habsburgermonarchie für die Koalition zu gewinnen, reiste der inzwischen zum Generalleutnant beförderte Scharnhorst zu Verhandlungen nach Wien.

Eine in der Schlacht bei Großgörschen am 2. Mai erlittene Verwundung am Knie schien ihn zunächst nicht zu behindern, verschlimmerte sich aber nach wenigen Wochen so sehr, dass Scharnhorst am 28. Juni 1813 in Prag daran verstarb.

Für diejenigen, welche die Vollendung des preußischen Umschwunges erlebten, galt jedoch der gradlinige und beharrliche Offizier aus Hannover als der eigentliche „Spiritus rector" des Sieges über Napoleon.

Scharnhorsts Totenmaske im Schiller-Museum Marbach

Große Verdienste für Preußen

Unter der erstaunlichen Masse glänzender Gestalten in jener Zeit fiel der eher bäuerlich und bieder wirkende Scharnhorst nie als rhetorisches Glanzlicht auf, doch seine Ideen waren gründlich erwogen und zielten stets auf maßvolle Veränderungen. So hatte der konservative Reformer das preußische Linienheer neben der neuen Landwehr bestehen lassen.

Er habe nicht wie andere mit „Blüten geprangt", so sein bewundernder Schüler Clausewitz, sondern er sei ein Geist gewesen, der still „edle Früchte gezeitigt" habe, während der Publizist Ernst Moritz Arndt in ihm einen Mann sah, der „nicht hektisch Ideen in sich aufjagte", sondern „still über ihnen ruhte". ■

Dr. Peter Burger

Freiwillige unter die Fahnen gebracht, doch an Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung konnten es die preußischen Kontingente kaum mit den neuen Regimentern aufnehmen, die der charismatische französische Kaiser trotz des Unterganges seiner „Grand Armée" noch einmal ins Feld gestellt hatte.

Zusammen mit den erschöpften Russen mussten sich die Preußen nach zwei knapp verlorenen Schlachten auf die Elbe zurückziehen. Gleichwohl bewog der

Einzug der verbündeten Monarchen in Paris 1814. *Farbzeichnung von Carl Roehling*

LITERATUR

Ralph Thiele:

Gerhard von Scharnhorst. Zur Identität der Bundeswehr in der Transformation

Bonn 2006

Heinz Stübig:

Gerhard von Scharnhorst – preußischer General und Heeresreformer. Studien zu seiner Biografie und Rezeption

Berlin 2009

USS „Freedom“

im Maßstab 1:350

Mit den beiden Schiffen der „Littoral Combat Class“, von denen die am 8. November 2008 in Dienst gestellte USS „Freedom“ die erste Einheit ist, hat die US Navy eine völlig neue Klasse von Kampfschiffen eingeführt.

Das Schiff wurde auf der Marine-Werft von Lockheed Martin gebaut, einem Flugzeugkonzern in Marinette in Wisconsin. Der Entwurf von Lockheed-Martin konnte sich gegenüber einem Entwurf der General Dynamics durchsetzen, welche die „Independence“, ein weiteres LCS, konzipiert hatte.

Es war damit das erste Überwasserkampfschiff, das seit einem Jahrhundert auf einer an den Großen Seen gelegenen Werft produziert wurde.

Das 3000 ts verdrängende Schiff, das bei einer Länge von 115,5 m nur einen Tiefgang von 3,7 m aufweist, ist für eine Vielzahl von Einsätzen in Flachwassergebieten ausgelegt. So hat das Schiff auch keine frei stehenden Schrauben, sondern vier im Rumpfinneren untergebrachte Staustrahlantriebe.

Als Hauptantrieb dienen zwei Rolls-Royce-MT-30-36-MW-Gas-

Der Bausatz (Art.-Nr. 754549) ist für 33,49 Euro im Fachhandel erhältlich oder direkt bei Faller: www.faller.de

turbinen und Dieselaggregate für die normalen Fahrstufen. Damit können mehr als 40 Knoten Höchstgeschwindigkeit erreicht werden.

Mit diesen LCS will sich die US Navy gegen eine wachsende Bedrohung im Küstenbereich und der Küste selbst wehren, um dort die Seeherrschaft zu behalten.

Je nach Verwendung variiert die Besatzung von 15 bis 50 Seeleuten, wobei im Einsatz 75 Marinesoldaten eingeschifft sind.

Diese durch den neuartigen Antrieb sehr schnellen und wendigen Schiffe sind durch umfangreiche Fernmeldemittel in ein regelrechtes Netzwerk von vielseitigen Überwasseroperationen eingebunden, wie beispielsweise Mienenkriegseinsätze, Bekämpfung von kleinen, dieselgetriebenen U-Booten sowie Überwasserkampf-Aufträge aller Art und nicht zuletzt auch für humanitäre Einsätze gegen Terroristen oder Piraten zur Befreiung von Geiseln.

Am 17. Februar 2010 begann die erste Einsatzoperation in der Karibik zur Bekämpfung von Schmugglern, wobei die Besatzung in vier Aktionen fünf Tonnen Kokain beschlagnahmen konnte.

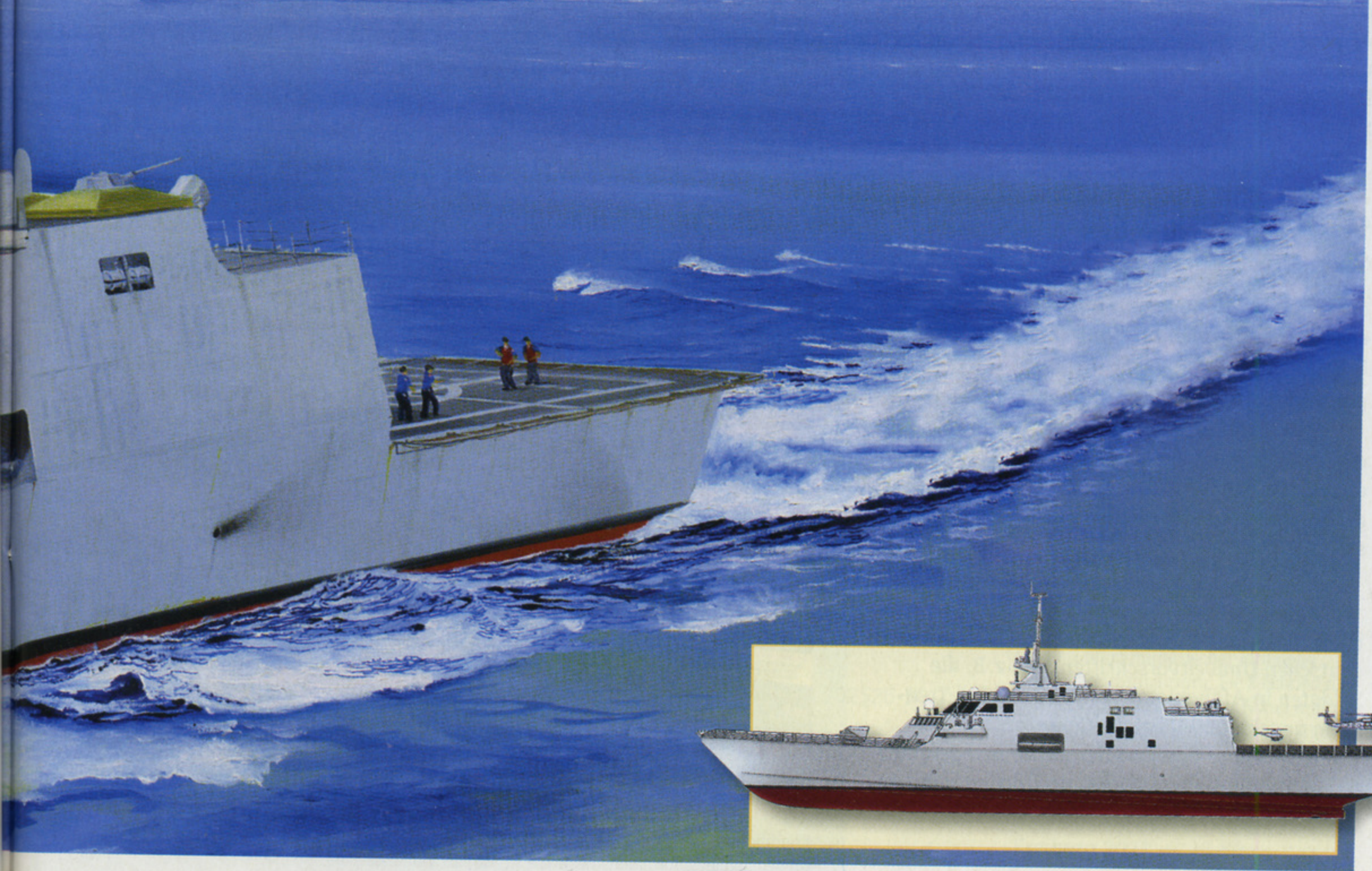
Einsatzoperationen gegen Piraterie

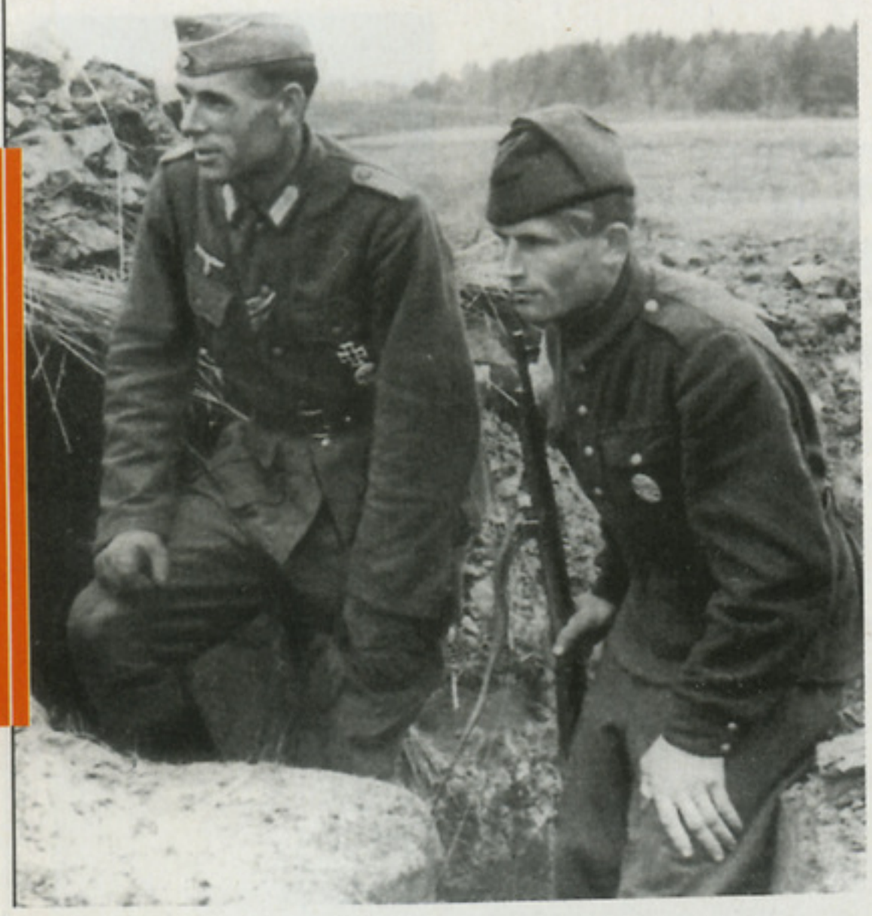
Das Modell im Maßstab von 1:350 ist 33 cm lang und hat eine Breite von fünf cm. Man sieht sehr deutlich, wie bei der Gestaltung der Aufbauten Erkenntnisse über die Reflexminimierung von Radarstrahlen beachtet wurden.

Als Bewaffnung führt die „Freedom" auf dem Vorschiff eine vollautomatische 5,7-cm-Allzweckkanone, vier Maschinengewehre, aber auch Sea-RAM-Flugkörper und einen Bordhubschrauber vom Typ MH 60 R. In die Aufbauten integriert sind die sogenannten Beiboote, heute Speedboote, die aus einer Klappe am Heck zu Wasser gebracht werden können. Diese Beiboote sind teilweise unbemannt und werden als schwimmende Drohnen ferngesteuert.

Aus den 530 Einzelteilen lässt sich eine der wohl modernsten Einheiten der traditionsreichen US Navy nachbauen. Die Amerikaner sind durchaus und zu Recht stolz auf ihr neues Waffensystem, dessen Devise „Fast – Focused – Fearless" lautet. ■

Dr. Heinrich Walle





Deutscher Offizier mit einem Überläufer der Roten Armee an der „Panther-Stellung“

Das militärhistorische Stichwort

„Panther-Stellung“

Der Deckname „Panther-Stellung“ bezeichnet eine deutsche Verteidigungslinie an den Flüssen Dnjepr und Desna. Nach der Schlacht von Kursk im Juli 1943 befahl Hitler den Ausbau dieses Bunker- und Grabensystems. Allerdings hatten die Arbeiten kaum begonnen, als die Heeresgruppe „Süd“ Mitte September 1943 bereits auf die „Panther-Stellung“ zwischen Melitopol und dem Brückenkopf Saporoschje zurückgehen musste. Am 21. September durchbrachen sowjetische Verbände der Zentralfront unter Marschall Rokossowksi auf einer Breite von 80 Kilometern die im Bau befindliche Anlage. Lediglich im Bereich der Heeresgruppe Nord hielt sie stand. Dort bezogen die Truppen am 18.2.1944 die Stellungen, die bis zum 12. Juli 1944 gehalten wurden. Eine andere Bezeichnung für dieses Verteidigungssystem ist „Ostwall“, allerdings werden so auch die Festungsfront im Oder-Warthe-Bogen (Errichtung ab 1934) und die „Ostpreußenschutzstellung“ (ein System von Panzergräben 10 bis 20 Kilometer hinter der deutschen Ostgrenze) genannt.

AL

Wussten Sie, dass ...

... sich der erste (nachweisbare) Krieg um das Jahr 2550 v. Chr. ereignete? Er dauerte mehrere Jahrzehnte und soll zwischen den Stadtstaaten Lagas und Umma (im heutigen Irak) ausgetragen worden sein.

... die Abbassiden maßgeblich zur Verbreitung des Islam beigetragen haben? Sie lösten im Jahr 750 die Omaijaden in Bagdad als Herrscher ab und eroberten weite Teile des Nahen Ostens. Einer ihrer bekanntesten Anführer war Sultan Saladin, der 1187 Jerusalem eroberte.

... die kleinsten Schlachtschiffe der Welt aus Spanien stammten? Die „Espana“, „Alfonso XIII.“ und „Jaime I.“ (Indienststellung 1922, Abwrackung 1939) verfügten zwar über acht 30,5-cm-Kanonen. In ihrer Größenordnung entsprachen sie allerdings nur Linienschiffen des Ersten Weltkrieges.

... Heinz-Wolfgang Schnaufer mit 121 Luftsiegen auf 164 Feindflügen der erfolgreichste Nachtjäger der Geschichte ist? Allein am 21. Februar 1945 gelang ihm in nur 17 Minuten der Abschuss von sieben „Lancaster“-Bombern.

... die Bundeswehr in Auslandseinsätzen ihren Müll trennen muss? Nach den geltenden deutschen Umweltvorschriften sind z. B. die Soldaten in Afghanistan strikt zur Abfall-Trennung angehalten. Dass die Container vor den Toren der Lager dann wieder zusammengeschüttet und zur gleichen Deponie verfrachtet werden, macht die Sache endgültig lächerlich.

www.militaer-und-geschichte.de

L E S E R S E R V I C E

Bestellen Sie jetzt nach und komplettieren Sie Ihre Sammlung!

Konditionen bitte erfragen bei:
Ulisses Spiele GmbH, Industriestraße 11, 65529 Waldems-Steinfischbach,
Tel.: 06087 9887040, Fax: 06087 9887008, bestellservice@ulisses-spiele.de
oder im Internet unter www.ulisess-universe.de/Militär-und-Geschichte

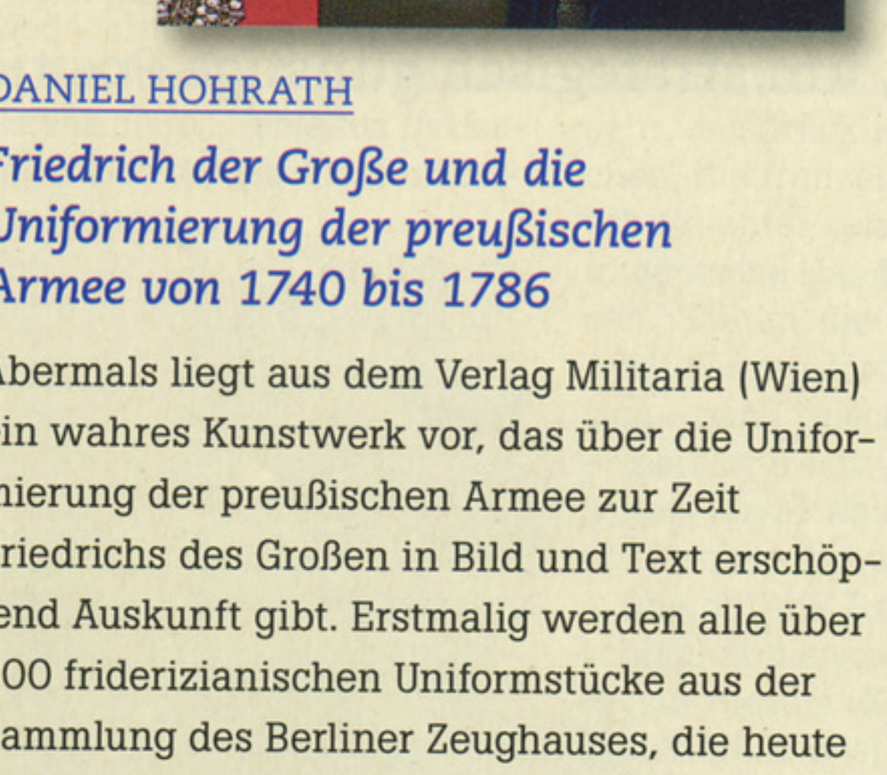
Neue Bücher

DIRK W. OETTING

Verbrannte Erde. Kein Krieg wie im Westen: Wehrmacht und Sowjetarmee im Russlandkrieg 1941–1945

Unter dem Begriff „Keine Kameraden" hat die historische Forschung schon vor Jahren den deutsch-sowjetischen Krieg neu definiert, nämlich als erbarmungslosen, ideologisch überwölbten Kampf, in dem beide Seiten die Regeln eines zivilisierten, von Rechtsnormen bestimmten Krieges von Anfang an verletzten. Der Autor legt mit dieser Studie eine umfassende Gesamtschau dieses Komplexes vor und weist – im Gegensatz zur amtlichen Geschichtsschreibung – alle eindimensionalen Schuldzuweisungen vehement zurück.

384 S., Ares Verlag, Graz 2011, € 24,90



DANIEL HOHRATH

Friedrich der Große und die Uniformierung der preußischen Armee von 1740 bis 1786

Abermals liegt aus dem Verlag Militaria (Wien) ein wahres Kunstwerk vor, das über die Uniformierung der preußischen Armee zur Zeit Friedrichs des Großen in Bild und Text erschöpfend Auskunft gibt. Erstmalig werden alle über 200 friderizianischen Uniformstücke aus der Sammlung des Berliner Zeughauses, die heute noch im Deutschen Historischen Museum erhalten sind, in erstklassigen, detailgenauen Farbfotografien gezeigt und mit genauesten Maßangaben und Beschreibungen einzeln vorgestellt. Viele dieser Originale waren bisher gar nicht oder nur durch Zeichnungen oder alte Aufnahmen geringer Qualität bekannt. Ergänzend werden altpreußische Realien aus weiteren europäischen Sammlungen publiziert. Rund 1500 Fotos führen dem Leser die Uniformierung zur Zeit Friedrichs des Großen vor Augen. Auch mehrere persönliche, von Friedrich II. getragene Uniformen finden sich in diesem einzigartigen Kompendium.

Zwei Farb-Bildbände im Schuber, ca. 824 S., ca. 1500 Abb., ISBN 978-3-902526-50-2, Verlag Militaria, Wien 2012, € 129,90

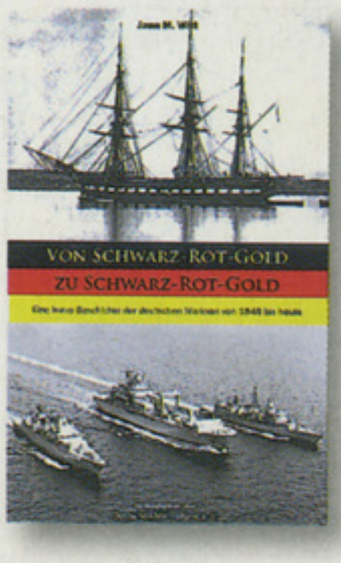
verlag-militaria@aon.at
www.militaria.at
Fon: +43-(0)1/5440600
Fax: +43-(0)1/5457893

HANS GEORG PRAGER

Tsingtau/Qingdao. Deutsches Erbe in China

Tsingtau, die einzige je auf dem Boden Asiens gebaute deutsche Stadt, gilt in der Volksrepublik China als Vorbild für hervorragende Planung und Stadtentwicklung. Hans Georg Prager – renommierter Autor maritimer Sachbücher – lässt die Geschichte des ehemaligen deutschen Pachtgebietes Kiautschou mit seiner Hauptstadt Tsingtau und der mehr als tausendjährigen, faszinierenden Kultur lebendig werden. Zahlreiche zumeist unbekannte historische Abbildungen und aktuelle Farbbilder runden dieses außergewöhnliche Werk im sehr selten gewordenen Querformat ab.

252 S., Ares Verlag, Graz 2011, € 29,90



JANN MARKUS WITT

Von Schwarz-Rot-Gold zu Schwarz-Rot-Gold. Eine kurze Geschichte der deutschen Marinen von 1848 bis heute

Jann Markus Witt, Historiker des Deutschen Marinebundes und Leiter des Marine-Ehrenmals Laboe (U 995), gibt einen kurzen, prägnanten Überblick über die wechselvolle Geschichte der deutschen Marinen, der auf Texten und Bildern der sehenswerten Ausstellung in der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals basiert. Das kleine Buch ist gleichsam eine „Ausstellung to go" – zum Nachlesen, Neulesen und Vertiefen. Vor allem soll es Interesse wecken für die ungemein vielschichtige und interessante deutsche maritime Vergangenheit.

128 S., Palmedia Publishing, Berlin 2011, € 9,95

WOLFGANG U. ECKART, PHILIPP OSTEN (HG.)

Schlachtschrecken, Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege

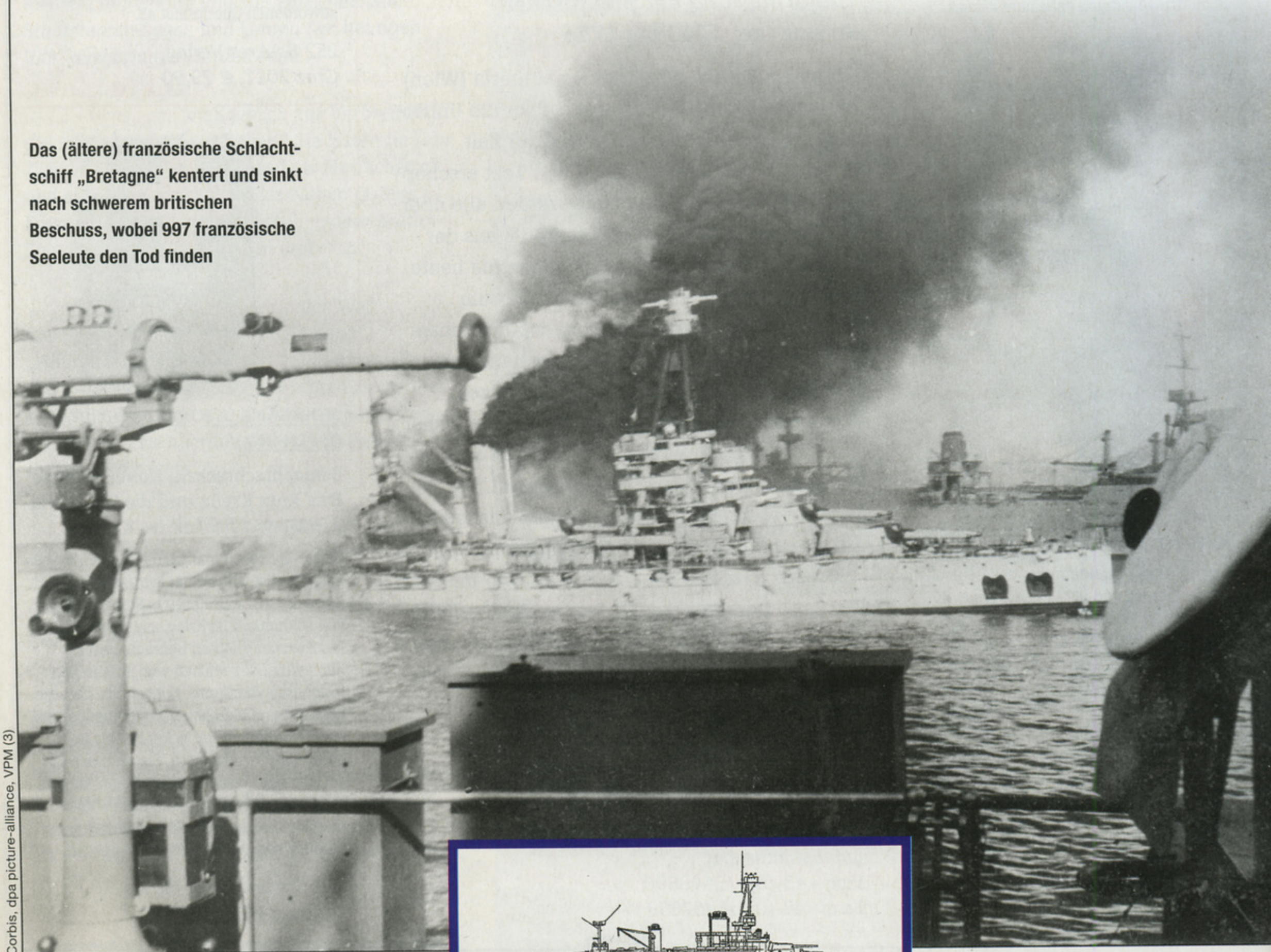
Das Rote Kreuz – die gekonterte Schweizer Flagge! – ist seit Anfang der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts Symbol für Menschlichkeit im Krieg schlechthin. Die (wissenschaftlichen) Beiträge dieses Sammelbandes reichen vom juristischen Ringen um die Genfer Konvention über die Organisation weiblicher Krankenpflege bis zur Rezeption militärischer Rituale in deutschen Irrenhäusern. Sie zeichnen die 150-jährige Geschichte des Roten Kreuzes und seiner Organisationen nach – allerdings und leider nur aus begrenzter, nämlich sozialhistorischer Perspektive.

253 S., Centaurus Verlag, Freiburg 2011, € 23,80

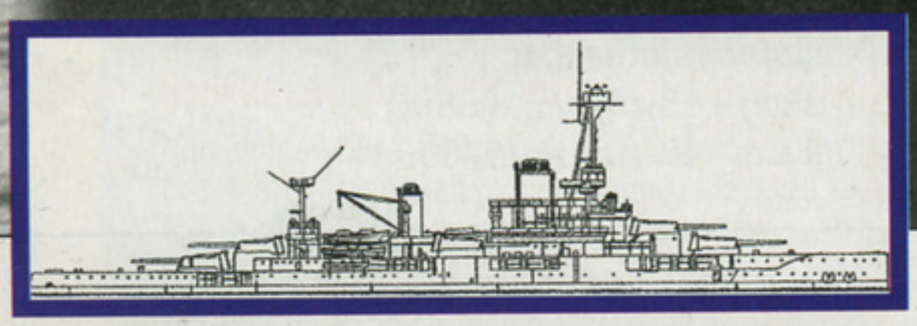
Gegen Tradition

Unternehmen „Cat

Die Briten werteten ihre Aktion gegen die französische Flotte im Sommer 1940 als „Neutralisierung“ – aus Furcht vor einer Beschlagnahme durch die Deutschen. Für die nach der Kapitulation gespaltene Grande Nation aber war der Überfall der Royal Navy Verrat am ehemaligen Verbündeten und ein hinterhältiger Vorwand, um strategisch günstige Positionen zu besetzen.



Das (ältere) französische Schlachtschiff „Bretagne“ kentert und sinkt nach schwerem britischen Beschuss, wobei 997 französische Seeleute den Tod finden



Corbis, dpa picture-alliance, VPM (3)

und Ehre

tapult“ 1940

Kurz vor Tagesanbruch des 8. November 1942 landeten amerikanische Truppen im Rahmen der Operation „Torch“ an der marokkanischen Atlantikküste. Hintergrund war die vehemente Forderung des sowjetischen Diktators Stalin, zur Entlastung seiner schwerringenden Roten Armee die West-Alliierten zur Eröffnung einer zweiten Front im Westen zu bewegen.

Obgleich Vichy-Frankreich (siehe Seite 44) in Französisch-Nordafrika ca. 60.000 Soldaten, Küstenartillerie und Marineeinheiten stationiert hatte, gingen Amerikaner und Briten davon aus, dass die französischen Kolonialtruppen keinen Widerstand leisten würden.

Doch zur Überraschung der Alliierten setzte heftiges Abwehrfeuer ein und brachte die Landungsoperationen in erhebliche Schwierigkeiten. Erst mit Luftunterstützung durch Flugzeugträger konnten die französischen Verteidiger nach kurzer Zeit niedergeworfen werden. Bereits zwei Tage später kapitulierte Casablanca gegenüber dem amerikanischen Oberbefehlshaber George Patton.

Überraschend war der französische Widerstand nicht, denn er stellte die Revanche für ein Ereignis dar, das fast zweieinhalb Jahre zurücklag und die Franzosen in ihrem Nationalstolz tief verletzt hatte – die Versenkung der französischen Mittelmeerflotte im Hafen von Oran durch die Royal Navy.

Hier, in Mers-le-Kébir, dem Kriegshafen der algerischen Hafenstadt Oran, lagen nach der französischen Kapitulation gegenüber dem Deutschen Reich die neuen französischen Schlachtkreuzer „Strasbourg“ und „Dunkerque“ sowie die älteren Schlachtschiffe „Bretagne“ und „Provence“.

Am 3. Juli 1940 um 16.56 Uhr eröffneten die britischen Schlachtschiffe „Valiant“, „Resolution“ und der Schlachtkreuzer „Hood“ unter dem Kommando von Vice Admiral James Somerville aus neun Seemeilen Entfernung das Feuer auf die französische Flotte.

Die „Bretagne“ explodierte nach mehreren britischen Treffern, während „Dunkerque“ und „Provence“ auf Grund gesetzt wurden. Lediglich die „Strasbourg“ und vier Zerstörer konnten entkommen. Die britische Operation dauerte nur dreizehn Minuten, kostete 1297 französischen Seeleuten das Leben, verwundete 350 und vernichtete drei Fünftel der französischen Mittelmeerflotte.

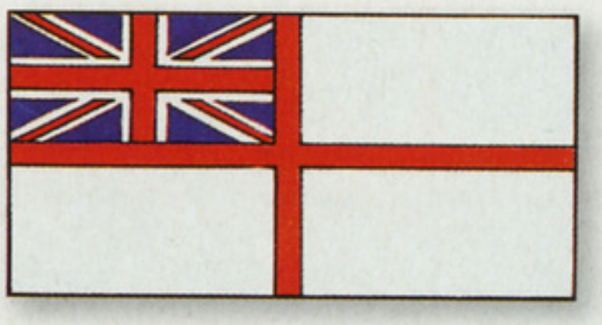
Franzosen schockiert von der Aktion des ehemaligen Partners

Für die Franzosen war der britische Schlag gegen die Flotte in Oran nicht nur eine böse Überraschung. Man empfand „Catapult“ vielmehr als hinterhältigen Stoß des ehemaligen Verbündeten. Bestand auf britischer Seite eine unmittelbare Zwangslage, die eine solche Maßnahme rechtfertigte?

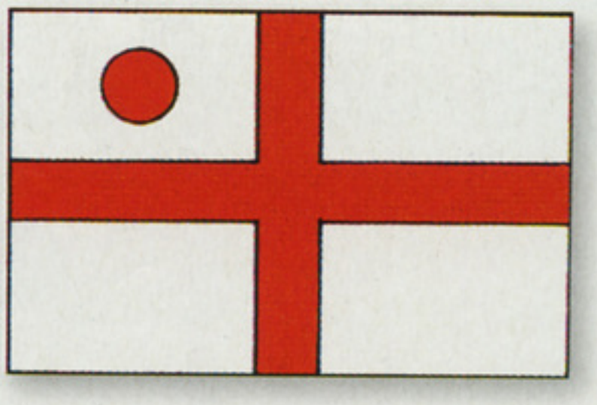
Auf den ersten Blick nicht, denn am 11. Juni 1940, zehn Tage vor der Kapitulation Frankreichs, gab Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der französischen Flotte, gegenüber dem britischen Premierminister im Chateau du Muguet, dem Zufluchtsort der französischen Regierung, sein ausdrückliches Versprechen, die französischen Kriegsschiffe unter keinen Umständen in deutsche Hände fallen zu lassen. Sollten die Deutschen die Auslieferung fordern, so würde sich – nach Zusicherung Darlans – die Flotte entweder der britischen Royal Navy anschließen oder sich selbst versenken.

Obwohl die Gefahr einer Beschlagnahme von deutscher Seite zu diesem Zeitpunkt nicht unmittelbar bestand (laut Waffenstillstandsbedingungen vom 22. Juni erhoben die Deutschen keinen Anspruch auf die Flotte), sahen die Briten in der defensiven deutschen Haltung eine potenzielle Gefahr, da ein Zugriff durchaus später erfolgen konnte. Zum Zeitpunkt des deutsch-

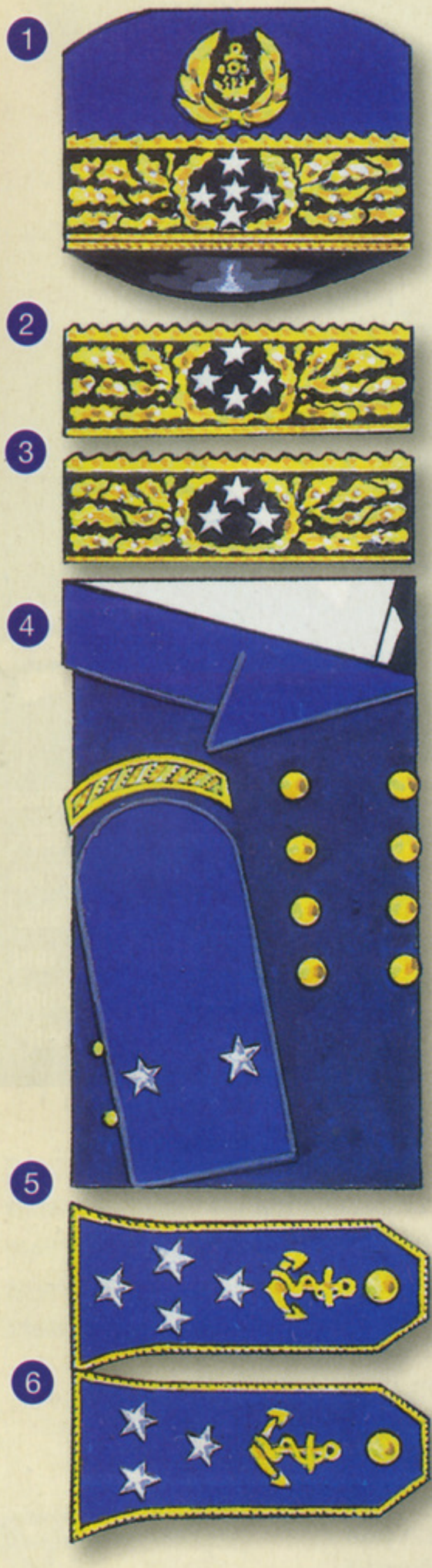
James Fownes Somerville (1882–1949) war als Vice Admiral Befehlshaber der „Force H“ und leitete die Operation „Catapult“



Die britische Kriegsflagge („White Ensign“), eine Verbindung aus St.-Georgs- und Unionsflagge, diente als nationales Kennzeichen auf allen Schiffen der Royal Navy



Kommandoflagge eines Vice Admiral (am Fockmast)



Französische Marine

1. Schirmmütze eines Amiral
2. Vice-Amiral d´ Escadre
3. Vice-Amiral
4. Contre-Amiral
5. Schulterstück eines Vice-Amiral d´ Escadre (zur weißen Uniform)
6. Vice-Amiral (zur weißen Uniform)

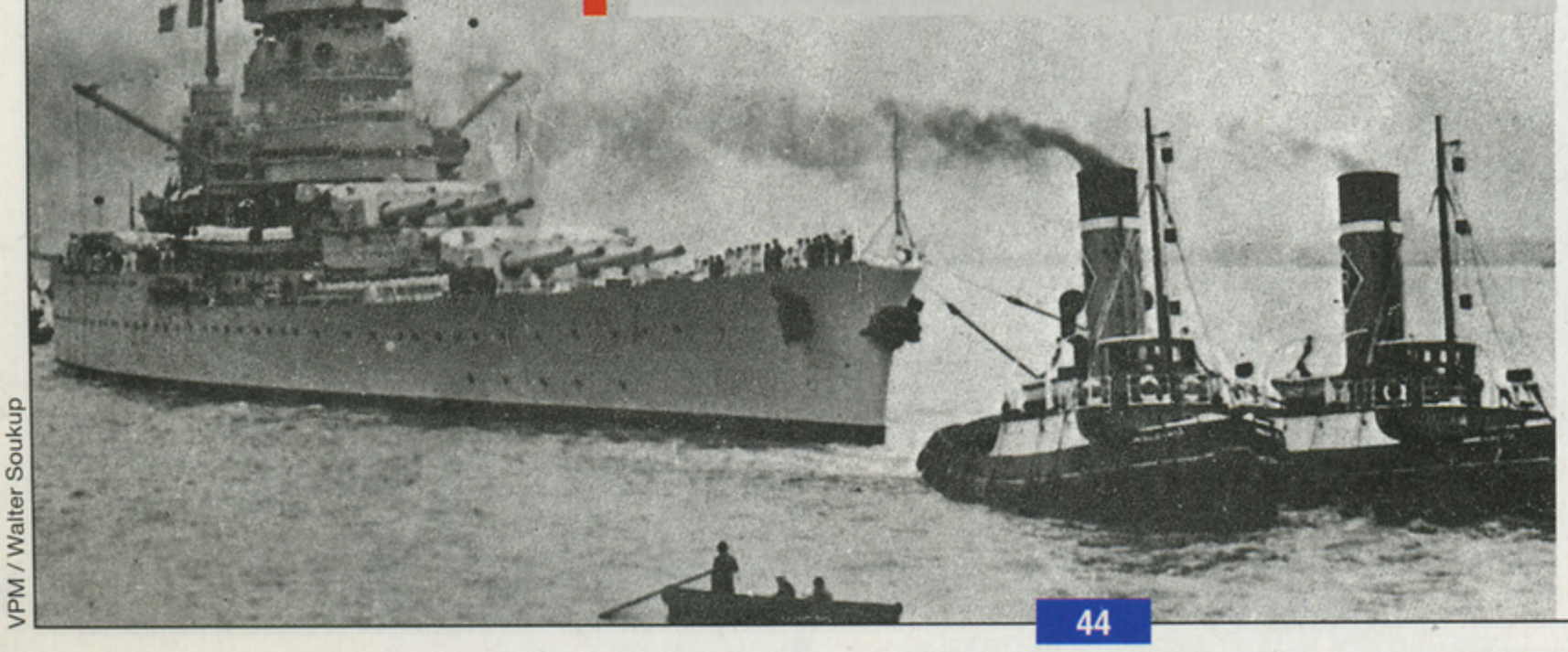
„VICHY-FRANKREICH“

Der Badeort in der Auvergne war nach der Kapitulation Frankreichs Sitz und zugleich Bezeichnung für die von Berlin abhängige französische Regierung in der unbesetzten Zone des Landes, die am 10. Juli 1940 Marschall Philippe Petain, den „Retter von Verdun“ aus dem Ersten Weltkrieg, zum Staatspräsidenten wählte. Gegen die Erfüllungspolitik und die Maßnahmen der deutschen Besatzer formierte sich der französische Widerstand (Resistance). Mit der alliierten Landung in Marokko (Französisch-Nordafrika) Ende 1942 hatte „Vichy-Frankreich“ jeglichen politischen Handlungsspielraum eingebüßt und handelte fortan nur noch nach deutschen Anweisungen. Nach der Invasion im Juni 1944 und dem Zusammenbruch der Vichy-Regierung kam es in vielen Fällen zu einer gnadenlosen Abrechnung seitens der Resistance mit tatsächlichen oder angeblichen Kollaborateuren.

Technische Daten

Das französische Schlachtschiff „Strasbourg“

Stapellauf	12.12.1936
Bauwerft	Penhoet, St. Nazaire
Tiefgang	8,6 m
Maschinenleistung	135.585 PS
Länge	214,5 m
Breite	31,1 m
Besatzung	1431 Mann
Geschwindigkeit	31,5 kn
Bewaffnung	8x 33-cm-Geschütze in Vierlingstürmen, 16x 13-cm-Mehrzweck-Geschütze in Vierlings- und Doppeltürmen, 8x 3,7-cm-Flak, 32 Fla-MG, ein Katapult für vier Bordflugzeuge



VPM / Walter Soukup

französischen Waffenstillstands am 22. Juni 1940 hielt sich die französische Flotte in Portsmouth, Plymouth, Alexandria und im südfranzösischen Hafen Toulon auf. Das größte Problem für die Briten bildeten die Schlachtschiffe „Jean Ran“ und „Richelieu“ sowie die modernen Schlachtkreuzer „Dunkerque“ und „Strasbourg“.

Während die beiden Schlachtschiffe noch kurz vor Erscheinen deutscher Truppen aus ihren Häfen St. Nazaire und Brest nach Casablanca und Dakar ausgelaufen waren, hatten sich die Schlachtkreuzer zusammen mit den älteren Schlachtschiffen „Provence“ und „Bretagne“, einem Flugzeugträger und sechs großen Zerstörern im algerischen Hafen Mers-el-Kébir versammelt.

In deutscher Hand hätten allein die Schlachtkreuzer aufgrund ihrer Bewaffnung und Geschwindigkeit das maritime Kräfteverhältnis im Mittelmeer nachhaltig verändert, das sich nach dem Kriegseintritt Italiens und durch das Ausscheiden Frankreichs ohnehin erheblich zuungunsten Großbritanniens entwickelt hatte.

Zwar stand der Gefahr einer deutschen Aktion Admiral Darlans Ehrenwort entgegen, doch zeigt ein Blick in Churchills Memoiren, dass der britische Premier dem Franzosen nicht traute.

„MIGHTY HOOD“

galt bei Auftragserteilung als die technisch vollkommenste Lösung im Großkampfschiffbau. 1920 in Dienst gestellt, wurde der Schlachtkreuzer 1929 bis 1931 modernisiert und nach einer Kollision mit dem Schwesterschiff „Renown“ zu Beginn des Zweiten Weltkrieges der britischen Homefleet zugeteilt. Gegen die im Atlantik operierenden deutschen Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie im Gleitdienst eingesetzt, nahm „Hood“ im Rahmen der „Force H“ 1940 an der Aktion gegen die französische Flotte vor Mers-el-Kebir teil. Im September wurde das Schiff zur Abwehr der damals erwarteten deutschen Invasion („Seelöwe“) nach Rosyth verlegt. Im Mai 1941 kam es südlich von Grönland zum Gefecht mit dem deutschen Schlachtschiff „Bismarck“ und dem Schweren Kreuzer „Prinz Eugen“, in dessen Verlauf die „Hood“ nach wenigen Treffern sank (5. Vollsalve in die achteren Magazine).

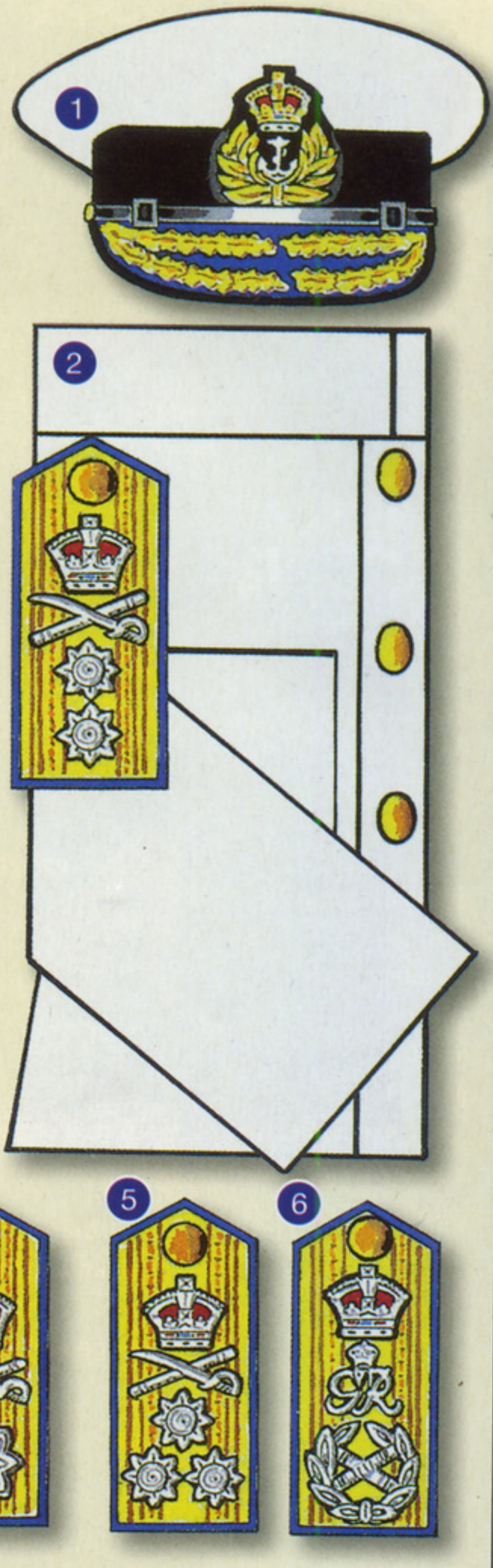
Technische Daten

Der britische Schlachtkreuzer „Hood“

Stapellauf	22.8.1918
Bauwerft	J. Brown, Clydebank
Tiefgang	8,7 m
Maschinenleistung	144.000 PS
Länge	262,2 m
Breite	31,7 m
Besatzung	1341 Mann
Geschwindigkeit	31,0 kn
Bewaffnung	8x 38,1-cm-Geschütze in Doppeltürmen, 6x 14-cm-Geschütze einzeln hinter Schilden, 14x 10,2-cm-Flak, 24x 4-cm-Flak, 20 Fla-MG, Katapult für ein Bordflugzeug

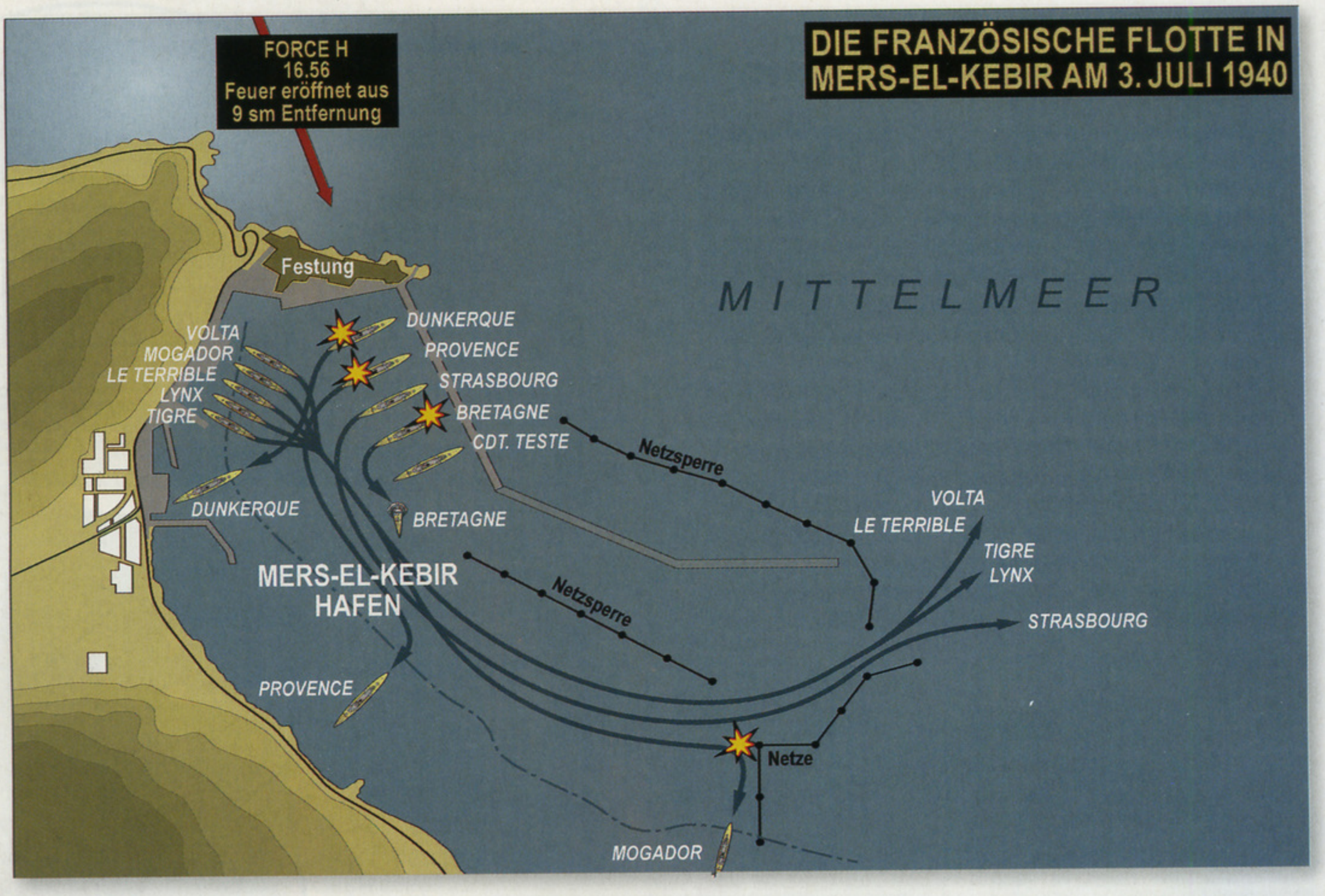
Britische Marine

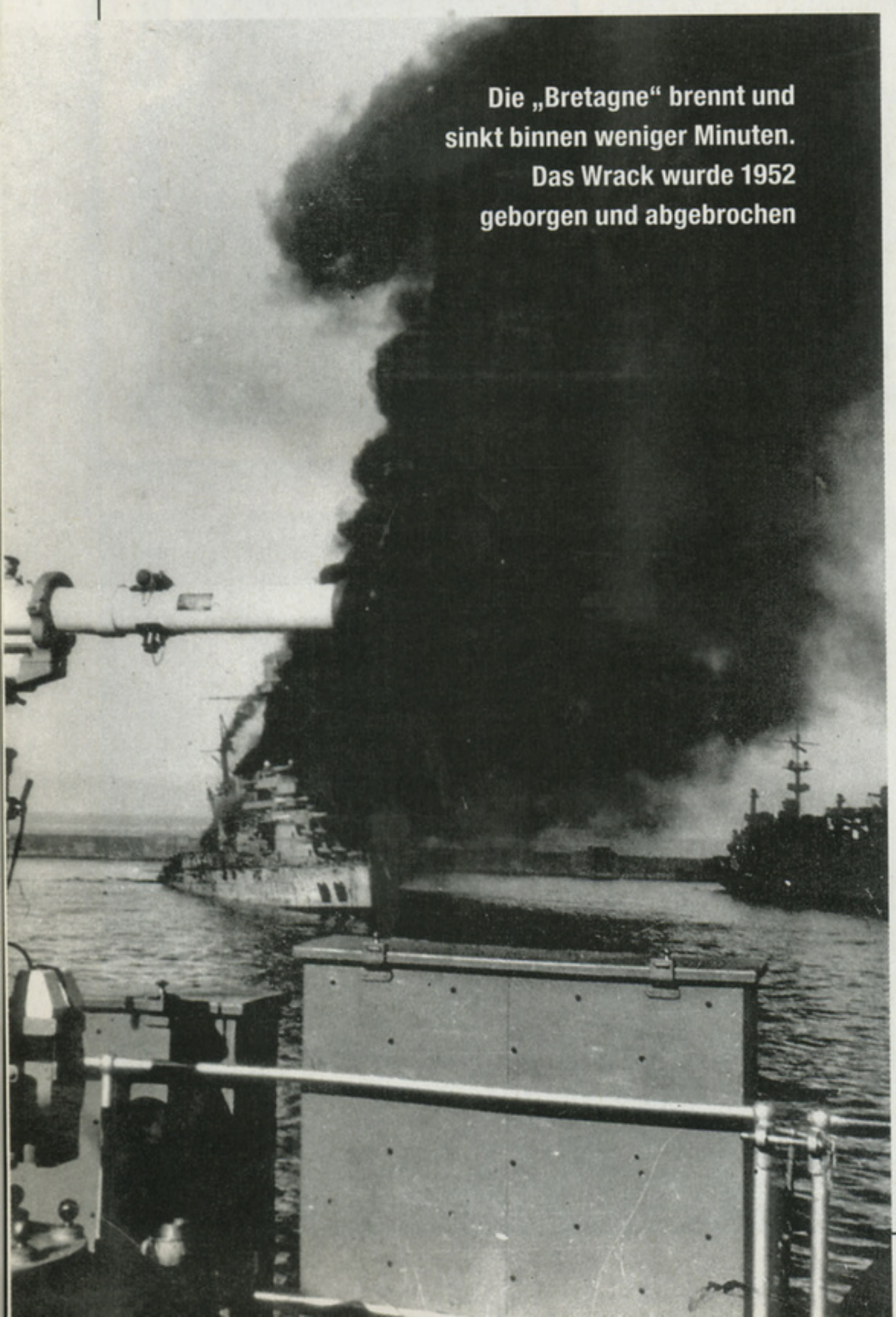
1. Weiße Schirmmütze (Sommeruniform) für Admirale und Commodore 1. Klasse
2. Weiße Sommeruniform eines Vice-Admiral
3. Schulterstück eines Commodore 1st Class, hier als höherer Marinearzt
4. Rear Admiral (Konteradmiral)
5. Admiral
6. Admiral of the Fleet (etwa Großadmiral)



Durch Geheimdienstquellen war Churchill durchaus in Kenntnis darüber gesetzt, dass Admiral Darlan seine Flotteneinheiten zur Selbstversenkung anweisen würde, falls „Ausländer“ versuchen sollten, sich der Schiffe zu bemächtigen.

Aus Churchills Sicht musste daher alles unternommen wer-





Die „Bretagne“ brennt und sinkt binnen weniger Minuten. Das Wrack wurde 1952 geborgen und abgebrochen

den, um die vier modernen Großkampfschiffe in den eigenen Besitz zu bringen oder zumindest eine Selbstversenkung zu provozieren.

Damit wollte Churchill gegenüber US-Präsident Roosevelt die britische Entschlossenheit im Kampf gegen Deutschland demonstrieren und innenpolitisch seinen eigenen Mythos vom „Verteidiger der Nation“ stärken.

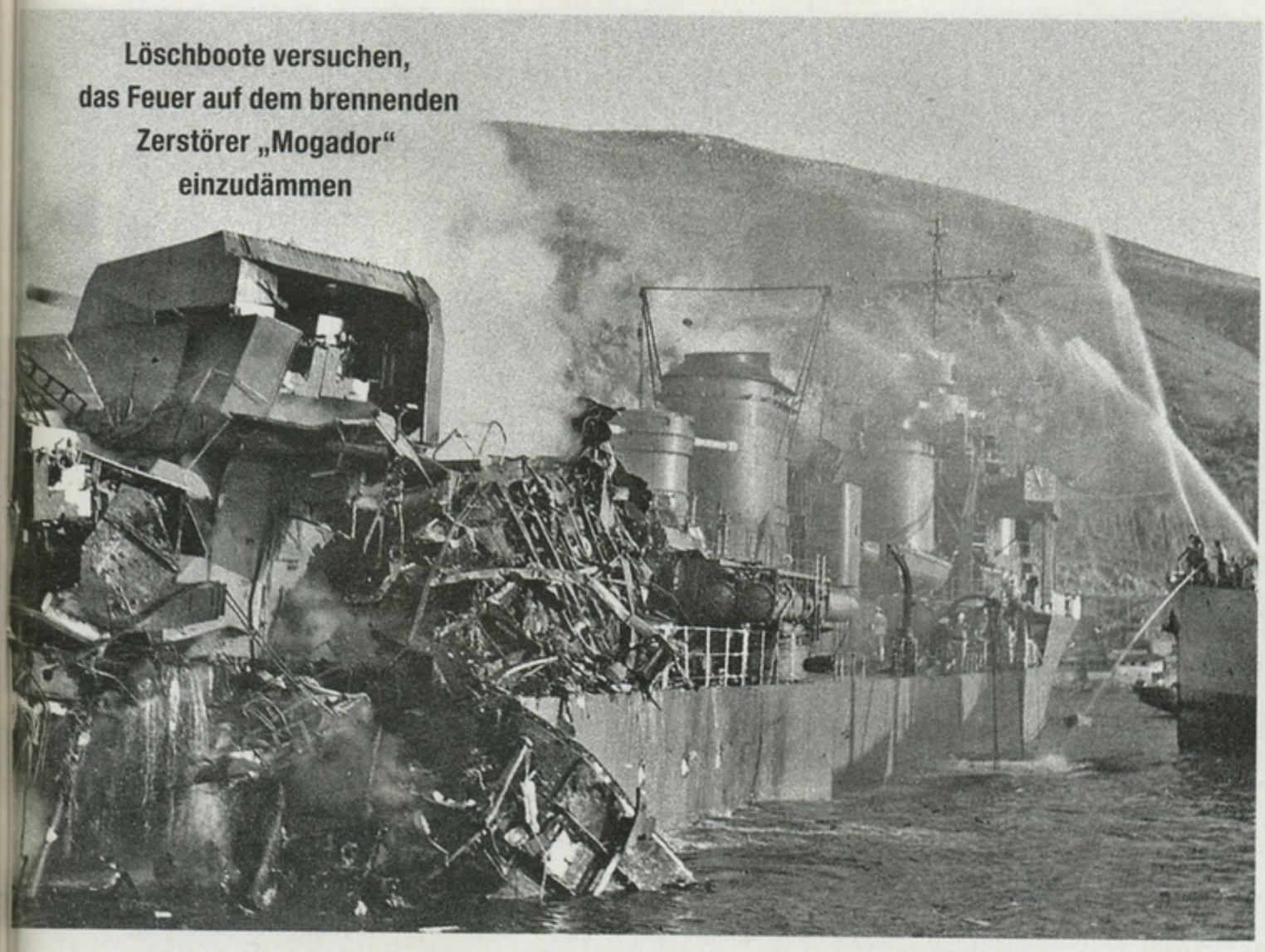
Die „Operation Catapult“ begann am 3. Juli 1942 um 3.45 Uhr zunächst in den britischen Häfen Portsmouth und Plymouth. Kommandoeinheiten enterten die dort liegenden französischen Schiffe und brachten die französischen Besatzungen in Internierungslager.

In Alexandria hatte Admiral Godfroy bereits am 25. Juni versucht, mit der „Force X“ auszulaufen, war aber von Admiral Cunningham, dem britischen Oberbefehlshaber im Mittelmeer, daran gehindert worden. Godfroy und Cunningham verständigten sich darauf, dass die französische Flotte nicht ohne britische Zustimmung Alexandria verlassen würde, während Cunningham seinerseits zusicherte, keine Gewalt anzuwenden.

Nachdem Cunningham der Befehl für „Catapult“ vorlag, schien der ausgehandelte Kompromiss gefährdet, doch Cunningham war entschlossen, mit dem Kommandeur der französischen Flotte in Alexandria eine diplomatische Lösung auszuhandeln.

Diplomatische Lösung des Konflikts noch möglich?

Dank seiner guten Beziehungen zu Admiral Godfroy gelang es Admiral Cunningham am 4. Juli, zu einer friedlichen Übereinkunft zu gelangen: Die Ölvorräte der französischen Schiffe wurden gelöscht, die Besatzungen verringert und die Geschützverschlüsse ins französische Konsulat verbracht, während Cunningham zusicherte, jeden Zugriff auf die Schiffe zu unter-



Löschboote versuchen, das Feuer auf dem brennenden Zerstörer „Mogador“ einzudämmen

Der französische Admiral und Politiker François Darlan (1881–1942) stellte die nach der Operation „Catapult“ noch verbliebenen Kriegsschiffe nicht unter deutsche Kontrolle. Sie wurden auf Befehl der Admiralität der Vichy-Regierung (ihr gehörte Darlan als Minister an) am 27. November 1942 im Hafen von Toulon selbst versenkt. Darlan fiel am Weihnachtsabend desselben Jahres einem Attentat des französischen Widerstands zum Opfer

lassen. Für Gensoul war das Erscheinen von Admiral Somervilles „Force H“ am Morgen des 3. Juli vor Mers-el-Kébir eine vollkommene Überraschung. Wie Cunningham, so versuchte zunächst auch Somerville, eine diplomatische Lösung zu erzielen, jedoch fehlte es ihm an der Geschicklichkeit und der Unbekümmertheit Cunninghams, um die strikten Weisungen der Admiralität für sich zu interpretieren und daraus die notwendige Handlungsfreiheit abzuleiten.

Somit wurden am Morgen des 3. Juli 1940 die britischen Bedingungen unmissverständlich an Admiral Gensoul übermittelt. Gensoul erwiderte knapp, dass seine Kriegsschiffe unter keinen Umständen den Deutschen unversehrt in die Hände fallen würden und warnte Somerville vor den Folgen eines Angriffs, da dieser die französische Flotte zu einem Gegner Großbritanniens machen werde.

Da Gensoul seinerseits keine klaren Weisungen erhielt und die Befehlslage für ihn diffus war, tendierte er dazu, die Flotte für ein Auslaufen nach Martinique vorzubereiten.

Kurze Zeit später wurde er von der Marineführung informiert, dass andere Flotteneinheiten aus Toulon und Algier seiner Flotte in Oran unterstellt würden; Verhaltensregeln für den Umgang mit den Briten enthielt der Befehl jedoch nicht.

Auf britischer Seite nahm die Nervosität zu, denn inzwischen hatte die Admiralität den französischen Funkspruch mit dem Auslaufbefehl für Algier und Toulon abgefangen. Sie befahl Somerville, die Operation rasch abzuschließen, da man mit französischer Verstärkung rechnete.

Ultimatum läuft ab, die Royal Navy eröffnet das Feuer

Somerville setzte den Ablauf des Ultimatums auf 16.30 Uhr fest. Als die französischen Schlachtschiffe ihre Anker lichteten und ihre Liegeplätze verlassen wollten, eröffneten die Briten das Feuer aus insgesamt vierundzwanzig 38,1-cm-Geschützen. Die erste Salve lag zu kurz; die zweite traf um 16.59 Uhr die „Bretagne“, die zehn Minuten später kenterte und sank.

„Provence“ und „Dunkerque“ wurden kurz darauf ebenfalls getroffen, die „Provence“ so schwer, dass sie sich auf Grund setzen musste. Der Zerstörer „Mogador“ erhielt einen 38,1-cm-Treffer im Achterschiff und geriet in Brand. Lediglich der „Strasbourg“ gelang es, langsam Fahrt aufzunehmen und das britische Feuer mit ihren acht 33-cm-Geschützen zu erwidern.

Die französischen Küstenbatterien feuerten ebenfalls und zwangen Somerville zum Ausweichen, sodass er nach 36 Salven das Feuer einstellen ließ. In der allgemeinen Verwirrung konnten „Strasbourg“ und die vier großen Zerstörer der tödlichen Falle des Hafens entgehen und die offene See erreichen.

Zunächst schien alles auf eine Konfrontation mit Frankreich hinauszulaufen, doch es blieb bei heftigen verbalen Attacken und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen am 8. Juli.

Die negativen Folgen zeigten sich allerdings schon bei dem Landungsversuch britischer und frei-französischer Truppen unter de Gaulle in Dakar am 24./25. September 1940, der nicht zuletzt am massiven Abwehrfeuer der dort bewegungsunfähig liegenden „Richelieu“ scheiterte und zum Abbruch der Operation führte. Im November 1942 war es wiederum die französische Marine, die der alliierten Landung in Nordafrika zwei Tage lang erbitterten Widerstand leistete, ehe ein Waffenstillstand geschlossen wurde – Oran forderte seinen Tribut. ■

Dirk Wolff-Simon, M.A.

Corbis (2), dpa picture-alliance

Eine Schlacht,

Nach dem Treffen gegen die Hethiter bei Kadesch im Jahr 1275 v. Chr. überhöhen die Ägypter ihren Pharao Ramses II. propagandistisch und erklären ihn zum Sieger, obwohl er sich vorzeitig geschlagen gab, um eine vollständige Katastrophe abzuwenden.

Am Ende stand der erste nachweisbare Friedensvertrag der Menschheitsgeschichte und bestätigte die Herrschaft der anatolischen Hethiter über Amurru im heutigen Syrien, die sich den Zugang zu den lebenswichtigen Hafenstädten sicherten.

Ihr Widersacher, Ägyptens Pharao Ramses II., hatte den Kampf abgebrochen und damit das umworbene, ehemals ägyptische Vasallengebiet um Kadesch am Orontes verloren.

Dennoch ließ er sich in der Folgezeit in Poemen und auf Reliefs, u.a. an den von ihm errichteten Tempeln in Karnak, Luxor und Abu Simbel als glorreicher Sie-

Der Bericht („Poem“) über die Schlacht bei Kadesch glorifiziert den unterlegenen Pharao Ramses II. (geb. um 1303, gest. 1213 v. Chr.): „Nie gab es einen Bogenträger wie ihn, er war stärker als eine Menge von Hunderttausenden. Er zieht tapfer aus und kehrt zurück, nachdem er an der Spitze triumphiert hat und prahlt nicht“

The British Museum

die keine war

ger und die Schlacht als unumstrittenen Höhepunkt seiner ehrgeizigen Herrschaft verewigen. Ramses selbst ist dort als verwegener Streitwagenkämpfer dargestellt, der stehend, ohne Wagenlenker, mit Pfeil und Bogen Hunderte seiner Feinde niederstreckt.

Erster nachweislicher Friedensvertrag

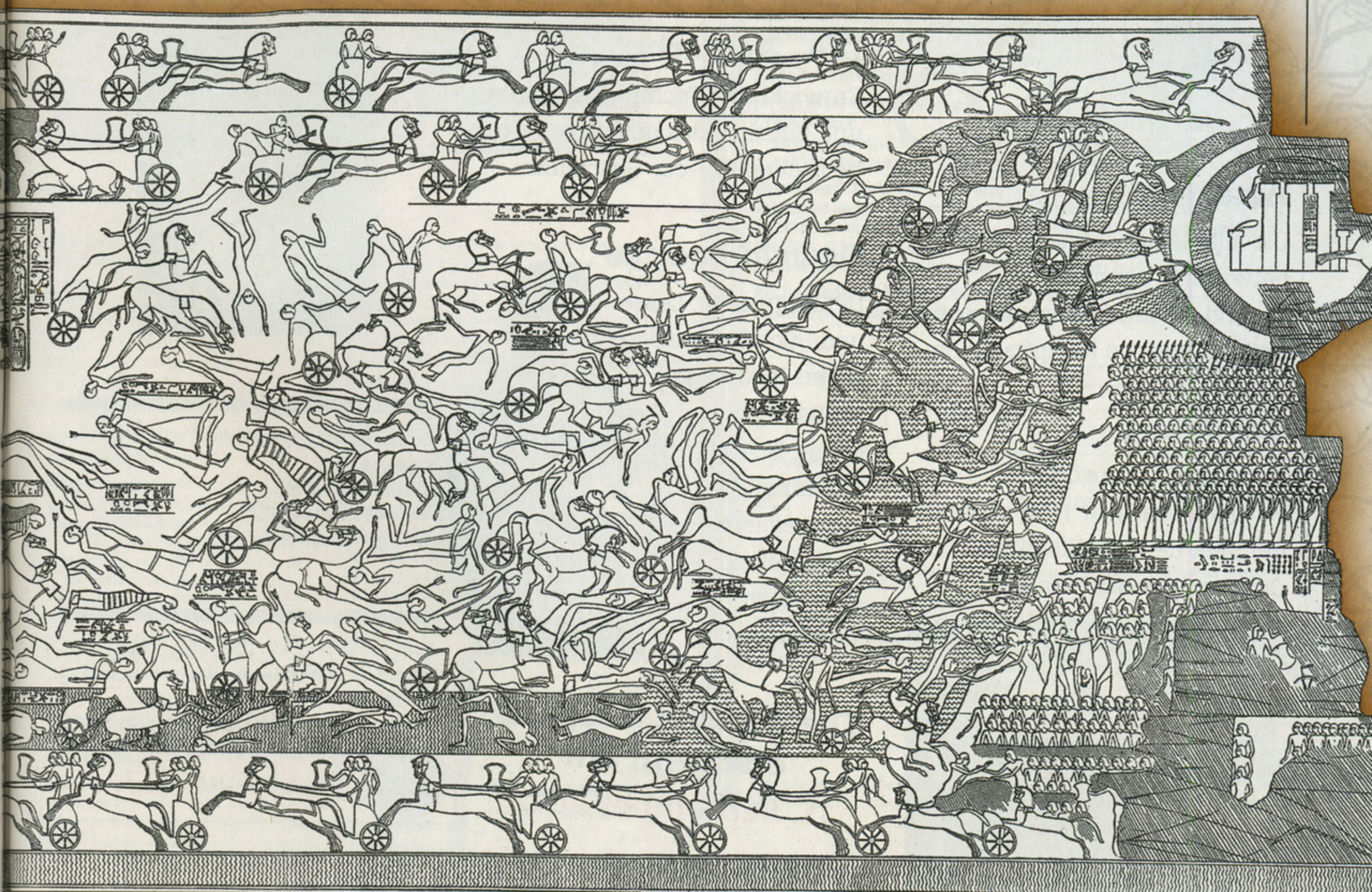
Ein frühes Beispiel für skrupellose Propaganda, denn Ramses hatte notgedrungen in den Friedensvertrag mit dem hethitischen König Muwatalli einwilligen müssen, um eine vollständige Niederlage abzuwenden, die sich nach dem ersten Kampftag abzeichnete. Die Hethiter hatten mit 2000 (2500?) Streitwagen die im Aufmarsch befindlichen Ägypter überraschend angegriffen, konnten eine Abteilung (Re) zersprengen und Ramses' Lager direkt attackieren.

Dort wurden sie zurückgeschlagen und sammelten ihre Truppen am Ostufer des Orontes, um sich für den Entscheidungskampf gegen die (neben der Garde) verbliebenen ägyptischen „Divisionen" Ptah und Seth neu zu formieren, die allerdings noch viel zu weit entfernt waren.

Am nächsten Morgen richtete Muwatalli an Ramses die Aufforderung zur eigentlichen Schlacht, die der Pharao auf Drängen seines Kriegsrats klugerweise ablehnte.

Letztlich war es der taktisch überlegene, massenhafte Einsatz von Streitwagen gewesen (Fußsoldaten beider Seiten traten kaum in Erscheinung), mit denen die Hethiter das weiträumige, unwirtliche Gelände schnell überwanden und die noch nicht vollständig aufmarschierten feindlichen Kräfte angriffen, ehe die Ägypter ihre übrigen Abteilungen herangeführt hatten. So blieb die ägyptische Einfluss-Sphäre auf Kanaan beschränkt. ■

Dr. Armin Kern



Die monumentale Pharaonen-Gestalt auf ihrem Streitwagen lehrt die hethitischen Feinde das Fürchten. Die Realität im Jahr 1275 v. Chr. sah jedoch anders aus: Ramses II. entzog sich einer Entscheidungsschlacht und willigte in den ersten nachweisbaren Friedensvertrag ein.

Nachzeichnung des Reliefs im Ramesseum (Theben-West)

VORSCHAU

Dönitz und der U-Boot-Krieg

Seit Anfang 1943 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, richtete Großadmiral Karl Dönitz den Seekrieg nach den nötigen Erfordernissen aus: U-Boote und Kleinkampfmittel statt menschen- und materialverschlingender Dickschiffe. Wer Dönitz war und wie er Adolf Hitler von „seinen" Unterseebooten überzeugte, lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

Azteken

Die mittelamerikanische Kultur entwickelte zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert neuartige und erfolgreiche Kampftaktiken.

Bei Valmy

besiegte die französische Revolutionsarmee 1792 erstmals ein Heer der Feindkoalition: Österreicher und Preußen.

Corbis, dpa picture-alliance, VPM

Die „Achtacht"

Entwicklung, Technikgeschichte und Einsätze des gefürchteten deutschen 8,8-cm-Geschützes.

Oswald Boelcke

Der Begründer, Lehrer und Pilot der deutschen Jagdfliegerkräfte und Sieger in 40 Luftkämpfen war gefeierter Nationalheld des Ersten Weltkrieges.

Die nächste Ausgabe erscheint am

11. September 2012

Museum *aktuell*

Garnisonmuseum Quedlinburg

In zehn liebevoll gestalteten Ausstellungsräumen wird die fast 300-jährige Garnisonsgeschichte der Welterbestadt Quedlinburg und ihrer Umgebung mit den hier stationierten Truppenteilen von 1698 bis 1993 aufgearbeitet. Die Ausstellung pflegt bewusst die militärische Tradition, indem Geschichte und damaliges Leben erforscht und dargestellt werden. Zahlreiche Ausrüstungsgegenstände, vor allem von Kürassieren und Infanteristen (Uniformen, Helme, Orden und Ehrenzeichen), sowie Hunderte alter Regimentspostkarten wurden seit dem Bestehen des Vereins in Kleinstarbeit und mit großem finanziellen Aufwand zusammengetragen. Die Mitglieder stehen Besuchern mit fachkundigen Führungen gern zur Verfügung.

Adresse

Garnisonsverein Quedlinburg e.V.
Steinweg 47
06484 Quedlinburg
Fon: +49172/3440104
www.garnisonsverein.de

Öffnungszeiten

April bis November 2012 jeden ersten Freitag im Monat 15–18 Uhr, jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat 11–16 Uhr. Sonderführungen oder Besuche außerhalb der normalen Öffnungszeiten sind jederzeit möglich.

Feldpostbriefe, -karten,
alte Briefe, Briefmarkensammlungen, Postkarten von Sammler gesucht
0172 7 22 01 95

Lesen

Spannende Dokumentationen und Erlebnisberichte prägen die Landser-Bände. Wissenschaftlich zuverlässig und von hoher historischer Authentizität, wird dem Leser die ganze Tragödie des Krieges offenbart.

Sie die Geschichte des II. Weltkrieges

Erhältlich im Bahnhofsbuchhandel und im gut sortierten Zeitschriftenhandel.
www.landser.de

IMPRESSUM

Militär & Geschichte erscheint zweimonatlich in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, Telefon (07222) 13-0, Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt. **E-Mail: mug@vpm.de**
Internet: militaer-und-geschichte.de

Chefredakteur (v.i.S.d.P.): Dr. Guntram Schulze-Wegener (Fregattenkapitän d.R.)

Redaktion: Alexander Losert M. A.

Grafik und Layout: Jürgen Schultz (Ltg.)

Chef vom Dienst: Daniel Miles

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Jürgen Angelow (Historisches Institut der Universität Potsdam), Dr. Hermann Hagena (Brigadegeneral a.D., Bonn), Dr. Sigurd Hess (Konteradmiral a.D., Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Rheinbach), Dr. Jörg Hillmann (Kapitän z.S., NATO-Hauptquartier, Brüssel), Dr. Alexander Jordan (Direktor des Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt), Dr. Horst Rohde (Oberstleutnant a.D., Ihringen), Prof. Dr. Jürgen Rohwer (Weinstadt), Dr. Heinrich Walle (Fregattenkapitän a.D., Bonn [Beratung des Chefredakteurs])

Redaktionsanschrift: Redaktion Militärgeschichte, Pabel-Moewig Verlag GmbH, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, Telefon (07222) 13-318

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 01.01.2012.
Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Der Verlag bemüht sich um die Nennung allen urheberrechtlich geschützten Materials, soweit dies möglich ist. Bei Fehlern und Versäumnissen bittet die Redaktion um Mitteilung.

Druck: VPM Druck KG, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, www.vpm-druck.de

Vertrieb: VU Verlagsunion, 65396 Walluf, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon (06123) 620-0

Abonnement: Abonnementbetreuung Militär & Geschichte, Heuriedweg 19, 88131 Lindau, Telefon (01805) 260127 (14 ct./min. a. d. Netz d. Dt. Telekom, ggf. abw. Preise im Mobilfunk).

Einzelheftnachbestellungen richten Sie bitte an: Ulisses Spiele GmbH, Industriestraße 11, 65529 Waldems-Steinfischbach, Telefon (06087) 9887040, Fax (06087) 9887008, bestellservice@ulisses-spiele.de

Printed in Germany. Juli 2012.

Im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel und in allen Pressefachgeschäften mit dem „BLAUEN GLOBUS“ können Sie **Militär & Geschichte** kaufen oder bestellen.

PRESSE

MILITÄR & GESCHICHTE

● BILDER ● FAKTEN
● HINTERGRÜNDE

GRATIS-EXTRA

Der Reibert
Die „Pflichtlektüre“ – nicht nur für Soldaten!
Aktuelle Neuauflage mit zahlreichen Farb- und Schwarz-Weiß-Bildern.
868 Seiten

Testen Sie jetzt ohne Risiko!
ZWEI AUSGABEN zum SONDERPREIS von € 4,60

Berühmte Schlachten und Kriege, Strategien, Persönlichkeiten, Waffen und Technik aus 5000 Jahren nationaler und internationaler Militärgeschichte, ergänzt durch packende Illustrationen, Dokumente und Karten. Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate neu.

MILITÄR & GESCHICHTE erscheint in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, Walter A. Fuchs, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, Handelsregister: AG Mannheim, HRB 708526. Abonnementvertrieb: Presseservice Güll GmbH, Ernst G. Wallaschek, Heuriedweg 19, 88131 Lindau

TEST-GUTSCHEIN

Coupon bitte ausschneiden und senden an:
Güll GmbH, Leserservice MILITÄR & GESCHICHTE,
Heuriedweg 19, 88131 Lindau
Fax: 01805/260128 (0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.)
E-Mail: VPM@Guell.de

Ja, ich möchte (bitte ankreuzen):
❑ das Magazin MILITÄR & GESCHICHTE testen. Schicken Sie mir die nächsten zwei Ausgaben zum Sonderpreis von zusammen nur € 4,60 (inkl. Porto und Versandkosten).

Wenn ich nach Ablauf des Testbezuges MILITÄR & GESCHICHTE auch weiterhin bequem per Post beziehen möchte, brauche ich nichts zu unternehmen. Ich erhalte dann die Zeitschrift MILITÄR & GESCHICHTE regelmäßig zum regulären Abo-Preis: € 23,40 (D), € 26,40 (A), CHF 47,40 (CH). 6 Ausgaben jährlich. Ich habe das Recht, mein Abonnement jederzeit wieder zu kündigen.

Als besonderes Dankeschön erhalte ich „Der Reibert“ – das Handbuch für den deutschen Soldaten. (15)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Datum Unterschrift

Telefon E-Mail

Ich bin damit einverstanden, dass die Bauer Media Group mich bis auf Widerruf per Telefon und E-Mail über interessante Angebote zu Medienprodukten informiert.
❑ Ja, mit meiner vorstehenden Erklärung verpflichte ich die Bauer Media Group auf die Einhaltung der Grenzen dieser Zustimmung und auf den Datenschutz.

Gewünschte Zahlungsweise (bitte ankreuzen):
❑ bequem durch Bankeinzug ❑ Rechnung

Konto-Nummer Bankleitzahl

Geldinstitut

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb von 2 Wochen ohne Angabe von Gründen bei Güll GmbH, Heuriedweg 19, 88131 Lindau/B., schriftlich widerrufen werden.

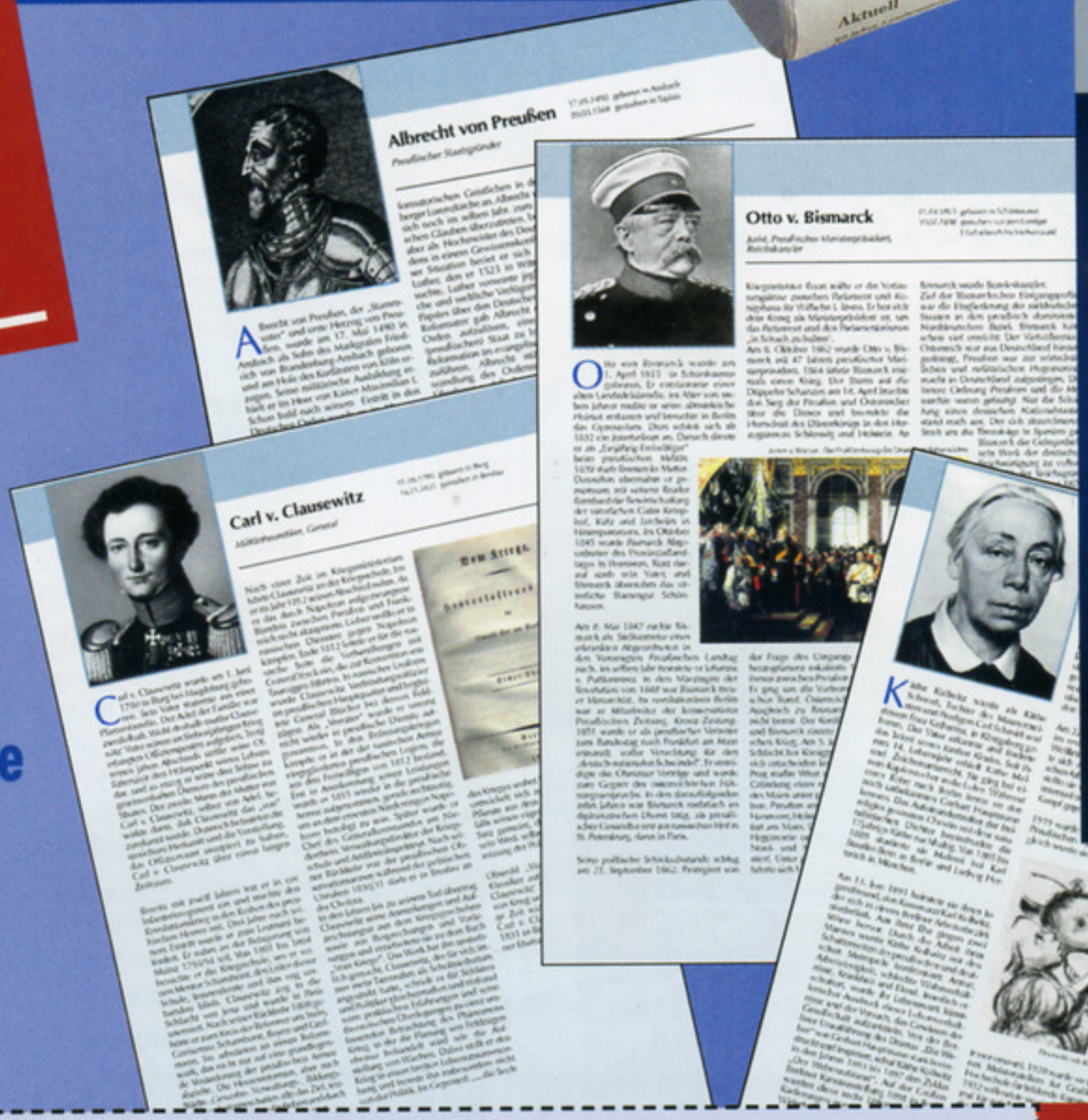
Jetzt 4 Ausgaben kostenlos testen!

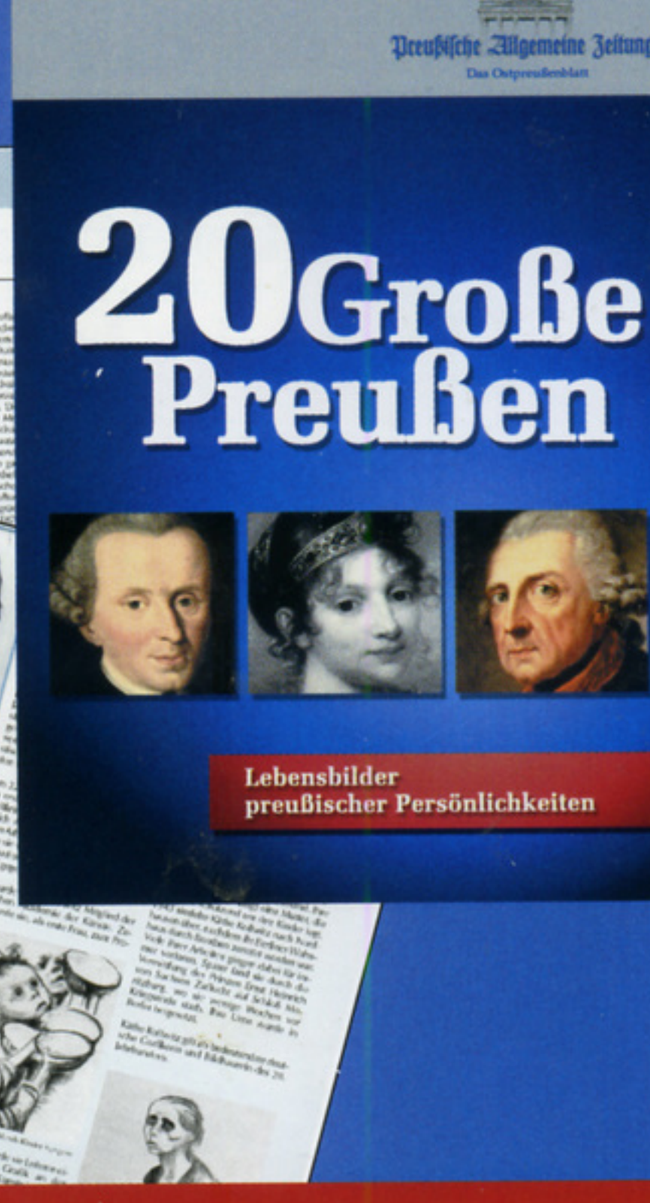
Gleich telefonisch unter:
040/41 40 08 42 -
oder mit dem Gutschein anfordern.

GARANTIERT kostenlos, kein Abo!

Als Dank für Ihr Interesse

schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.





Geschenk-Gutschein

☐ Ja, ich teste 4 Wochen lang (4 Ausgaben) die Preußische Allgemeine Zeitung

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für 4 Wochen als Leseprobe.
Zusätzlich erhalte ich „20 Große Preußen" gratis.
Ich gehe hiermit keine Verpflichtung ein.

Porto zahlt Empfänger

A N T W O R T

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4
22087 Hamburg

Hier ausschneiden

Am schnellsten per SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Die Wochenzeitung für Deutschland